



# **Johannes August Lattmann**

*Sozial und liberal im vordemokratischen Hamburger Senat*

von Anton F. Guhl

# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von der  
**BDO AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft**

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 107 Jahren die Gründung der *Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung* ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

## INHALT

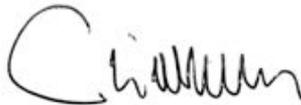
Vorwort des Herausgebers .....	4
Vorwort .....	5
1. Einleitung .....	8
2. Herkunft – oder: ein geborener Mäzen? .....	13
3. August Lattmann als junger Mensch .....	18
4. Brotberuf Kaufmann .....	33
5. Ein Leben zu zweit .....	40
6. Familie .....	55
7. Cholera in Hamburg – Lattmann hilft aus New York .....	59
8. Die Niederländische Armenkasse und die Elisabeth Lattmann-Stiftung .....	63
9. August Lattmann und die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung .....	66
10. Wohlüberlegte Wohltaten – warum spendete Lattmann? .....	70
11. Auf dem Weg in den Senat – Lattmann als politischer Mensch ..	73
12. Primus inter impares? – Der erste politisierte Senator .....	78
13. Tradition und Innovation – Arbeitsgebiete des Senators und Gründung der Gesellschaft für Wohltätigkeit .....	81
14. Lattmann und die Frauenfrage – die Begründung der Sozialen Frauenschule .....	86
15. Kriegshelfer .....	88
16. Umstürze .....	92
17. Neubeginn – Lattmann in Weimar und die Deutsche Warentreuhand .....	97
18. Lattmann und das „Dritte Reich“ – eine Nicht-Beziehung? ...	107
19. Anfang und Ende .....	109
20. Schluss – oder: was bleibt? .....	116
21. Anhänge .....	122
22. Quellen, Literatur und Bildnachweis .....	124
23. Namensregister .....	129

## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Jubiläum. Der vorliegende vierzehnte Band ist Teil der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe herauszugeben, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität erhielt. Verknüpft damit ist die Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*

*Dieser Hoffnung hat die BDO AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in hochherziger Weise entsprochen, wofür wir ihr zu großem Dank verpflichtet sind.*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'E. Nümann', with a large, stylized initial 'E'.

*Ekkehard Nümann*

## VORWORT

*Aufstieg, Krise und Zerfall des wilhelminischen Kaiserreichs spiegeln sich in der Lebensgeschichte des Hamburger Kaufmanns Johannes August Lattmann wider, den uns der vorliegende Band vorstellt.*

*Mit August Lattmann begegnet uns jedoch nicht nur eine exemplarische Unternehmerpersönlichkeit der Kaiserzeit. Aus seinem vielfältigen Wirken ergibt sich gleichzeitig auch eine in manchen Aspekten hochmoderne Biographie, in der sich wesentliche Elemente des unternehmerischen – und nicht zuletzt hanse-atischen – Selbstverständnisses der Gegenwart wiederfinden.*

*Lattmanns Lebensweg, von den Anfängen als Kaufmann in Spanien und Portugal, über seinen Aufstieg als Bankier in New York und die Rückkehr in die Heimatstadt bis hin zur politischen Karriere als Senator in späteren Jahren, entspricht durchaus dem Duktus der Zeit. Auch für sein gesellschaftliches Engagement gibt es zahlreiche Beispiele unter den zeitgenössischen Vertretern des hanseatischen Handels- und Finanzadels. Dass Lattmann neben Wissenschaft vor allem jedoch mildtätige Organisationen förderte, ist eine Besonderheit, die aus der Zeit fällt. Und auch die Leidenschaft und Intensität, mit der Lattmann sich dem Aufbau und der Förderung zahlreicher Wohlfahrtseinrichtungen bis zu seinem Tod verpflichtet sah, darf als ungewöhnlich gelten.*

*Als 1892 die Nachricht von der verheerenden Hamburger Cholera-Epidemie die Vereinigten Staaten erreichte, war es August Lattmann, der in New York rasch und unkompliziert einen Hilfsfonds zur Unterstützung der Opfer initiierte. Und als Lattmann 1901 nach zwei Jahrzehnten bei G. Am-sinck & Co aus Übersee nach Hamburg zurückkehrte, stellte er einen beträchtlichen Teil seines erarbeiteten Vermögens in den Dienst sozialer Fürsorge. In der Folge gründete und förderte er eine Vielzahl privater Wohltätigkeitsorganisationen, deren Vorstände und Kuratorien er teils über lange Jahre selbst führte.*

*Wenn Unternehmer heute soziale Verantwortung übernehmen, dann wird in der öffentlichen Debatte darüber leicht ein wesentlicher Aspekt dieses Themas übersehen: Die Möglichkeit für gesellschaftliches Engagement muss zunächst einmal durch unternehmerischen Erfolg an anderer Stelle erwirtschaftet werden. Das mag für manchen banal klingen. In Zeiten, in denen gewinnorientiertes Handeln bisweilen unter Generalverdacht gestellt wird, ist es das aber keineswegs.*

*Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Zusammenhang zwischen unternehmerischem Erfolg und gesellschaftlicher Verantwortung dem humanistisch gebildeten wilhelminischen Bürgertum durchaus vertraut. In den kaufmännischen Lehrbüchern aus dieser Zeit manifestiert sich dieses Bewusstsein im Leitbild des Ehrbaren Kaufmanns, dessen Ursprünge sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Seine Anfänge finden sich im mittelalterlichen Italien und dem norddeutschen Städtebund der Hanse, deren Aufstieg in Nordeuropa untrennbar mit diesem Leitbild verbunden ist. Man darf annehmen, dass die Grundsätze des aufrichtigen – heute würde man sagen nachhaltigen – Wirtschaftens auch dem jungen Lattmann geholfen haben, als Merchantbanker in Übersee zu Ansehen und Vermögen zu gelangen.*

*Der Ehrbare Kaufmann weiß, dass das soziale Umfeld, in dem er seine Geschäfte führt, für seinen Erfolg ausschlaggebend ist. Sein Bewusstsein endet nicht am Fabrikator. Er engagiert sich selbstverständlich für das Gemeinwesen, ohne dafür besondere Anerkennung zu beanspruchen – so jedenfalls forderte es das zeitgenössische Ideal. August Lattmann hat die „hohe Verantwortlichkeit gegenüber der Gesellschaft“, wie es im Vorwort der 1923 erschienenen 9. Auflage des als „Maier Rothschild“ bekannten „Handbuchs der Kaufmannswissenschaft und der Betriebstechnik“ heißt, verinnerlicht, lange bevor soziales Engagement als „Corporate Social Responsibility“ Eingang in die Philosophie moderner Unternehmen gefunden hat.*

*Lattmanns ausgezeichnete Reputation und seine Erfahrungen in Übersee brachten 1920 Max Warburg und Paul von Mendelssohn-Bartholdy dazu, ihn in den Vorstand der neu gegründeten Deutschen Warentreuhand AG zu berufen, den er acht Jahre leitete und deren Aufsichtsrat er anschließend von 1929 bis 1934 angehörte. Dass sich die Wertschätzung, die Lattmann seitens der Deutschen Warentreuhand AG entgegengebracht wurde, nicht auf sein geschäftliches Wirken beschränkte, zeigt der 1928 zu seinen Ehren aufgelegte August Lattmann-Fonds. Als August Lattmann Unterstützungsverein der Deutschen Waren-Treuhand-Aktiengesellschaft e.V. existiert er bis heute.*

*Lattmanns Initiativen wurde die verdiente Anerkennung der Hamburger Gesellschaft noch zu seinen Lebzeiten zuteil. Das belegen etwa die Würdigungen anlässlich seines siebzigsten Geburtstages. In den „Hamburger Nachrichten“ vom 5. Oktober 1928 ist die Rede von Lattmanns „segensreicher Tätigkeit“ und seinem „warmherzigen Idealismus“. Und es verwundert nicht, dass ihn Glückwünsche zu seinem Geburtstag nicht nur von zahlreichen Gratulanten „aus den ersten Familien“ erreichen, sondern auch aus jenen Schichten, „wo Senator Lattmann so oft Not gestillt und Tränen getrocknet hat“.*

*Zur Aufarbeitung seines Lebensweges hat der Autor neben umfangreicher privater Korrespondenz aus dem in der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung aufbewahrten Nachlass auch den im Hamburger Staatsarchiv bewahrten Aktenbestand zu Lattmanns Zeit als Senator der Hansestadt erschlossen. Darüber hinaus stützt sich der vorliegende Band auf Originaldokumente der Deutschen Warentreuhand AG aus dem historischen Archiv der BDO AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Hamburg – jenes Unternehmens, das aus der Warentreuhand hervorging, und dessen Geschicke ich selbst nunmehr 62 Jahre lang unmittelbar miterleben und davon 45 Jahre als Vorsitzender des Vorstands und später des Aufsichtsrats leiten durfte. Es freut mich besonders, dass die hier über neun Jahrzehnte gesammelten Quellen zur Unternehmensgeschichte mit dazu beitragen konnten, ein Stück hanseatische Historie wieder lebendig zu machen.*

*Der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und allen Beteiligten, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, vor allem aber Anton F. Guhl, der diese Biographie mit einer dem Historiker eigenen Akribie und seinem ausgezeichneten Gespür für die relevanten Quellen verfasst hat, gilt unser großer Dank.*

*Haus-Heinrich Otto*

*Professor Hans-Heinrich Otte*

## EINLEITUNG

Es überrascht: Johannes August Lattmann, der erste offen liberal gesinnte Senator der hamburgischen Geschichte, ist kaum mehr bekannt. Als sich Anfang des 20. Jahrhunderts in Hamburg „parteiliche“ Politik erst entwickelte, stellte seine Wahl zum Senator 1912 – nur durch ein Bündnis aus Vereinigten Liberalen und Sozialdemokraten möglich – ein Novum dar. Schon vor seiner Wahl sprach sich Lattmann für ein gleiches Wahlrecht aus, zu einem Zeitpunkt, als in Hamburg das diskriminierende Klassenwahlrecht galt. Als Sozialpolitiker wollte er Wohlfahrt unabhängig von Stand oder Konfession zugänglich machen und setzte sich für eine zentralisierte Fürsorge für alle Bedürftigen ein. Damit markiert er für Hamburg den allgemeinen Trend der Ausgestaltung des modernen Wohlfahrtsstaates. Als Vorsitzender des Gründungskuratoriums der „Sozialen Frauenschule“ holte Lattmann die Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer nach Hamburg, um sowohl die verwissenschaftlichte Grundlage als auch die praktische Vermittlung sozialer Berufe in Hamburg zu etablieren. Während des Ersten Weltkrieges oblag Lattmann die Nahrungsmittelversorgung der Hamburger Zivilbevölkerung. In der Republik schließlich fand er seine letzte Tätigkeit bei der neugegründeten Deutschen Warentreuhand. Als ihr Manager erneuerte er bei den vorherigen

Feinden den im Krieg verlorenen Kredit der deutschen Wirtschaft. Das abermalige Zerstören dieses Kredits erlebte Lattmann auch in seinem Umfeld: Die Vertreibung und Ausgrenzung von Weggefährten wie Max M. Warburg aus Haupt- und Ehrenämtern hatte bereits begonnen, als Lattmann am 19. Januar 1936 starb.

.....

IN dem Wirken von August Lattmann – er verzichtete zumeist auf seinen ersten Taufnamen – spiegelt sich in vielerlei Hinsicht die Hamburger Kaufmannschaft wider: Die verschiedenen Stationen seines Lebens zeugen von der Standortgebundenheit jeder Individualität, aber auch von den Freiheitsgraden, die in dieser Individualität stecken. Als jüngster Sohn eines wohlhabenden Getreidehändlers kam er am 5. Oktober 1858 zur Welt. Er genoss eine umfassende Erziehung, Schulung und Ausbildung, um dann selbst als Kaufmann Wohlstand erwerben zu können. Als Stifter, Wohltäter und Mäzen gab er ein Vorbild, wozu Wohlstand verpflichtet. Der politisch denkende Lattmann fürchtete und verurteilte den drohenden Krieg, den er dann doch – wie so viele – nur mit einem deutschen Sieg beendet wissen wollte. So ist die Lebensgeschichte Lattmanns eng mit der politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Geschichte Hamburgs verzahnt. Inhalt dieses Buches ist eine

Annäherung an einige Stationen von Lattmanns Leben und deren Interaktion mit der Geschichte Hamburgs.

.....  
LEBENSWEGE – und auch der von Lattmann – vollziehen sich nicht im luftleeren Raum. In Interaktion mit der Gesellschaft vereinen sie meist typische und atypische Merkmale einer Zeit. Ebendiese Ambivalenz, die sich – sofern nahe genug hingeschaut wird – in jedem menschlichen Leben findet, kann als ein Leitgedanke der theoretischen Rechtfertigung der Biographieforschung verstanden werden: Bei allem berechtigten Interesse an der jeweils betrachteten Person können am Beispiel des Individuums auch gesellschaftliche Strukturen ausgemacht werden. Und doch stehen bei der Biographie immer der Mensch, sein Wesen und Wirken, seine Antriebskräfte und Ansichten im Mittelpunkt des Interesses. Dem Zuschnitt der Reihe folgend, ist hier nicht der Ort für weitere Erörterungen über das Für und Wider der Biographiegeschichtsschreibung.<sup>1</sup> Gleiches gilt für andere historiographische Diskurse (Stichwort: Bürgertumsforschung), die aber im Hintergrund mitzudenken sind. Ähnliches trifft auf den wissenschaftlichen Anmerkungsapparat zu: Er soll in erster Linie die hier zu meist erstmals ausgewerteten Quellen nachvollzieh- und überprüfbar machen. Sparsame wissenschaftliche Literaturverweise ermöglichen das Weiterlesen, trotzdem bleibt die Zahl der Anmerkungen so überschaubar, wie es sich eben vertreten lässt.

.....  
IN der geschichtswissenschaftlichen Literatur taucht der Senator meist nur als Fußnote auf und der Versuch, mehr als nur einen Splitter seiner Biographie in den einschlägigen Publikationen zu finden, stößt schnell

auf Schwierigkeiten.<sup>2</sup> August Lattmann gehört jedoch nicht nur zu den von der Wissenschaft übersehenen Persönlichkeiten, er gehört auch zu den Vergessenen der Geschichte: In Hamburg gibt es weder einen „August Lattmann-Weg“ noch einen „Senator Lattmann-Platz“.

.....  
EIN Leben hat keine Fragestellung – eine Biographie schon. Die Fragestellung dieser Annäherung an das Leben von August Lattmann steht unter dem Leitgedanken, Lattmann als soziales Wesen wahrzunehmen. Erst in der Interaktion mit seinen Mitmenschen entfaltet ein Mensch seine Individualität. Die Frage danach, wie Lattmann interagierte, führt zu verschiedenen Stationen, die hier zu betrachten sind: Was ist Lattmanns Herkunft? Was lässt sich über die Kindheit und das Heranwachsen von Lattmann sagen? Auch in der Sphäre der Berufswelt steht wieder die Interaktion im Zentrum des Forschungsinteresses: Mit wem arbeitete Lattmann zusammen? Was bedeutete ihm seine Arbeit? Schließlich steht die Frage nach seinem gesellschaftlichen Wirken im Mittelpunkt: Was war sein Antrieb, regelrechte Vermögen zu stiften und zu spenden? Wie stand er zur Politik in seiner Heimatstadt, an der er, zunächst in privaten Ehrenämtern, dann in Deputationen und schließlich als Senator, aktiv teilnahm? Wie stellte sich Lattmann zum Krieg und zur Revolution? Mögliche Antworten auf viele dieser Fragen werden in Dokumenten aus Lattmanns eigener Feder gefunden und so ist Lattmanns persönliche Wahrnehmung der Welt, wie er über sie fühlte und dachte, Ausgangspunkt dieser Biographie.

.....  
EBENSO wie an den Lebensweg sind auch an diese Fragen nur Annäherungen mög-

lich, die sich zudem auf einen willkürlich überlieferten Quellenkorpus stützen. Lattmanns umfangreiche Korrespondenz bietet eine reiche Grundlage für Interpretationen – und freilich ebenso viele Spielräume. Denn jede Überlieferung ist lückenhaft, zudem wird sie erst in der Bearbeitung des Biographen sinnstiftend konstruiert und zusammengesetzt. Die wichtigsten der zumeist benutzten Quellen sind private Briefe und somit oft Substitut für das eigentlich vorgezogene – aufgrund räumlicher Trennung aber unmögliche – mündliche Wort. All das, was Lattmann gesprochen und gehört hat, ist unwiederbringlich verloren, sofern es nicht einen Weg auf Papier gefunden hat.<sup>3</sup> Diese verlorenen Elemente prägen die menschliche Lebenswirklichkeit sehr viel dichter als es selbst die beeindruckende Zahl der überlieferten Briefe kann, die Lattmann geschrieben und erhalten hat. Ein Beispiel: Als Lattmann sich 1885 mit Fanny Schlüter verlobte, schrieb ihr eine Freundin, sie schreibe nur, da sie es nicht einrichten könne, persönlich zu erscheinen.<sup>4</sup> Diese kleine Grußkarte zeigt deutlich, dass sich nahestehende Menschen es vorzogen, mündlich zu gratulieren und nur der damals als unglücklich empfundene Zufall den Glückwunsch der Freundin in die Überlieferung eingehen ließ. Überspitzt formuliert: Umso enger die soziale Beziehung und damit bedeutender für die Lebenswirklichkeit, desto geringer die Wahrscheinlichkeit der Verschriftlichung und damit ihrer Historisierung.

.....  
DER „Nachlass“<sup>5</sup> von Lattmann, der hiermit erstmals in Auszügen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, umfasst vor allem umfangreiche Korrespondenz. Diese reicht von den 1860er bis zu den 1930er Jahren. So fußt die Arbeit vor allem auf Selbstzeugnis-

sen Lattmanns aus seiner Kindheit bis ins hohe Alter, aber auch auf zahlreichen Briefen, die ihn erreichten. Das papierne Erbe umfasst zudem ein Gästebuch der Eheleute Lattmann, ein Skizzenbuch von Fanny, verschiedene Fotoalben und ein „Tagebuch“. Letzteres ist kein klassisches Tagebuch, sondern eher eine lose geführte Gedicht- und Gedankensammlung, die sich über 30 Jahre erstreckt und fremde wie eigene Worte versammelt. Nur gelegentlich finden sich hier Tagebucheinträge im eigentlichen Sinne, trotzdem ist es gerade für die Zeit ab 1914 eine hervorragende Quelle, um sich der Wahrnehmungswelt Lattmanns zu nähern. Verschiedene Bestände im Staatsarchiv Hamburg geben Aufschluss über seine Aktivitäten als Senator in den Jahren 1912 bis 1919, aber auch über sein umfangreiches mildtätiges Engagement. Sein späteres Wirken bei der Deutschen Warentreuhand konnte in den Akten des Archivs der noch heute tätigen BDO AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft nachvollzogen werden. Das Archiv der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, der Lattmann als Begründer und Kuratoriumsmitglied verbunden war, dokumentiert schließlich sein Engagement für die Wissenschaft in Hamburg, das der Anlass für die vorliegende Biographie ist.

.....  
NEBEN all diesen Primärquellen kann auf ein Manuskript von Christoph Wilhelm Büsch zurückgegriffen werden. In enger Kenntnis des Nachlasses hat der am 12. Januar 2012 verstorbene Büsch – ein Großneffe von Lattmann – eine 27 Seiten umfassende und unvollendet gebliebene biographische Skizze hinterlassen, deren familiäre Nähe ihr einen besonderen Wert einräumt, denn neben den schriftlichen Quellen flos-

Himmelfahrt 1920  
 Heute ist der erste ruhige Tag im  
 unsam Hause. Ich las fanny  
 die Form des Buches von  
 Wilhelm von. Ein schöner  
 Tag anfang! Gott gebe uns  
 noch erträgliche Wägen in dem  
 neuen Heim! Ich habe bis  
 Linder uns glücklich gepöbel,  
 so will ich ihm ganz vorzauen.  
 Stelle gibte ein in mein Herz!  
 Gott, gebe Deine Gnade!

---

Nun alle heims, gelogen ist der Mensch  
 der sich auf Dich erlässt.  
 Isalam 14

Freitag 1920  
 Gelogen ist der Mensch, der sich auf  
 Dich erlässt! Wie ein solches Gott.  
 vorzauen ertragen hat, das ist  
 wahrlich ein glückliches Mensch!  
 Und ganz besonders in dieser Zeit,  
 wo Mensch den Menschen bekämpfe  
 nach dem erbitterten Kampf von  
 Volk zu Volk. Herr, lass der  
 Kampfes genug sein, das ist mein  
 Gebet, gibte Deinem Geist aus  
 über die Welt! Du bist so glücklich,  
 aber die Welt empfangt ich nicht,  
 und ich bin unter diesen, weil  
 mein schwaches Herz noch im  
 ischischen froht lebt. Gott, mach  
 so Mann zum Kampf gegen diese  
 Welt, das ich die erlösende und  
 in Deine Gnade eingele.

Eine wichtige Quelle zur Welt und Wahrnehmung Lattmanns: sein Tagebuch

sen hier zweifelsohne auch innerfamiliäre mündliche Überlieferungen mit ein, die sonst verloren gegangen wären.<sup>6</sup> Somit besitzt das Manuskript einen eigenen Quellenwert.

FOLGT man der Frage nach dem Wesen von Lattmann und seiner Wahrnehmung der Welt, so zeigt sich zunächst das Bild eines Kaufmannes. Lattmann war aber auch Politiker, und dies im besten Sinne des Wortes, nämlich ein Mann, der seiner „Polis“ Interesse entgegenbrachte und daher an ihrer Gestaltung aktiven Anteil nahm – nicht zuletzt als Senator. Er war Stifter, Mäzen und Amtsträger in gemeinnützigen wie in Wirtschaftsunternehmungen. Er war ein lieben-

der Ehemann, gläubiger Protestant und – zumindest privatim – ein Dichter. Er entstammte dem Bürgertum und kann mit Detlev Peukert der „Wilhelminischen Generation“ zugeordnet werden. Ein Jahr älter als Wilhelm II. hatten Lattmann und der spätere Monarch „die Reichsgründung als Kinder miterlebt, wurden zu Bismarcks Zeiten sozialisiert und übernahmen in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg die Führung in Gesellschaft und Politik.“<sup>7</sup> Vor dem Hintergrund eines wirtschaftlich potenten und mehr oder minder saturierten Deutschen Reiches ist die „Weltoffenheit“ Hamburgs bzw. seines Bürgertums nicht bloß Mythos. Vielmehr spiegelt sich die wirtschaftliche Verflechtung der hansestädti-

schen Kaufmannschaft in Lattmanns Leben: Nicht nur verbrachte er zwei Jahrzehnte als Kaufmann im Ausland, sondern er erlernte auch zahlreiche Sprachen, nämlich Französisch, Spanisch, Portugiesisch und vor allem Englisch. Mit den fremden Sprachen kamen auch neue Gedanken in Lattmanns Leben und Denken und so finden sich neben Zitaten von Goethe und Kant auch Worte von Rousseau und Shakespeare in seinem Tagebuch.

.....  
DER Komplexität eines Lebens ist unmöglich gerecht zu werden. Im Wissen, stets nur Annäherungen an Aspekte des Lebensweges von August Lattmann erreichen zu können, soll auf Basis einer chronologisch-systematischen Erschließung *eine* mögliche Biographie geschrieben werden. So wird mit der bürgerlichen Herkunft Lattmanns zu beginnen sein: Sie prägte nicht nur die sozioökonomischen Startbedingungen, sondern gab auch den Rahmen für Erziehung und (Aus-) Bildung vor. Daher soll auch auf die Kindheit von Lattmann eingegangen werden, so-

weit dies aufgrund der weniger dichten Überlieferung möglich ist. In jenen Jahren entstand durch ererbtes Sein im Zusammenspiel mit der bürgerlichen Erziehung und christlichen Prägung das habituelle Prisma, durch das Lattmann die Welt wahrnahm.<sup>8</sup> Das dreigeteilte Berufsleben Lattmanns – er war, vereinfacht gesprochen, das erste Drittel seines Erwachsenenlebens Kaufmann, das zweite „Politiker“, das dritte Wirtschaftsmanager – wird danach mit einem deutlichen Schwerpunkt auf das politischen Wirken in Hamburg zu betrachten sein. Die Wechsel in der Berufslaufbahn gingen jeweils mit erheblichen Veränderungen einher – seien sie räumlich, privat oder politisch. Gleichberechtigt neben den beruflichen Entwicklungen soll auch Aspekten des privaten Lebens Raum gegeben werden. Wie erlebte Lattmann Familie, wie fand er seine Rolle? Was waren die Hintergründe seiner Wohltätigkeit? Was bestimmte seine Wahrnehmungswelt, von alltäglichen Gedanken bis hin zu Reflexionen über Leben und Tod, Glauben und Sterben?

.....  
1 Vgl. dazu etwa: Etzemüller, *Biographien oder Klein, Handbuch*.

2 So existiert bisher etwa kein Eintrag zu ihm in der *Hamburgischen Biografie*, geschweige denn in der *Neuen Deutschen Biographie*.

3 Das trifft natürlich auch auf andere nicht verschriftlichte Sinneseindrücke zu; vgl. etwa: Smith, *Sensing*.

4 Emmy O'Swald an Fanny Schlüter, 28. April 1885; Nachlass Lattmann, Konvolut Hochzeit und Goldene Hochzeit.

5 Es handelt sich weniger um einen klassischen Nachlass, als vielmehr um ein über Generationen vererbtes Konvolut an Korrespondenzen und sonstigen Dokumenten, das über Lattmanns Schwester Elisabeth, in den Besitz der Familie Büsch übergegangen und – von Lattmanns Großneffen Christoph Wilhelm Büsch geordnet – der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung übergeben worden ist.

6 Büsch, *Senator*. Der Text befindet sich im Archiv der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.

7 Peukert, *Weimarer Republik*, S. 26.

8 Vgl. Schwingel, *Pierre Bourdieu*.

.....

## HERKUNFT – ODER: EIN GEBORENER MÄZEN?

UM „Mäzen für die Wissenschaft“ werden zu können, bedurfte es zunächst einmal der Verfügungsgewalt über ein mehr oder weniger großes Vermögen. Lattmanns Herkunft brachte wichtige Vorbedingungen, die es ihm ermöglichten, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, daher ist es schon aus diesem Grund gerechtfertigt, die Erzählung von Lattmanns Lebensweg schon einige Jahrzehnte vor seiner Geburt zu beginnen. So erscheint auch hier die gängige biographische Praxis, die Herkunft zum Teil Jahrhunderte zurückzuverfolgen, nicht unberechtigt.<sup>9</sup> In dieser Biographie über August Lattmann ist aber nicht die Tatsache bedeutend, dass bereits sein Urgroßvater im Jahr 1778 Ratsherr in Goslar war,<sup>10</sup> denn hier soll keine Familiengeschichte geschrieben werden. Diese und andere genealogische Fragestellungen können am besten im 1911 erstellten Stammbuch der Familie Lattmann verfolgt werden.<sup>11</sup> Die Tatsache jedoch, dass Lattmann in eine sozioökonomisch so potente Familie hineingeboren wurde, deren Selbst- und Fremdwahrnehmung ein Stammbuch rechtfertigte, ist für die hier vorgenommenen Annäherungen an sein Leben durchaus von Bedeutung. Denn eine der Urfragen des Lebens, die sich auch August Lattmann gestellt hat, lautet: „Wo komme ich her?“. Während er vor allem in späteren Jahren in seinem Tagebuch transzendente Antworten

findet,<sup>12</sup> lässt sich diese Frage aber auch genealogisch stellen – und auf diese Art zu fragen, ist eben auch jener Urgroßvater eine der möglichen Antworten. Damit wird die Zugehörigkeit zu einer „alten Familie“ ein Merkmal, das Lattmanns Wahrnehmungswelt wahrscheinlich geprägt hat und somit über die ökonomischen Startvorteile hinaus Bedeutung für sein Leben hatte.

.....  
LATTMANN'S Vater, Carl Gustav Adolph (1811–1894), wurde im niedersächsischen Goslar geboren, wo die Familie seit Jahrhunderten ansässig war. In jungen Jahren kam er 1828 nach Hamburg, um hier den Beruf des Kaufmanns zu lernen. Er selbst beschrieb 1892 in einem Gedicht an seine Enkel (die Nichten und Neffen von August) seinen Weg in Hamburg als sehr beschwerlich.<sup>13</sup> Spätestens jedoch nach seinen Lehrjahren, die er bei Peter Siemsen & Co. begann, besserte sich seine wirtschaftliche Situation, sodass er bei J. M. Ahrens Teilhaber werden und später die Firma übernehmen konnte. Auch wenn dies erst nach „einer sehr anstrengenden, entbehrungsreichen Zeit“<sup>14</sup> möglich wurde, so hatte sich der Vater doch erfolgreich in Hamburg etabliert. Er arbeitete vor allem als Getreidemakler und erwarb großen Wohlstand. Die gesellschaftliche Verankerung in der Stadt zeigt sich neben dem wirtschaftlichen Erfolg



*Gustav Lattmann in mittleren Jahren (1811–1894)*

auch durch die private Verbindung zu den dortigen „alten Familien“. Im Jahr 1843 heiratete er Helene Marie Mathilde Schwartze (1826–1848). Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau heiratete er deren Base,<sup>15</sup> Johanna Elisabeth Amsinck, die 1858 Johannes August Lattmann zur Welt brachte.

.....  
 DIE Familie von Augusts Mutter war eine der besagten Hamburger Familien, die im 19. Jahrhundert erheblichen Einfluss hatten. Die Familie Amsinck stammte aus den Niederlanden, war aber schon seit Jahrhunderten in Hamburg ansässig. Nicht weniger als zwölf ihrer Söhne (!) werden etwa in dem biographischen Standardwerk der Hansestadt vorgestellt,<sup>16</sup> darunter Wilhelm (Willem) Amsinck (ca. 1542–1618), der im 16. Jahrhundert als Lutheraner nach Hamburg emigrierte und als Tuchhändler den Grundstein dieser Hamburger Kaufmannsfamilie legte.<sup>17</sup> Ein erfolgreicher Kaufmann war

auch Lattmanns Großvater Johannes Amsinck (1792–1879), dessen erstes Kind Johanna Elisabeth Amsinck (1819–1883) war die Mutter von August Lattmann.<sup>18</sup> Ihre Mutter Emilie (1799–1875) kam als Tochter von Johann Heinrich Gossler (1775–1842) zur Welt, ihr Bruder Hermann Gossler (1802–1877) war in den Jahren 1870 und 1871 Zweiter Bürgermeister.<sup>19</sup> So öffneten sich Lattmann durch die mütterliche Familie Tür und Tor.

.....  
 DIE Familie Lattmann bewohnte ein Stadthaus in der Neuen Gröningerstraße 16, wo auch das Kontor des Vaters untergebracht war.<sup>20</sup> In den Sommermonaten verbrachten Lattmanns Zeit in einem Haus am Pöseldorfer Weg auf dem Grundstück des Anwesens von Johannes Amsinck.<sup>21</sup> So begann das Leben des kleinen August sehr vorteilhaft: Vor allem durch die Mutter war er mit einer der wirtschaftlich wie politisch – im Hamburg des 19. Jahrhunderts recht interdependente Kategorien – potenten Familien der Stadt verbunden. Tatsächlich spielte die familiäre Herkunft auch eine wichtige Rolle für den Lebensweg von Lattmann. Es war das Unternehmen seines Großvaters Johannes Amsinck, in dem Lattmann seinen Beruf erlernte, später wurde Lattmann Teilhaber an dem Geschäft seines Onkels Gustav Amsinck,<sup>22</sup> wo er schließlich seinen Wohlstand erwarb. Die familiären, privaten und beruflichen Kontakte waren eng miteinander verflochten. Sie ermöglichten erst den beruflichen Erfolg und waren die Vorbedingung dafür, dass Lattmann überhaupt einmal als Mäzen in Erscheinung treten konnte.

.....  
 JOHANNES August Lattmann war das jüngste von insgesamt sechs Kindern seines

Vaters, von denen jedoch der 1846 geborene Gustav bereits im ersten Lebensjahr starb.<sup>23</sup> Als Taufnamen erhielt er die Namen seiner beiden Großväter. Somit wuchs er in einer weder kinderreichen noch besonders kleinen Familie mit vier Schwestern auf und es gibt keinerlei Hinweise, dass er die älteren beiden als „Halbschwestern“ empfand. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach Familienvorstellungen im 19. Jahrhundert interessant. Was im 21. Jahrhundert „Patchwork“-Familie heißt und hauptsächlich durch Ehelosigkeit, Ehescheidungen und Neuerheiratungen weit verbreitet ist, gab es auch im 19. Jahrhundert – vor allem aber aufgrund von Verwitwung. Die höheren

Sterberaten bei Männern und Frauen auch mittlerer Jahrgänge, vor allem aber die Müttersterblichkeit im Kindbett, führten dazu, dass in etwa einem Drittel aller Ehen ein Ehepartner zu einem Zeitpunkt starb, zu dem noch unverheiratete Kinder im Haushalt zu versorgen waren.<sup>24</sup> Wiederverheiratungen führten dazu, dass Kinder mit Bezugspersonen aufwuchsen, die nicht ihre leiblichen Eltern oder Geschwister waren, und somit komplexe familiäre Beziehungsmuster auftraten. Die Geschichtswissenschaft ist erst am Anfang, die Vorstellungen und Realitäten von Familien im 19. Jahrhundert zu erforschen. Doch auch wenn ein Begriff wie der der „Patchwork-Familie“ un-



*Die Großeltern Emilie und Johannes Amsinck*

bekannt war, so ist ein Bewusstsein für die daraus folgende Komplexität feststellbar. Dies belegen nicht zuletzt Märchen, in denen Stiefgeschwister oder -mütter meist negativ agieren: „Denn die Väter heirateten (wie bei Aschenputtel) in der Regel rasch eine neue Frau. Die Stiefmutterkonstellation war spannungsreich und Ursache eines großen Teils der innerfamilialen Konflikte“ schreibt der Historiker Andreas Gestrich.<sup>25</sup> Eine „Stiefmutterkonstellation“ gab es auch im Hause Lattmann. Die älteren Schwestern Marianne Wilhelmine Auguste Helene (1844–1911)<sup>26</sup> und Marie Helene Antonie (1848–1921)<sup>27</sup> bekamen 1852 durch die zweite Heirat ihres Vaters eine Stiefmutter. Ein Grund für familiäre Konflikte? Der Vater dichtete vierzig Jahre später anderslautend: „Endlich ließ ich mich bestimmen, nach vier Jahren Witwerstandes meinen Kindern eine Mutter, Mutterlieb und Pfleg zu geben. Und der Himmel war mir gnädig, lenkt zu mir das Herz der theuren edlen, hochbegabten Seele, die die frühverlorene Mutter meinen Kindern voll ersetzte.“<sup>28</sup>

.....  
 EIN autobiographisches Lied für die Enkelkinder ist nicht dazu angetan, tabuisierte Konflikte in den Mittelpunkt zu rücken,

zudem weil die besungene zweite Mutter bereits ebenfalls verstorben war (nihil nisi bene). Doch gibt es auch keine sonstigen Belege innerfamilialer Konflikte. Briefe der Schwestern etwa beschreiben die Stiefmutter als „Mama“ oder „Mammchen“.<sup>29</sup> Ein Hinweis, dass eine „Stiefmuttersituation“<sup>30</sup> nicht automatisch zu Konflikten führen musste und ihre Brisanz auch überschätzt werden kann.

.....  
 DOCH blieben durchaus Unterschiede zwischen den Halbgeschwistern bestehen. Während etwaige emotionale Ungleichheiten sich nur schwer rekonstruieren lassen, ist ein pekuniäres Beispiel rasch gefunden, wie das Testament von Gustav Lattmann zeigt. Während er sein Vermögen in gleichen Teilen an alle fünf Kinder vererbte, kehrte er die von beiden Frauen in die Ehe gebrachten Vermögen an deren jeweilige Kinder aus.<sup>31</sup> August Lattmann erhielt durch den letzten Willen seines Vaters eine beträchtliche Summe, die mindestens 174.000 Mark betrug.<sup>32</sup> Genau wie er seinen Erbanspruch durch Geburt erworben hat, so standen nicht nur seine sonstigen Verwandtschaftsbeziehungen bereits fest, sondern wohl auch ein Gros der im folgenden Kapitel zu zeigenden Erziehungsmaßnahmen. Lattmann war ein geborener Mäzen.

---

9 Dies zeigt etwa ein Blick in diese Reihe, in der wie im Falle Ernst Friedrich Sieveking's Vorfahren bis ins 11. Jahrhundert nachgewiesen werden. Schröder, Ernst Friedrich Sieveking, S. 7; alle Texte der hier nur bibliographisch angeführten Titel sind online verfügbar unter <http://hup.sub.uni-hamburg.de/reihen/mazene-fur-wissenschaftl/>.

10 Vgl. Büsch, Senator, S. 2f.

11 Vgl. [Lattmann], Stammbaum 1911 sowie Lattmann, Stammbaum 1963, Graef, Nachkommen.

12 Vgl. Tagebucheintrag, 4. Dezember 1932: Nachlass Lattmann, Tagebuch.

13 Gustav Lattmann, An meine Lieben Enkel, 1892 [Typoskript]: Ebd., Vermischtes.

14 Büsch, Senator, S. 2f.

15 Die Mutter von Helene Schwartze (geb. Amsinck) war die Schwester von Johannes Amsinck, somit waren beide Ehefrauen Gustav Lattmanns Enkeltöchter von Wilhelm Amsinck.

16 Siehe das Gesamtregister der Hamburgischen Biografie, Band 6, S. 408f.

17 Hauschild-Thiessen, Wilhelm Amsinck.

18 Vgl. zur Familie Amsinck auch: Hintze, Familie.

19 Vgl. Hauschild-Thiessen, Hermann Gossler.

20 Büsch, Senator, S. 4.

21 Ebd.

22 Rheinholz, Gustav Amsinck.

23 Carl Gustav Adolph Lattmann (3. April 1846 – 27. März 1847).

24 Gestrich, Neuzeit, S. 626.

25 Ebd., S. 627.

26 Helene heiratete am 1875 Johann Hinrich Wichern (1842-1917).

27 Antonie heiratete 1866 Ludwig Erwin Amsinck (1826-1897).

28 Gustav Lattmann, An meine Lieben Enkel, 1892 [Typoskript], S. 5: Nachlass Lattmann, Vermischtes.

29 Helene Lattmann an August Lattmann, 17. Juni 1874: Ebd., Konvolut Erinnerung an die Kindheit.

30 Gestrich, Neuzeit, S. 631.

31 Testament und Letzter Wille von Gustav Adolph Lattmann, vollzogen am 24. Juni 1894: StA Hbg., 232-3 Erbschaftsamt, H 15890.

32 Der zu drittelnde Vermögensteil seiner Mutter betrug etwa 222.000 Mark. Während die Höhe der Erbschaft des Vaters sich nicht aus dem Testament erschließt, so ergibt sich aus innertestamentarischen Regelungen ein weiteres Erbteil von mindestens 100.000 Mark, der jedoch auch erheblich höher gewesen sein könnte; vgl. Testament und Letzter Wille von Gustav Adolph Lattmann, vollzogen am 24. Juni 1894: StA Hbg., 232-3 Erbschaftsamt, H 15890.

---

## AUGUST LATTMANN ALS JUNGER MENSCH

WARUM ist das Thema Jugend in geschichtswissenschaftlichen Biographien häufig unterrepräsentiert? Dass die Kindheit ein wichtiger Teil des Lebens ist und in den ersten Jahren Verhaltensmuster, Ansichten und Fertigkeiten entwickelt, eingeübt beziehungsweise anerzogen werden, ist allgemein bekannt. Dass soziale Beziehungen und Bindungen in jenen Jahren aufgenommen werden, ist offenbar, dass die soziale Beziehungs- und Bindefähigkeit maßgeblich bestimmt wird, kann zumindest vermutet werden. Trotzdem werden die frühen Phasen im Leben eines Menschen in der Biographik häufig marginalisiert. Der Begriff „junger Mensch“ soll hier als relative Größe zum „erwachsenen Menschen“ verwandt werden, ohne dass eine scharfe Abgrenzung – etwa bei Erreichen der Volljährigkeit – gezogen werden soll. Ebenfalls scheint eine Binnendifferenzierung nicht notwendig (etwa Kleinkindzeit, Kindheit, Jugend, Adoleszenz etc.). Diese gewollte Unschärfe soll zugleich die relative Betrachtung erleichtern, da es in erster Linie darum geht, sich der vorwiegend fremdbestimmten Lebensphase des „jungen Menschen“ August Lattmann anzunähern.

.....  
 DIE Sozialgeschichte hat gezeigt, wie unvollständig die Geschichte einer Fabrik ohne die dort tätigen Arbeiter ist. Doch ebenso

unvollständig erweist sich die Geschichte eines Lebens ohne die Betrachtung seiner ersten zwei Jahrzehnte, trotzdem geben Handbücher zur Biographik bisher wenig zur Theoretisierung des Problems der Auslassung der jungen Jahre einer Biographie.<sup>33</sup> Abgesehen von Anekdoten und späterer Legendenbildung wissen Biographen oft wenig über diese eminente Lebensphase: „Charakteristisch [...] ist so nicht allein das, was man weiß, sondern, daß man über weite Strecken seines Lebens nichts weiß“,<sup>34</sup> schreibt Hans-Harald Müller über die Jugend des Schriftstellers Leo Perutz. Dieses oft unausgesprochene Charakteristikum trifft trotz der folgenden Bemühungen auch auf die hier versuchte Annäherung an August Lattmann zu: Ein wesentlicher und prägender Teil seines Lebens ist nur durch ein paar Splitter erahnbar und wie diese Phase nachwirkte, späteres Erleben und Handeln prägte, ist kaum nachvollziehbar. Glücklicherweise gibt es einige Egodokumente des „jungen Menschen“ August Lattmann. Die Überlieferung ist jedoch sehr viel lückenhafter als für spätere Jahre und setzt im Jahr 1864 ein. So bestimmt auch hier die Überlieferung willkürlich die historische Rekonstruktion, auch wenn sie etwa zehn Jahre früher einsetzt, als es zumeist der Fall ist.

.....  
 „DIE Hauptbühne des privaten Lebens im

19. Jahrhundert war die Familie; sie stellte die Figuren und Rollen, gab die Bräuche und Rituale, die Intrigen und Konflikte vor.<sup>35</sup> Wie waren die Rollen in der Familie des kleinen August verteilt? Die erhaltenen Quellen zeigen, dass zwischen der ältesten Tochter, der 1844 geborenen Helene, und August ein sehr herzliches Verhältnis bestand – trotz eines Altersunterschiedes von immerhin vierzehn Jahren. So ist zu vermuten, dass die ersten Jahre von August auch dadurch geprägt waren, dass er zahlreiche enge Bezugspersonen hatte. Der Altersunterschied gerade zu den älteren seiner Schwestern erhöhte vermutlich den ohnehin vorhandenen Effekt, dass Geschwister einander miteziehen und somit elterliche Verhaltensmuster imitierten bzw. dazu angehalten werden, sie zu übernehmen. August Lattmann wuchs als einziger Sohn mit vier Schwestern auf. In dem männlich dominierten Geschlechterverständnis des 19. Jahrhunderts fiel Lattmann als einzigem Sohn, der das Säuglingsalter überlebte, die Rolle des „Stammhalters“ zu. Unter den Geschwistern hatte er somit eine Sonderstellung. Eine zweite Sonderrolle erlebte er als jüngstes Kind. So steht sein Aufwachsen in der Ambivalenz, das kleinste, am wenigsten entwickelte, und somit von den Schwestern tendenziell fremdbestimmte Kind, zugleich aber „Nesthäkchen“ der Eltern zu sein. Als „Stammhalter“ schließlich hatte er nicht nur die besten Zukunftsaussichten, selbstbestimmt zu leben, sondern zudem als Erwachsener eine herausgehobene Machtposition gegenüber Frauen zu besitzen, die die Machtstruktur der Kindheit ins Gegenteil verkehren sollte.

.....  
LATTMANN'S Rolle als jüngstes Kind wurde wahrscheinlich in den Sommermonaten

aufgebrochen, als „die Kinder die warme Jahreszeit mit den zahlreichen Familien der jüngeren Geschwister der Mutter unter der sorgfältigen und liebevollen Aufsicht der Großeltern Amsinck verbrachten“.<sup>36</sup> Doch nicht nur im Sommer besuchte August seinen Großvater Johannes Amsinck. Dieser versammelte an jedem Dienstag in seinem Kontor am Cremon 32 die Familie mit den zahlreichen Enkeln um sich: „Nach dem Mahle der Erwachsenen durften die Enkelkinder kommen und wurden mit Milch und Kringeln bewirtet.“<sup>37</sup>

.....

Das älteste der erhaltenen Schriftzeugnisse August Lattmanns stammt aus dem Jahr 1864 und – dies ist durchaus bezeichnend für den weiteren Lebensweg – ist ein Gedicht, das der fünfjährige Lattmann seinem Vater schrieb:

„lieber papa,  
kurz und gut ist wohl das beste,  
denn ich bin noch schwach und klein,  
also soll zu diesem feste  
auch mein lied beschaffen sein.  
alle guten gottes gaben  
wünsch ich lieb papachen dir,  
glück, gesundheit, langes leben  
und dann deine liebe mir.  
dein august.“<sup>38</sup>

.....

Der Aussagegehalt dieser Quelle soll nicht überinterpretiert werden. Sie ist isoliert überliefert und die Entstehung wird fremdbestimmt gewesen sein – dies erscheint zumindest aufgrund der Qualität des Textes sehr wahrscheinlich. Trotzdem lassen sich verschiedene Elemente ausmachen, die auch in späteren Jahren immer wieder wichtig werden. So ist zunächst einmal das „Lied“ als Gattung hervorzuheben. Lattmann hatte Zeit seines Lebens eine Affinität zu Gedich-

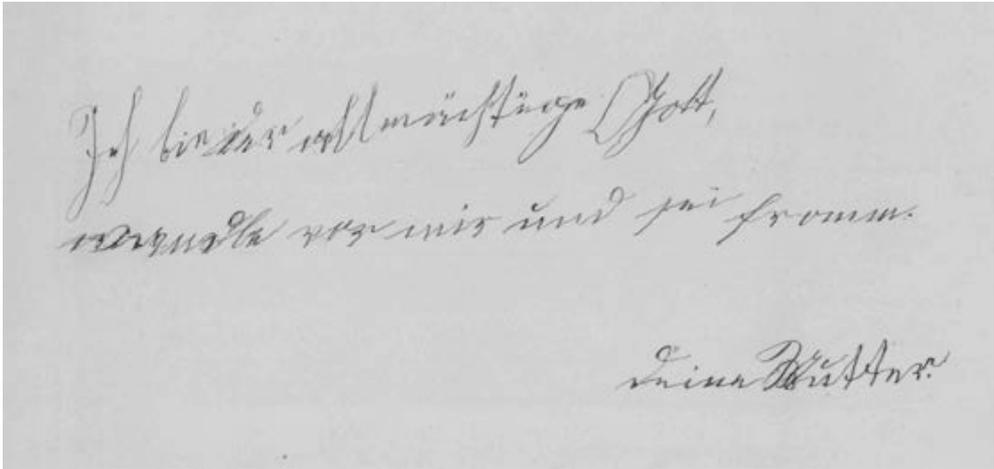
ten, zu eigenen wie fremden. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch fast nachrangig, ob August es unter Anleitung oder ganz allein aufgeschrieben hatte: Das früheste erhaltene schriftliche Zeugnis von August steht sinnbildlich für eine sein ganzes Leben durchziehende Leidenschaft. Aus dem Inhalt lassen sich die christliche Erziehung des jungen August ebenso zeigen wie die Zuneigung zum Vater. Darüber hinaus ist der Text nicht ohne Humor, ein bleibendes Merkmal auch späterer Gedanken und Gedichte. Gereimter Witz findet sich ebenfalls in dem aus dem gleichen Jahr stammenden Weihnachtsgruß, der vielleicht ebenso wie die Geburtstagswünsche durch Unterstützung, etwa der Schwestern, zu Papier gebracht wurde:

„Liebe Eltern, da hatt’ ich über Nacht,  
 Mir ein Weihnachtswünschchen ausgedacht,  
 Ach wüßtet Ihr, wie niedlich’s war und fein!  
 Als ich es fertig hatte, schlief ich ein;  
 Nachdem ich’s mir noch einmal überlegt,  
 Undtes [!] recht tief im Herzen eingepägt,  
 Doch nun ich’s sagen will –  
 lacht mich nicht aus –  
 da wollen mir die Wörtchen nicht heraus –  
 Na, wißt Ihr was: So nehmt mein Herzchen  
 hin!  
 da steckt das ganze Wünschchen ja darin!  
 Euer August“<sup>39</sup>

IN den Folgejahren schrieb August weitere Gedichte, meist seinen Eltern zu Weihnachten und seinem Vater zum Geburtstag. Es ist denkbar, dass er ebenso seiner Mutter Geburtstagsgrüße schrieb und diese schlicht nicht überliefert sind; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass Lattmann eher auf seinen Vater ausgerichtet war, der die Rolle des christlichen Hausvaters mit Strenge, aber auch sehr liebevoll ausfüllte.<sup>40</sup> Mit den we-

nigen überlieferten schriftlichen Ermahnungen gingen sicherlich eine Vielzahl mündlicher einher, in denen der Vater seinem Sohn zu verdeutlichen suchte: „Du wirst immer mehr einsehen, dass die wahren und nützlichen Freuden in der Arbeit bestehen.“<sup>41</sup>

DOCH was war die Rolle der Mutter? Elisabeth Lattmann litt an einer Lähmungskrankung, möglicherweise Parkinson. Zu welchem Zeitpunkt die Krankheit ausbrach, lässt sich nur annäherungsweise bestimmen. Max M. Warburg berichtete später, die 1883 gestorbene Elisabeth habe 25 Jahre an der Krankheit gelitten.<sup>42</sup> So könnte auch ein Zusammenhang zwischen der Geburt von August und dem Beginn der Lähmung bestanden haben. Dass die Eltern nach August keine weiteren Kinder mehr bekamen, kann ein weiterer Hinweis sein, doch war die Mutter bei der Geburt von August bereits 39 Jahre alt. Die wenigen Schriftquellen, die von ihr überliefert sind, zeugen von der Erkrankung: Einen guten Eindruck gibt der mit sichtlicher Mühe und von zitteriger Hand verfasste Gruß in das Konfirmationsalbum von August.<sup>43</sup> Briefe der Schwestern belegen, dass Elisabeth zuweilen Briefe diktierte oder die Töchter der Mutter beim Schreiben die Hand führten.<sup>44</sup> Die Krankheit der Mutter wird ihre Stellung in der Familie nachhaltig geprägt haben. In einem Brief, den Gustav Lattmann seiner Tochter Emmy wahrscheinlich im September 1880 schon kurz nach einer vorherigen Abreise nachsandte, wollte er ihr „vor allem berichten, dass Mama *sehr* gut geschlafen hat und heute Morgen mich mit großen Augen sehr freundlich ansah; ich habe ihr erzählt, dass Du nach Paris unterwegs [!] wärst.“<sup>45</sup> Hieraus lassen sich gleich zwei Dinge zeigen:



*Nur mit großer Mühe konnte Elisabeth Lattmann ihrem Sohn 1874 in das Konfirmationsalbum schreiben*

Nicht nur war die Nachtruhe der Mutter ein wichtiges Thema, sondern auch, dass die sicherlich nicht spontane Entscheidung zur Frankreich-Reise an der Mutter vorbeigegangen zu sein scheint. Auch in Schreiben an August wird die Krankheit thematisiert: So fragte die achtzehnjährige Emmy in einem Brief an den damals noch nicht einmal zwölfjährigen August, „geht es Mami gut, und ist sie nicht gar zu unrüstig?“<sup>46</sup> Im Juni 1874, Lattmann war fast sechzehn, schrieb ihm seine andere Schwester Helene: „Hoffentlich hat Mama keine so schlechte [!] Nächte, daß sie am Tage dann ganz elend ist, die arme süße Mama, gieb ihr einen recht tüchtigen Kuß von mir.“<sup>47</sup>

Die Briefe der Schwestern belegen, dass die jungen Menschen den gravierenden Zustand ihrer Mutter wahrnahmen. Die Worte beschönigen nichts: Die „arme“ Mutter möge nicht „ganz elend“ sein. Gustav Lattmann berichtete später von ihrer „großen Seelenstärke, mit der sie so schwere Leiden“ erduldet habe.<sup>48</sup> Das Leiden der Mutter

wird den Alltag der Kindheit von August Lattmann wesentlich geprägt haben und auf ihn nicht ohne Einfluss geblieben sein; wie dieser wirkte, ist schwerlich festzustellen. Vielleicht machte August die Krankheit der Mutter unglücklich und melancholisch. Vielleicht lehrte es ihn aber auch, trotz Leid Glück empfinden zu können. In Lattmanns Grabpredigt betonte der Pastor, das Leiden der Mutter habe Lattmann früh vergegenwärtigt, „daß der Mensch auch zum Dulden gerüstet sein“<sup>49</sup> müsse. Es ist durchaus denkbar, dass die schwere Krankheit und der frühe Tod der Mutter Lattmann generell für menschliches Leid sensibilisiert haben.

Für den Historiker ist Elisabeth Lattmann durch ihre Krankheit, die ihr das Schreiben versagte, weitgehend der Stimme beraubt und so lässt sich auch wenig über Lattmanns Beziehung zu seiner Mutter schreiben: ein blinder Fleck dieser Biographie. August wollte später mit einer Stiftung ihrer gedenken (und nicht etwa dem Vater). Dies könnte als ein Hinweis gesehen werden, dass

Lattmann seiner Mutter ein Stück weit eine bleibende Stimme zurückgeben wollte. Wie noch zu zeigen sein wird, hat Lattmann mit der Stiftung insbesondere notleidende Frauen bedacht, das mag nicht nur Zufall gewesen sein.<sup>50</sup>

.....  
DIE frühen Gedichte und Briefe zeigen interessante Entwicklungen: Der siebenjährige August zeichnete seinen Weihnachtsgruß von 1865 als „August Lattmann“, ein Hinweis, dass in diesen Jahren die Identifikation mit dem Familiennamen stattfand. Zudem geben sie Auskunft über erlernte Fertigkeiten, neben dem sauberer werden den Schriftbild sind etwa die Geburtstagsgrüße an die Schwester Helene im Oktober 1866 bereits in französischer Sprache verfasst. Er widmete ihr – natürlich – ein Gedicht.<sup>51</sup> Der einen Tag vor seinem eigenen Geburtstag geschriebene Achtzeiler des „joli petit frère“ ist das erste einer Reihe erhaltener Schreiben an die große Schwester, von denen vor allem eines aus dem Jahr 1868 hervorzuheben ist, denn Form und Inhalt lassen auf einen wirklich eigenständigen Brief schließen. Der knapp zehnjährige August schrieb an Helene: „Nun siehst doch das [!] ich im schreiben [!] gar nicht faul bin.“<sup>52</sup> Gewitzt (und mit einigen Schreibfehlern) berichtete August von verschiedenen Ereignissen, vor allem aber von seinem Quartalszeugnis, das außer mittelmäßigen Zeichenfertigkeiten diverse gute Noten ausweist; August erhielt insgesamt achtzehn einzelne Bewertungen, die etwa zwischen Kopf- und Tafelrechnen unterschieden. An Sprachen lernte er zunächst Englisch (zieml. gut) und Französisch (gut). In den Schreiben des jungen Menschen zeigt sich auch seine Lebenswirklichkeit. So freute er sich, Helene über zwei freie Schultage nach den Quartalszeug-

nissen berichten zu können. Während Schulfrei ein wenig überraschender Grund der Freude eines Knaben ist, so zeigt ein Brief an seine Schwester „Tony“, der wahrscheinlich aus dem Jahr 1869 stammt,<sup>53</sup> interessante Einblicke in eine „Jungsgesellschaft“ bei Goverts. Die Familie Goverts war wie die Amsincks und Lattmanns ebenfalls nicht ohne Bedeutung: Bei der „Jungsgesellschaft“, die ein Paradebeispiel bürgerlicher Privilegien darstellt, war sicherlich auch Ernst Goverts dabei, der später der Hamburgischen Bürgerschaft angehörte und möglicherweise den jüngeren Spielkameraden in das Waisenhauskollegium wählte. Der aufgeregte Brief an die große Schwester gibt Kunde von Augusts Erleben des Festes – er war begeistert. Es war „*himmlich* zu *Pompös*“. Ein „\_ \_ \_ \_ Z \_ \_ \_ \_ au \_ \_ berer“, war auf der Feier, wie er durch Spannung erzeugende Auslassungen seiner Schwester mitteilte. Dieser habe den Kindern „viele Sachen gezeigt, ich kann Dinte [!] in Wasser verwandeln“. Ebenfalls nicht uninteressant ist das Essen, das August gleichermaßen als etwas Besonderes erlebt hatte: „Vorher haben wir gegessen: Fleisch, Suppe, Gans, Kartoffeln, und Gemüse, Gélée und Früchte, roth[es] und weißes Eis, verschiedene Kuchen, *zwei* Gläser *Wein*“.<sup>54</sup> Die Beschreibung des Essens zeigt en passant die eher gelassene Haltung der Erwachsenen zum Thema Alkoholkonsum von Kindern. Auch wenn es sich um ein verdünntes Getränk gehandelt haben mag, erschien es August bemerkenswert, gleich zwei Gläser davon kosten zu dürfen, wie die sieben (!) Unterstreichungen unter dem Wort Wein zeigen.

.....  
DIE Verbundenheit in „herzlicher Liebe“<sup>55</sup> mit seinen Schwestern riss auch in den wei-

In unserm ein ---  
 Ge --- un --- loren mit  
 Hermann Lemann  
 welcher uns viele  
 Versen gezeigt, die er  
 selbst in Kupfer war,  
 wann er nur alle die  
 folgenden Prüfer. Versen  
 haben wir gegeben:  
 flüchtig, Dreyer, Gerns,  
 Herr Schulz, sein Gemälde,  
 Julia und Friedrich von  
 uns von der Seite, was für  
 dem Prüfer, zumeist Glasser Prüfer.

Bericht von der Junggesellschaft (um 1869)



*Das älteste Bildnis von August Lattmann – möglicherweise anlässlich der Konfirmation aufgenommen (um 1874)*

teren Jahren nicht ab. Ein Brief des fast vierzehnjährigen August an Helene („Leni“) zeigt nicht nur diese Nähe, sondern auch die nahende Adoleszenz, die sich in einem veränderten, romantisierenden Blick auf seine Umwelt zeigt: „Ich habe gestern Abend auf meine eigene Hand, nachdem ich mit Arbeiten fertig war, einen Sparziergang unternommen, nämlich den Wiesenweg nach Winterhude und zurück mit dem Dampfbock. Die Schönheit der Natur erinnerte [!] mich daran wie schade es war, daß ich Dich nicht mit mir hatte, einen so schönen Abend kann ich kaum erinnern. Der Himmel roth gefärbt von der untergehenden Sonne, der schlängelnde, spiegelblanke Fluß, die schönen Feldblumen zu denen ich mich unwillkürlich bücken mußte um sie meiner Leni zu bringen, alles, alles machte mich fröhlich gestimmt.“<sup>56</sup>

DOCH bejahte August in jenen Jahren nicht alles in seiner Umwelt. Vor allem die Schule machte ihm zu schaffen und Aufforderungen seiner Schwester Helene, er solle von seinen schulischen Arbeiten schreiben, entgegnete der nun fünfzehnjährige, ein Tag verginge doch ohnehin wie der andere.<sup>57</sup> Offenbar hatte er keine Lust, über die Schule zu schreiben: Nach der wiederholten Aufforderung dazu antwortete er schlicht nicht mehr auf die Briefe der Schwester, wie ihre darauffolgende Klage zeigt.<sup>58</sup> Schon länger hatte August auch Privatlehrer und die zwar liebevollen Briefe seines Vaters sind zugleich voller Aufforderungen zu schulischer Anstrengung. Im Sommer 1871 etwa durfte Lattmann nicht mit in den Urlaub fahren, sondern musste Ferienunterricht bei gleich zwei Privatlehrern nehmen.<sup>59</sup> Der Vater ermahnte ihn fortwährend zur Arbeit und schrieb seinem Sohn: „Hoffentlich sind

Dir auch Deine Arbeiten gut gelungen und ich freue mich, dass sich ein guter Privatlehrer für Dich gefunden hat, welcher Dir die Unterrichtsgegenstände klarer machen kann; geniere Dich nur nicht, denselben nach allem zu fragen. Durch Fragen wird man klug, und das muss mein alter guter Junge werden, damit es ihm wohl gehe in der Welt.“<sup>60</sup>

IM Alter von vierzehn Jahren begann August zu rudern.<sup>61</sup> Anfang der 1870er Jahre war Rudern bereits ein statuträchtiger Sport, das gilt besonders für Hamburg, wo 1836 mit dem Hamburger Ruder Club der erste Ruderverein Deutschlands gegründet worden war.<sup>62</sup> Das Rudern wurde zu Augusts „Lieblingsbeschäftigung“, wie er zwei Jahre später befand,<sup>63</sup> doch waren dann bereits seine „Nervenschmerzen“ dem Sport sehr hinderlich.<sup>64</sup> Als Erwachsener litt Lattmann an Rheumatismus; möglicherweise waren jene Schmerzen bereits durch diese Krankheit zu erklären. Vielleicht handelte es sich aber auch um Wachstumsschmerzen oder einen psychosomatischen Ausdruck adoleszenter Verstimmungen. Seiner Schwester Helene berichtete der knapp siebzehnjährige August: „Leider scheint das Unangenehme, die Nervenschmerzen, von Dir auf mich übergegangen so [!] sein, seit ich in Deinem Zimmer wohne.“<sup>65</sup> Lattmann wurde mit „Chininpillen“ behandelt, aber „helfen thut es doch nicht“.<sup>66</sup> Neben dem Rudern lässt sich in diesen Jahren ein weiteres Interesse fern des Bücher-Lernens nachweisen. Mit 14 Jahren berichtete er der Schwester: „ich tischlere ziemlich viel diese Zeit, und ich mag es sehr gern.“<sup>67</sup>

INNERHALB der Religionsgemeinschaft wurde August Lattmann mit fünfzehn Jahren in die Gruppe der Erwachsenen aufgenommen

*Nec aspera terrent!*  
 et un cœur vaillant, non i'impossible niente  
 et hoc aces fortuna jurat;  
 fuit <sup>in</sup> sagax, nam sagax.  
 Totavocit tempus

Cœur vaillant,  
 grands talents  
 fuit <sup>in</sup> sagax  
 et hoc aces fortuna jurat

Einig gesund,  
 dich gesund  
 et hoc aces  
 in corpore sano.  
 Paix et pro.

Ein Liebe lang Jah  
 Nur gute Ding, soll du  
 Nach. spuch wärdes G

Said fröhlich in  
 Gedulding in Trübsal  
 Galtet an, am Gebet

Immer Gatt, für

25 März 1874

aus  
 Wahrheit

ent springt  
 Verstand

Witz <sup>in</sup> Höchlichkeit - Natursinnigstaktis  
 (Lithion)

aus  
 Falschheit

ent springt  
 Unsinn

Wahrheit ist  
 nicht ein vollkommene  
 den beide Malen kann  
 nicht, nicht möglich

La d'ici des atomes nous vus la santé du corps  
 et la velle des hommes la tranquillité de l'ame  
 Kindheit, der Gegenstand sein mächtig, nicht waffentüchtig auf  
 mit einem großen Aufwuchs von uns (Walden) und wärdig den  
 ganz Ende und nach ihr möglich zu besserer Hauptmeinung

a et labora

Süß und Klein!  
minyt den Feind!

a Gall vor Augen uns im ganzen  
in seine Hände willigen?

thos) Gohat. -

Koffnung,

Gott ist ein Geist und die ihn antworten  
müssen ihn im Geist und in der Heiligkeit antworten  
Waltet sich nicht selbst für Ehre!

acht, spare niemand!

Dies einzig liebender Vater  
G. G. A. Lahrman

nicht, die Allmacht / Hoff die Welt?  
als Licht, auf laubhaft / wußte  
wist ohne Macht und mehr  
die sein, laub die  
Lieser, / wußte

Es ist Arbeit, nicht zum Alltagsgang,  
Herr ist bestimmt auf Erden,  
Nimm dich auf dich, mein Liebling,  
die Arbeit mühsam werden,  
Gibt mir Vorwand und Lust und Kraft,  
Geführt von mir und Gerechtigkeit  
Nimm Arbeit für die Arbeit  
Lass mich die Güter dieser Zeit  
Nur Hymelgüter beschaffen  
Winkeln und unsern Gerechtigkeit,  
Habt nicht für die Arbeit,  
Gibt mir die Allmacht, daß ich für  
Lohn dem Wächter und mich  
das Leben mich erlebten

Wieder)  
1. und 2. d. d. d.  
wußte

Nunquam retrorsum

Nata seu illud, die keine eigenen Herkommen  
zu erlernen!

Man muß nicht rückwärts mit geschwunden können  
die Gott antwortend mit die geliebte bis auf,  
die nicht auf laub aus jater jater und laub.

Il faut mieux  
sans honneur

Si ton honneur tu vent entretenir,  
Ne promet rien, sans le pouvoir tenir!

Honour and Shame from na  
condition rise

And well your part, there all  
the honour lies,

Worth makes the man  
and want of it, the fellows  
The rest is all but  
feather and promise  
(Pope)

Laffer ist die Lächer-  
pöner  
Laffer ist die  
Nichtbegünstigter  
Laffer ist, was  
sich selbst begünstigt

Von seinem Vater erhielt August einen Blumenstrauß an Weisheiten zur Konfirmation



*Lattmann wird älter und trägt einen ersten, noch etwas spärlichen Schnauzbart (um 1876)*

men: Am 25. März 1874 wurde er in der Hamburger Hauptkirche Sankt Petri konfirmiert. Das Poesiealbum, das er zu diesem Fest bekam, gehört zu den erhaltenen Schriftquellen des jungen Menschen, die nicht aus der eigenen Feder stammen. Die Verwandten und Freunde der Familie gaben dem nun „bestärkten“ Lutheraner Gebete und gute Wünsche mit auf den Weg, die Lattmann offenbar bis zum Ende seines Lebens hochgehalten hat. Neben der knappen Ermahnung seiner Mutter, dem allmächtigen Gotte fromm zu sein, beeindruckt vor allem die überbordend gestaltete Seite seines Vaters und verdient hervorgehoben zu werden. Dem einzigen lebenden Sohn arrangierte der Vater einen ganzen Blumenstrauß an Weisheiten und Ermahnungen, Glaubenssätzen und Sprüchen, die eine Sublimierung der Moralvorstellungen, Normen und Werte der Erziehung von August darstellen.<sup>68</sup> Eine Auswahl: „Ora et labora!“, „Geduld und Fleiß erringt den Preis!“, „Il vaut mieux mourir // que vivre sans honneur!“, „Honour and shame from no condition rise // Act well your part, there all the honour lies.“<sup>69</sup> Auch eine kleine Skizze ist vorhanden, die zeigt, dass aus Wahrheit Verstand entspringe und aus diesem Witz und Fröhlichkeit folgten. Dem gegenübergestellt ist die Falschheit, aus welcher Unsinn resultiere, der wiederum Wahnsinn und Gelächter gebäre. All die Wünsche scheinen auf ein Lebensmotto hinzulaufen, das im Zentrum der Seite steht: „Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand! Dein Dich innig liebender Vater C. G. A. Lattmann“. So lassen sich auf nur einer Seite des Poesiealbums die Moralvorstellungen des Vaters und somit seine pädagogischen Leitlinien nachzeichnen: Gottesfurcht, Arbeitsethos, Ehrgefühl und bildungsbürgerliche Standards,

die sich etwa im selbstverständlichen Gebrauch dreier Fremdsprachen zeigen. Die Ambivalenz aus väterlicher Zuneigung und erzieherischer Distanz zeigt sich symbolisch in der in jener Zeit selbst innerhalb der Familie üblichen Form der Unterschrift: Selbst ein „innig liebender Vater“ zeichnet mit Nachnamen und unausgeschriebenen Initialen. Die Albumsseite des Vaters spiegelt zudem das Spannungsfeld eines christlichen und diesseitigen Wertehimmels.<sup>70</sup> Auch Werte wie Arbeit und Fleiß waren für den Vater nicht ohne jenseitige Heilslehre abzuleiten.

.....

DAS in dunkelrotem Samt eingeschlagene und mit Blattgold verzierte Buch ist ein weiterer Spiegel von Lattmanns früher Teilhabe an Hamburgs bürgerlicher Gesellschaft. Unter den Gratulanten finden sich Familie und Freunde – und das sind natürlich Am-sincks, aber auch andere bekanntere Namen wie etwa vom Vetter Peter Siemsen, Alfred Mauke, Minna Fischer, geb. des Arts, Heinrich Wichern usw. Auch der Pastor schrieb in das Album und zeichnete, den nun Konfirmierten auf die Ebene der Erwachsenen hebend, als „Lehrer und Freund R J W Wolters Pastor zu St. Petri“.<sup>71</sup>

.....

EINE andere Wegmarke, die den jungen Menschen August Lattmann der Selbstbestimmung näherbrachte, war das Ende seiner Schulzeit: Das Johanneum, das älteste Gymnasium Hamburgs, verließ er 1876, im selben Jahr wurde er achtzehn Jahre alt.<sup>72</sup> Auf die Anstalt folgte das Kontor: Lattmann ging in die Kaufmannslehre. Die Entscheidung dazu lässt sich aus den Quellen nicht nachvollziehen, doch vermutlich hatte August hier nicht das letzte Wort: Als Sohn eines Getreidemaklers und Enkel eines



*Lattmann als Soldat*

Großkaufmannes könnte seine „Berufung“ bereits festgestanden haben.

NOCH ein weiteres Mal musste August Lattmann in eine staatliche Anstalt und ähnlich der Schule, die er wohl ohne Begeisterung besuchte, war auch die Kaserne nicht der Ort, an dem er Glück hatte und erfolgreich war. Mit knapp 21 Jahren begann er, seinen Militärdienst zu leisten. Seine militärische Karriere war kurz. Er „brach sich aber gleich beim Sturz vom Pferd ein Bein, sodass er frühzeitig wieder entlassen wurde und seine militärische Tätigkeit damit ein für allemal ein Ende fand.“<sup>73</sup> Ein Gipsver-

band, den Lattmann noch im Oktober 1879 trug, lässt sich wohl auf diesen Sturz zurückführen.<sup>74</sup>

LATTMANN hat als Erwachsener über seine frühen Jahre kein Zeugnis abgelegt oder Erinnerungen verfasst, doch in Briefen an seine Frau berichtete er von seiner „trüben Jugend“<sup>75</sup>. Nach vielen Jahren Ehe schrieb er ihr zum Hochzeitstag: „heute vor 45 Jahren war ich ein schüchterner Jüngling, der viel Trauriges gesehen und Schweres erlebt hatte“.<sup>76</sup> Die Krankheit und der frühe Tod der Mutter wird einer der Gründe für die spätere Einschätzung Lattmanns sein.

33 Es überrascht etwa, dass das „Handbuch Biographie“ keine Kapitel zu jungen Menschen (bzw. Kindheit, Jugend etc.) hat. Zwar geben verschiedene Stellen zum „Lebenslauf“ bzw. zu „Lebensphasen“ Hinweise, doch lässt das Sachregister Begriffe wie „Kindheit“, „Jugend“ und sogar „Adoleszenz“ gänzlich vermissen. Vgl. Klein, Handbuch.

34 Müller, Leo Perutz, S. 21.

35 Perrot; Fugier, Akteure, S. 97 (Vorbemerkung Perrot).

36 Büsch, Senator, S. 4.

37 Möring, 200 Jahre, S. 133.

38 August Lattmann an Gustav Lattmann, 27. April 1864: Nachlass Lattmann, Konvolut Erinnerung an die Kindheit.

39 August Lattmann an Gustav Lattmann, 25. Dezember 1864: Ebd.

40 Vgl. Gustav Lattmann an August Lattmann, 25. März 1874: Ebd., Konfirmationsalbum, hier Abb. auf S. 26f.

41 Gustav Lattmann an August Lattmann, 16. Juli 1871: Ebd., Konvolut C. G. A. Lattmann Briefe an August 1870–1880.

- 42 Warburg, *Gedächtnis*, S. 14.
- 43 Vgl. *Elisabeth Lattmann an August Lattmann*, 25. März 1874: *Nachlass Lattmann, Konfirmationsalbum*, hier *Abb. auf S. 21*.
- 44 *Helene Lattmann an August Lattmann*, 17. Juni 1874: *Ebd.*, *Konvolut Erinnerung an die Kindheit*; *Elisabeth Lattmann an August Lattmann*, ohne Datum: *Ebd.*, *Konvolut C. G. A. Lattmann Briefe an August 1870-1880*, darin der Zusatz von *Emmy Lattmann*: „Mammchen wollte Dir auch gerne schreiben, da habe ich ihr die Hand geführt“.
- 45 *Gustav Lattmann an Emmy*, [17. September 1880?]: *Ebd.*, *Konvolut f. d. Biographie ohne Bedeutung*.
- 46 *Emmy Lattmann an August Lattmann*, 8. Juli 1871: *Ebd.*, *Konvolut Erinnerung an die Kindheit*.
- 47 *Helene Lattmann an August Lattmann*, 8. Juni 1874: *Ebd.*
- 48 *Gustav Lattmann, An meine Lieben Enkel*, 1892 [Typoskript], S. 6: *Ebd.*, *Vermischtes*.
- 49 *Schöffel, Predigt*, S. 7; vgl. hier S. 112.
- 50 Vgl. hier S. 63-65.
- 51 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 4. Oktober 1866: *Nachlass Lattmann, Konvolut Erinnerung an die Kindheit*.
- 52 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 30. Juni [1868]: *Ebd.*
- 53 Eine entsprechende Datierung legt das Schriftbild nahe. Vgl. *August Lattmann an Antonie Amsinck*, [ca. 1869]: *Ebd.*
- 54 *August Lattmann an Antonie Amsinck*, [ca. 1869]: *Ebd.*
- 55 *Büsch, Senator*, S. 4.
- 56 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 3. Juli 1872: *Nachlass Lattmann, Konvolut Erinnerung an die Kindheit*.
- 57 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 22. Mai 1873: *Ebd.*
- 58 Vgl. *Helene Lattmann an August Lattmann*, 17. Juni 1874; *Helene Lattmann an August Lattmann*, 15. Juli 1874: *Ebd.*
- 59 *Gustav Lattmann an August Lattmann*, 16. Juli 1871: *Ebd.*, *Konvolut C. G. A. Lattmann Briefe an August 1870-1880*.
- 60 *Gustav Lattmann an August Lattmann*, 5. Juli 1871: *Ebd.*
- 61 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 22. Mai 1873: *Ebd.*, *Konvolut Erinnerung an die Kindheit*.
- 62 Vgl. *Der Hamburger und Germania Ruder Club (Hg.)*, 150 Jahre.
- 63 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 2. Juni 1875: *Nachlass Lattmann, Konvolut Erinnerung an die Kindheit*.
- 64 *Ebd.*
- 65 *Ebd.*
- 66 *Ebd.*
- 67 *August Lattmann an Helene Lattmann*, 22. Mai 1873: *Ebd.*
- 68 *Gustav Lattmann an August Lattmann*, 25. März 1874: *Nachlass Lattmann, Konfirmationsalbum*, hier *Abb. auf S. 26 f.*
- 69 *Dies ist ein Wort von Alexander Pope*. Vgl. *Pope, Essay*, S. 307.
- 70 Vgl. *Hettling; Hoffmann, Wertehimmel*.
- 71 *R. J. W. Wolters an August Lattmann*, 25. März 1874: *Nachlass Lattmann, Konfirmationsalbum*.
- 72 *Wellig; Hoffmann, Nachweisungen*.
- 73 *Büsch, Senator*, S. 5.
- 74 *Gustav Lattmann an August*, 19. Oktober 1879: *Nachlass Lattmann, Konvolut C. G. A. Lattmann Briefe an August 1870-1880*.
- 75 *August Lattmann an Fanny Lattmann*, 14. September 1920: *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August an Fanny 1885-1930*.
- 76 *August Lattmann an Fanny Lattmann*, 27. Juni 1930: *Ebd.*

## BROTBERUF KAUFMANN

Es war Lattmanns Ururgroßvater Johannes Schuback, der Gründer der Firma Johannes Schuback & Söhne, der den Grundstein auch für das berufliche Fortkommen von August Lattmann legte.<sup>77</sup> Das Unternehmen handelte mit Portugal und tätigte Bankgeschäfte. Lattmanns Großvater, Johannes Amsinck, übernahm im Jahr 1835 die Führung jener Firma, in der Lattmann seine Ausbildung zum Kaufmann begann und „zweifellos in allen Einzelheiten des kaufmännischen Berufes sehr sorgfältig unterwiesen wurde“.<sup>78</sup>

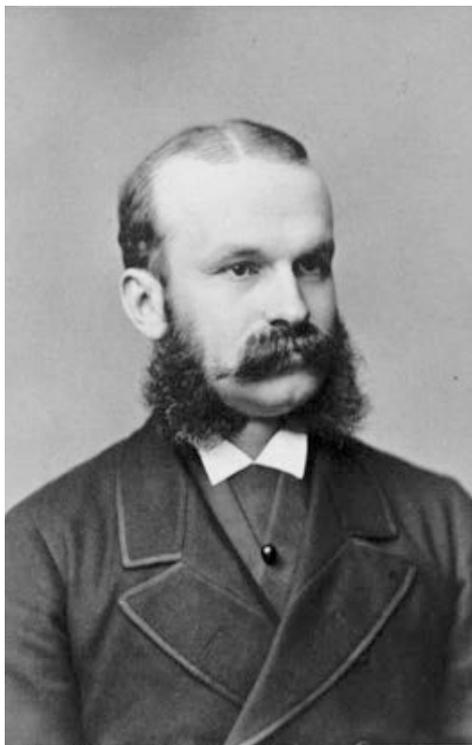
ZU diesen „Einzelheiten“ zählten neben den genuin wirtschaftlichen Fragen auch die weitere Schule des geschäftsmäßigen Umgangs und die Kunst der menschlichen Interaktion, die das Knüpfen von Netzwerken ebenso umfasst wie das Durchschauen von Ränkespielen (und zuweilen auch deren eigene Beherrschung). Für die Firma Schuback & Söhne ging Lattmann im Jahr 1880 nach Spanien und Portugal. Briefe von Heinrich Amsinck (1824–1883), der zusammen mit seinem Bruder Wilhelm (1821–1909) nach dem Tod ihres Vaters im Jahr 1879 die Firma leitete, geben Einblicke in Lattmanns dortige Tätigkeiten. Zunächst einmal musste Lattmann Spanisch lernen, worin er rasch Fortschritte machte.<sup>79</sup> Daneben war es seine Aufgabe, die Agenten der

Firma zu überwachen, Kontakte zu knüpfen und vor allem Berichte zu schreiben: „Es wird mir lieb sein über Alle Correspondenten, die Du kennenlernst etwas von Dir zu hören, besonders aber auch über unsere Agenten und was du über ihre Haltung und ihr Auftreten hörst. Solche Berichte werden auch für Dich selbst nützlich sein, indem sie dir Veranlassung geben über Geschäfte und Leute zu sprechen u. dir selbst ein Urtheil zu bilden.“<sup>80</sup>

DIE erhaltenen Briefe von Heinrich Amsinck an seinen Neffen nehmen ohne Umschweife Bezug auf die familiäre Nähe: Firmenleitung und Lehrling sind per Du und Heinrich erzählt August von privaten Entwicklungen. Es ist keinesfalls trivial das zu bemerken, denn das Handelsnetz der Familie Amsinck und ihr Erfolg hatte vor allem mit gegenseitigem Vertrauen und entsprechendem Kredit zu tun („credere“). Vom einen Onkel zum anderen wechselte Lattmann, als er im Winter 1880/81 anfang, für Gustav Amsinck zu arbeiten. Zunächst war er in Lissabon tätig, bald wechselte er nach New York. Wie synonym Familie und Unternehmungen waren, zeigt auch ein Blick auf die Mitarbeiter von Gustav Amsinck in New York: August Lattmann, Gustav Gossler und Justus Ruperti – alle waren Neffen von Gustav Amsinck.<sup>81</sup>



*Das Stammhaus am Cremon*



*Zunächst Onkel, später Chef und schließlich Partner von Lattmann: Gustav Amsinck*

.....  
GUSTAV Amsinck war 1861 zum Teilhaber der Firma seines großen Bruders Erdwin geworden, die dann als L. E. Amsinck & Co. firmierte.<sup>82</sup> Nach dem Ausscheiden des Bruders benannte Gustav die Firma im Jahr 1876 in Gustav Amsinck & Co. um. Ähnlich wie sein Vater handelte Gustav Amsinck mit Portugal und Spanien. Aus Hamburg verschiffte er Getreide, Textilien und Eisenerzeugnisse nach Portugal, von wo aus er Wein für den amerikanischen Markt erwarb. Doch: „Seine Hauptinteressen lagen in Südamerika. In dem Handel mit Kaffee und Tabak aus Brasilien erwarb er ein Vermögen. Die Finanzierung übernahm er

selbst. Daneben machte er Kreditgeschäfte mit amerikanischen Häusern, bei denen es sich im ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘ um beachtliche Summen handelte.“<sup>83</sup>

.....  
Das Unternehmen florierte und seine Teilhaber wurden reich. Gustav Amsinck selbst wurde zum Millionär, was zu jener Zeit ein gewaltiges Vermögen war.<sup>84</sup> Bei seinem Tode im Jahr 1909 hinterließ er seiner Frau 9 Millionen Mark.<sup>85</sup> August Lattmann nahm an dem Aufstieg der Firma teil, wurde bald Prokurist und 1886 Gesellschafter der Firma. Der nicht einmal dreißig Jahre alte Lattmann war somit direkt an dem Unternehmen beteiligt, an den möglichen Risiken und Gewinnen. Und Lattmann gewann. Gustav Amsinck, der sich bald zur Ruhe setzen wollte, hatte „einen sehr guten Nachfolger in August“ gefunden, wie Gustav seinem Bruder Erdwin schrieb, der es wiederum August Lattmann „ganz *entre nous*“ mitteilte.<sup>86</sup> Als Lattmann diese Nachricht erhielt, war er 31 Jahre alt – ein junger Mann mit weitreichenden Kompetenzen und enormen Verdienstmöglichkeiten.

.....  
DOCH obwohl Lattmann gut verdiente, wurde er als Kaufmann in Amerika wohl nicht recht froh. Ob es die Tätigkeit oder die Umgebung war, bleibt offen. Lattmann, der einen stattliches „Chateau“ in Summit (New Jersey) unweit von New York und eine kostspielige<sup>87</sup> Etage direkt am Central Park bewohnte (170 W 59th Street), schrieb seiner Schwester Elisabeth 1892: „Ich kann so oft garnicht gegen die Oberflächlichkeit hier an und die Interessenwirthschaft ist mir so zuwider und doch wie gut habe ich es in der Welt!“<sup>88</sup>

AN der „Interessenwirthschaft“ nahm Lattmann jedoch selbst Teil: Innerhalb der Kaufmannschaft übernahm Lattmann verschiedene Aufgaben. 1888/89 etwa war er Mitglied im „Committee on Distilled Spirits“. Das fünfköpfige Gremium regelte den Interessenausgleich an der New Yorker Warenbörse, die Aufgaben fasst der „Report of the New York Produce Exchange“ von 1888 so zusammen: „Regulating the Trade in Distilled Spirits Among Members of the New York Produce Exchange“.<sup>89</sup>

TROTZ dieses und anderer Splitter lässt sich Lattmanns berufliches Wirken als Kauf-

mann nur sehr eingeschränkt durch Quellen rekonstruieren. In seiner posthumen Würdigung berichtet Max M. Warburg, dass Lattmann „längere Reisen im Jahre 1883/84 in Südamerika gemacht hatte, wobei er in Para [Brasilien] bei seinem besten Freunde Ernst Schramm am gelben Fieber erkrankte; wie er oft erzählte, verdankte er dessen guter Pflege und seiner Negerköchin sein Leben.“<sup>90</sup> Während der heutige Leser über den Begriff stolpert, scheint Lattmanns häufige Hervorhebung der Leistung ebendieser Köchin vielmehr eine positive Würdigung auszudrücken als eine Abwertung.



*Als Lattmann in der 59. Straße am Central Park wohnte, fuhren neben den Fuhrwerken bereits Automobile*



Lattmann „ohne Ahnung der Gefahren“ der Welt (1884)<sup>91</sup>

DIE Erfahrungen im Südamerikahandel prädestinierten Lattmann auch für Aufgaben jenseits des eigenen Kontors. Im Jahr 1897 besuchte eine große südamerikanische Handelsdelegation die Vereinigten Staaten und ihr Handelszentrum New York: „Nearly seventy merchants, representing the Boards of Trade of almost every Central and South American country will arrive in this city on June 8.“<sup>92</sup> Dies war für die Vereinigten Staaten und ihre Wirtschaft eine große Chance, denn noch war der Handel mit Südamerika von Europa und vor allem Großbritannien dominiert.<sup>93</sup> Daher wurde in New York Geld gesammelt, zum Teil aus öffentlicher Hand, zum Teil aus privaten Subskriptionen, um die Gäste entsprechend empfangen zu können. Die veranschlagten 30.000 Dollar sollten sicherstellen: „the city will be en fête“.<sup>94</sup> Dutzende Firmen und Unternehmer engagierten sich, um sich dem gehobenen Besuch zu präsentieren, darunter auch der spanischsprachige August Lattmann. Mehrere Ausschüsse wurden ins Leben gerufen, die alle durch das „Joint Committee on Entertainment (for the merchants)“ verbunden waren. Lattmann war im „Executive Committee“, das die Ausführung des Programms zu übernehmen hatte. Der „Secretary“ des Joint Committee be-

tonte die Bedeutung des Besuchs der Delegation: „This visit means that this country has an opportunity to show [...] that we are fully able to compete with the countries that to-day have the bulk of the southern trade.“<sup>95</sup> Die Vereinigten Staaten waren auf dem Wege dorthin und konnten zumeist während des Ersten Weltkriegs Großbritannien als wichtigsten Handelspartner Lateinamerikanischer Länder ablösen.<sup>96</sup>

.....  
ALS Lattmann aus den Vereinigten Staaten zurück nach Hamburg kam, war er 43 Jahre alt, doch für einen (finanziell möglichen) Ruhestand zu jung. Daher richtete er sich in Hamburg auch ein kleines „Comptoir“ am Glockengießerwall 22 ein. Welche Geschäftstätigkeiten er hier entfaltete, lässt sich nicht mehr darstellen; Büsch berichtet, Lattmann sei regelmäßig zur Börse gegangen.<sup>97</sup> Bis 1908 jedoch scheint Lattmann seine Geschäftstätigkeit deutlich verringert zu haben. Auf der Suche nach einer kaufmännischen Anstellung für den Neffen schrieb er ihm: „wo ich nicht mehr selbst im Geschäft bin, ist es nicht so leicht.“<sup>98</sup> Lattmann hatte mittlerweile sein Engagement – salopp gesprochen – vom Kontor ins Gremium verlagert.

- 
- 77 Vgl. *Möring, 200 Jahre*.
- 78 *Büsch, Senator*, S. 5.
- 79 *Heinrich Amsinck an August Lattmann*, 25. Oktober 1880: *Nachlass Lattmann, Vermischtes*.
- 80 *Heinrich Amsinck an August Lattmann*, 8. November 1880: *Ebd.*
- 81 *Möring, 200 Jahre*, S. 165.
- 82 Vgl. *Rheinholz, Gustav Amsinck*, S. 21–27.
- 83 *Möring, 200 Jahre*, S. 164.
- 84 *New York Tribune* (29. Mai 1892); vgl. auch *Rheinholz, Gustav Amsinck*, S. 23.
- 85 *Möring, 200 Jahre*, S. 166.
- 86 *Erdwin Amsinck an August Lattmann*, 25. Oktober 1889, *Hervorhebung im Original: Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von Onkel Erdwin Amsinck an Lattmann 1881–1896*.
- 87 *Der Preis sei „pretty stiff“ gewesen*; vgl. *August Lattmann an Fanny*, 6. August 1888: *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 88 *August Lattmann an Elisabeth Büsch*, 18. Dezember 1892: *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch*.
- 89 *Report of the New York Produce Exchange*, 1888, S. 247.
- 90 *Wärburg, Gedächtnis*, S. 14 f.
- 91 *August Lattmann an Fanny Lattmann*, 14. September 1920: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 92 *New York Times* (13. Mai 1897).
- 93 *Mitchell, Statistics*, S. 502–525.
- 94 *New York Times* (13. Mai 1897).
- 95 *Ebd.*
- 96 Vgl. *Mitchell, Statistics*, S. 502–525.
- 97 *Büsch, Senator*, S. 9.
- 98 *August Lattmann an Erdwin Büsch*, 9. Januar 1908: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch*.
-

## EIN LEBEN ZU ZWEIT

ALS Lattmann 1885 aus der Neuen Welt erstmalig wieder seine Heimatstadt Hamburg besuchte, hatte der Sechszwanzigjährige bereits erste Erfolge vorzuweisen und konnte auf Brautschau gehen – dies war offenbar auch recht rasch erfolgreich. Im April 1885 verlobte er sich mit Fanny Schlüter und heiratete sie nur wenige Wochen später im Juni.

.....  
 FANNY Schlüter (1864–1953) war die Tochter von Julius David Schlüter (1828–1900) und Emma Schlüter, geb. Kreglinger (1832–1916). Während Fannys Mutter die Tochter eines Kaufmannes aus Antwerpen war (dort fand auch die Hochzeit von Fannys Eltern statt), gehörten die Schlüters zu den „alten“ Hamburger Familien. Sie brachten mehrere Bürgermeister hervor, etwa den Großvater von Julius, David Schlüter,<sup>99</sup> der Hamburgerischer Bürgermeister von 1835 bis 1843 war.

.....  
 WIE und wann genau August Lattmann seine spätere Frau getroffen hatte, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Christoph Wilhelm Büsch berichtet, sie hätten sich Anfang des Jahres 1885 kennengelernt.<sup>100</sup> Fanny und Augusts Mutter Elisabeth, die am 13. Februar 1883 gestorben war, begegneten sich daher nicht mehr. Augusts Vater verband jedoch ein inniges Verhältnis mit seiner

Schwiegertochter. Zahlreiche Briefe und Gedichte, die Gustav Lattmann Fanny zu eignete, zeugen von dessen Zuneigung. Bereits vor der Hochzeit empfand er sie als neu hinzugewonnene Tochter:

„An mein innigst geliebtes Töchterchen

Fanny

Den ganzen Tag Dich nicht gesehn,  
 Mein liebes Töchterlein  
 das heißt in trübem Wetter gehn,  
 trotz hellem Sonnenschein.“<sup>101</sup>

.....  
 WIE sehr Gustav Fanny in die Familie einbinden wollte, zeigt auch sein Bedürfnis, Fanny von ihrer Schwiegermutter zu berichten: „Bei dem Glücke, welches Du mir schaffst, verfolgt mich immer das Bedauern, daß Augusts Mutter dasselbe nicht mit mir theilen kann, wie gerne möchte ich Dir von ihr und ihren seltenen Tugenden erzählen, um Deine Liebe für sie recht zu wecken, ach hätte sie Dich doch gekannt!“<sup>102</sup>

.....  
 DIE Briefe, die sich die frisch Verlobten sandten, zeugen von einer fröhlichen Beziehung, die nicht arm an Witz gewesen sein mochte. Die frühe und intensive, ja impulsive Zuneigung, die August für seine Verlobte empfand, zeigt ein Brief vom 12. Mai 1885, einem der ältesten von hunderten erhaltenen Briefen an Fanny. Verständlicher-

Die Verlobung unserer  
Tochter Fanny mit Herrn  
August Lattmann aus New-York,  
Sohn des Herrn C. G. A. Lattmann  
in Hamburg, beehren wir uns hiermit  
ergebenst anzuzeigen.

Julius D. Schlüter  
und Frau  
geb. Kreglinger.

Hamburg, April 1885.



*Fanny, etwa drei Jahre alt*

weise verblasst vor der Freude, später am Tage die Braut zu sehen, jeder Impuls zu anderen Dingen, geschweige denn zu kaufmännischen Tätigkeiten. So wurden die wenigen Stunden eines einzigen Tages sehr lang: „Da ich Dich heute erst so spät sehen soll, so kann ich doch nicht umhin Dir ein paar Worte zu schicken, ehe ich in die Stadt gehe, um mich den ganzen Tag zu langweilen. Du fehlst mir immer so furchtbar wenn ich allein bin, aber ich tröste mich damit, daß ich Dich in ganz kurzer Zeit für mich allein haben werde u. denke schon immer daran, was wir dann Alles zusammen thun können, um es recht gemüthlich zu machen. Was eigentlich der Grund Deiner Eltern ist, uns immer soviel trennen zu wol-

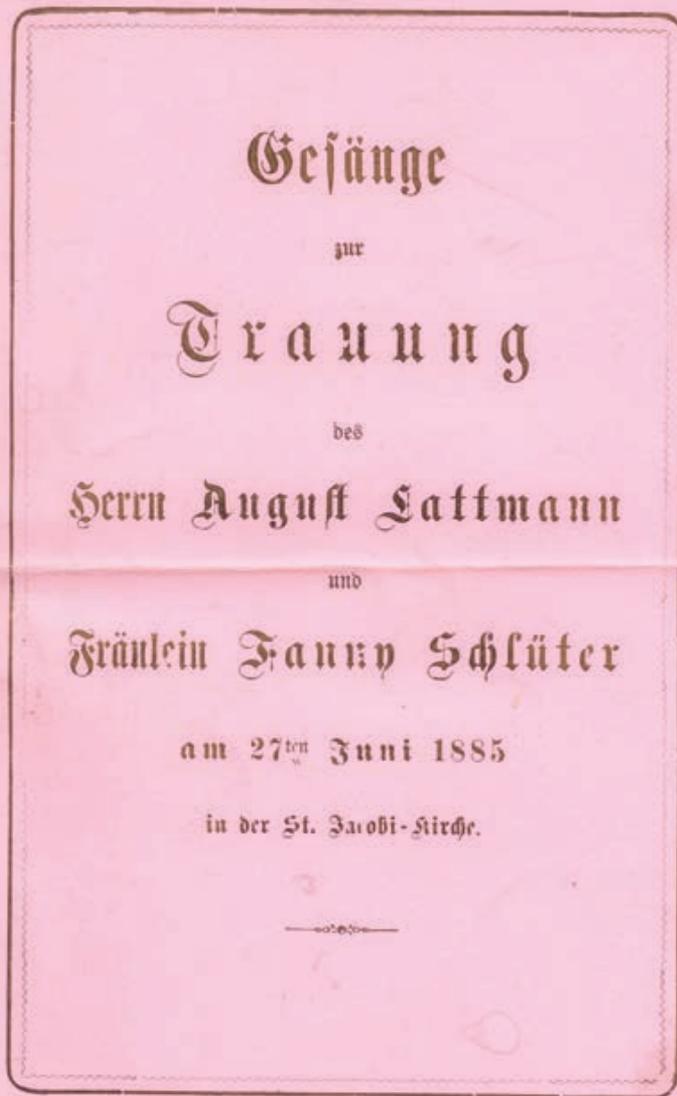
len, ist mir gänzlich unklar, wenn ich es auch für heute Deines gestrigen Unwohlseins verstehe u. billige, aber im Allgemeinen ist die Verlobungszeit eine so schöne u. da sie nie wiederzubringen, sehe ich nicht ein, warum wir sie uns sollen verkürzen lassen. Ich habe Dich so furchtbar lieb und jeder Augenblick ohne Dich ist für mich verloren und glaube ich auch gemerkt zu haben, daß Du ein ganz klein Wenig von mir hältst. – Halte Dich heute nur recht ruhig u. laß Dich nicht durch Besuche etc stören, damit Du morgen wieder ganz frisch bist. – Adieu, mein süßer kleiner Engel, bis heute Nachmittag.“<sup>103</sup>

.....

AM 27. Juni 1885 war es dann soweit, dass Lattmann seine Braut endlich für sich „allein“ hatte und die einundzwanzigjährige Fanny aus dem Regiment ihrer Eltern entlassen war. An jenem Samstag, „einem strahlend schönen Sommertag“,<sup>104</sup> wurden Fanny und August in der St. Jacobi-Kirche in Hamburg getraut. Für den Traugottesdienst wurden auf rosafarbenem Karton die „Gesänge zur Trauung“ angezeigt.<sup>105</sup> Vor der Trauung sang die Gemeinde zwei Strophen von „Wie groß ist des Allmächt’gen Güte!“. Nach der Trauung wurde „Lobe den Herren“ angestimmt.

.....

FANNY folgte ihrem Mann nach Amerika. Dort bezogen sie ein Anwesen in Summit, New Jersey, außerhalb von New York City. Ihr Haus, das Lattmann im Fotoalbum mal als „chateau“, mal als „cottage“ bezeichnete, lag direkt am Meer und unweit der Am-sinckschen Residenz in Summit. Die Umgebung bot viel Gelegenheit zu einem gemüthlichem Dasein: Das Meer lud zum Baden ein und die Landschaft zu Spaziergängen und Ausflügen.<sup>106</sup>



*Eindruck verklungener Töne: Abfolge und Gesänge der Trauung*





*Die Eheleute Lattmann*



*Lattmanns „chateau“*

.....  
 DIE Ehe blieb kinderlos. Die Quellen geben über diesen sehr privaten und doch sehr wichtigen wie gesellschaftlich wahrnehmbaren Teil des Lebens von August und Fanny nur verhaltenen Aufschluss. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass beide durch diesen Umstand betrübt waren. Ein Brief von Fanny an Emmy, der sich nicht datieren lässt, da nur die letzte Seite überliefert ist, zeigt die Freude, die das Kind einer Freundin bei ihr hervorruft: „Wir sehen uns jetzt beinahe täglich, nehmen dann auch oft Abends zusammen etwas vor und sind solche Parthieen zu vier [!] immer sehr fidel. Am meisten Spaß macht es mir immer wenn

sie mich mit ihrem kleinen baby besucht, das unsere Etage schon so gut kennt, daß sie sie jetzt vollständig in Anspruch nimmt und ganz ungeniert von einem Zimmer in's andere läuft; am interessantesten findet sie es, meine étagère abzuräumen und bringt sie mir dann eine Sache nach der anderen, läßt sie etwas fallen, so heißt es einfach ‚pick it up Lattmann please‘ und ich thue es dann natürlich gleich. Da habe ich Dir aber Sachen geschrieben, meine liebe Emmy, die Dich gewiß garnicht interessieren werden, entschuldige es bitte, man schreibt sich manchmal so in seine Gedanken hinein.“<sup>107</sup>

.....  
 LATTMANN selbst äußerte sich ebenfalls in

den ersten Jahren seiner Ehe nur indirekt über etwaige Kinderwünsche. Im Jahr 1892 etwa erläuterte er der Schwester die Berücksichtigung seiner Patenkinder Heinrich Wichern, Oscar Büsch und Magdalena Schlüter in seinem Testament: „Die drei sind meine Pathenkinder, wie Du weißt, und da ich nun doch wohl keine eigenen Kinder haben werde, so will ich wenigstens für meine Pathenkinder etwas thun.“<sup>108</sup> Das Bedauern in diesen Zeilen klingt in dem Wort „wenigstens“ mit.

.....  
Dass eine Ehe auf das Ziel der Familien-  
gründung ausgerichtet war, war nicht nur

christliches, sondern auch gesellschaftliches Gebot im 19. Jahrhundert. Daher war es auch Comment, ein Ausbleiben von Kindern zu bedauern, unabhängig davon, ob es den Eheleuten vielleicht auch recht war. Doch scheint Lattmann wirklich lange Jahre darunter gelitten zu haben, keine leiblichen Kinder aufzuziehen. Dieser Eindruck wird durch Passagen aus Briefen geweckt, die sein Schwager und Vertrauter Erdwin Amsinck an Lattmann sandte. Ein Brief aus dem Februar 1893 beantwortet ein nicht erhaltenes Schreiben von Lattmann. Ob dieser hier explizit über seine Kinderlosigkeit klagte, ist ungewiss – und eher unwahrscheinlich –,



„Aussicht vom Hause auf die See!“



*Erholung in der Natur*



*La dame aux chiens*

*Die Herrin der Hunde*

doch waren seine Schreiben offenbar von einer solchen Melancholie erfüllt, dass Amsinck sie nur teilweise durch den von Lattmann ungeliebten Beruf zu erklären vermochte. Der ebenfalls kinderlose Amsinck bringt auf den Punkt, dass Lattmann eigentlich nur einen einzigen Grund zur Klage habe: „Vielen Dank für Deine Briefe vom 4, 21 Januar gottlob geht daraus hervor, daß außer dem Rheumatismus, es Dir körperlich sehr gut geht, nur fürchte ich, daß es geistig mit Dir nicht so beschaffen ist, da Du über alles immer so unzufrieden schreibst und Dich leider nicht so recht glücklich zu fühlen scheinst trotz Deiner lieben Frau und den so sehr günstigen Geschäftserfolgen und augenblicklich auch Deiner so ganz unabhängigen Stellung. Es thut mir innig leid, da doch Dein ganzes Leben bisher mit Ausnahme der Kinderlosigkeit nur von Erfolgen gekrönt gewesen ist und Du in Deinen jungen Jahren Dir eine Stellung erworben hast, wie es nur wenigen jungen Kaufleuten gelingt.“<sup>109</sup>

Im Umkehrschluss wird hier das Ausbleiben

von Kindern gar als Misserfolg dargestellt, doch war dem Schwager daran gelegen, Lattmann aufzumuntern. In einem Brief aus dem Jahr 1895 schnitt Erdwin Amsinck behutsam das Thema Adoption oder Pflegschaft an. Anlass war die Betreuung eines Kindes durch Lattmanns Schwester Emmy: „Was sagst Du denn dazu, daß Emmy ein Kind 5 1/2 Jahr alt zu sich genommen hat[,] Anna Gerlt,<sup>110</sup> ein ganz feines kleines Geschöpf, sehr freundlich und anthunlich. Ich finde es eigentlich ganz vernünftig, es wird Emmy ihre Unabhängigkeit kosten, sie aber auf manche andere Ideen bringen und immer gut, wenn Jemand nicht nur allein für



*Lattmanns Schwester Toni und ihr Mann Erdwin Amsinck im Jahr ihrer Eheschließung 1866*

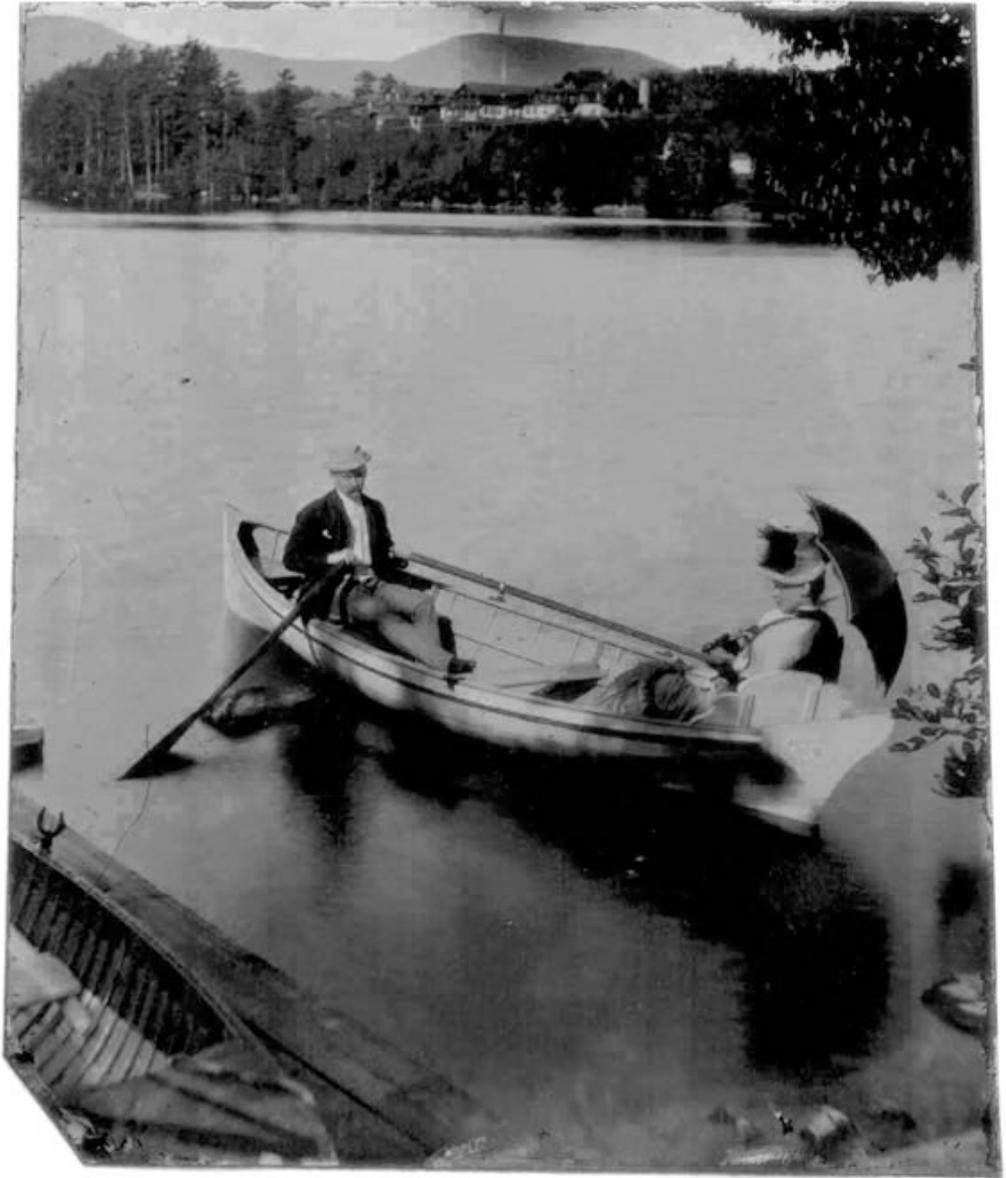
sich, sondern auch für Andere zu sorgen hat. Ich glaube, daß auch eigentlich alle sehr dafür sind. Hier lag es ja auch ziemlich nahe, da das Kind von der [!] jetzt verstorbenen Fräulein Gries angenommen war und da Emmy sehr intim mit diesem Fräulein war und seit 6 oder 8 Monaten es viel gesehen hatte. Sie will es auch nicht adoptieren und nicht ihren Namen geben, was ich auch für viel richtiger halte.“<sup>111</sup>

OB Fanny und August über eine Pflegschaft oder Adoption nachdachten, ist durch Quellen nicht belegt. Überhaupt ist die historische Rekonstruktion dieser intimen und doch bedeutenden Problematik besonders schwierig und stößt zwangsläufig an Grenzen. Die Interpretation muss sogar noch behutsamer erfolgen, als die Thematik ohnehin in den Quellen angesprochen wird. Als die Lattmanns im Jahr 1888 größere und getrennte Reisen antraten, entstanden einige Briefe, in denen das Thema angeschnitten wurde. Drei Jahre nach der Hochzeit berichtete Lattmann seiner Frau ausführlich von der Etage, die er in New York angemietet hatte. In der Mitte des Briefes wird Lattmann recht emotional und er äußert Wünsche für die gemeinsame Zukunft: „Du alter Schatz, hoffentlich wird Alles recht nett und gemüthlich und Du bist immer wohl und vergnügt und am Ende kommt noch so ein kleines Geschenk, nicht wahr?“<sup>112</sup> Doch umso länger ein Kind ausblieb, desto deutlicher wurde es den beiden, dass sie keine Kinder haben würden. Im Juli 1892 machte Lattmann einen Ausflug nach Long Island. Dort wurde ihm von einer Wahrsagerin geweissagt: „You will marry a blond and have seven children.“<sup>113</sup> So schrieb er es seiner Frau und fügte hinzu: „Also Du siehst, die Blonde ist schon da und für die sieben Kindern [!] ???“<sup>114</sup>

OBWOHL Lattmann innig mit seiner Frau verbunden war, wurde er in New York nicht froh. Dass er keine Kinder hatte, könnte dafür ein wichtiger Grund gewesen sein, das dachte ja auch Lattmanns Vertrauter Erdwin Amsinck. Als Lattmann der Stadt mit Anfang Vierzig den Rücken kehrte, hatte er einen ansehnlichen Wohlstand erwirtschaftet, der es ihm ermöglichte, fortan zu guten Teilen als Rentier zu leben und ausgedehnte Reisen mit seiner Frau zu unternehmen.<sup>115</sup> Doch war er gesundheitlich stark angeschlagen. Einer Blinddarmoperation im Jahr 1899 folgte eine Rippenfellentzündung, die Lattmann um 1900/1901 in der Schweiz auskurierte.<sup>116</sup>

NACH ihrer Rückkehr nach Hamburg zogen die beiden in den gehobenen Stadtteil Harvestehude/Pöseldorf; zunächst wohnten sie im Mittelweg 119 und bezogen schließlich ein stattliches Anwesen im Harvestehuder Weg 39.<sup>117</sup>

ALLES deutet darauf hin, dass August und Fanny in einer glücklichen Ehe lebten, bzw. dass Lattmann sie so wahrnahm. Aus den Briefen, die Lattmann mal seiner „Fifi“, meist seinem „alten Schatz“ oder „Herz“, später dann seinem „Pudel“ (wahrscheinlich eine Anspielung auf den Dutt) sandte, gehen innige Zuneigung, Sehnsucht und Anteilnahme, aber auch Witz, Neckerei und Frische hervor. Auf Europareise schrieb Lattmann seiner Frau aus Bremen im Juni 1888: „Nun mein altes Herz, gute Nacht. Der liebe Gott wird dich behüten und hoffentlich dich mir gesund u. vergnügt im Herbst wiedergeben. Darum will ich ihn immer bitten und dir, meinem alten süßen Spatz, danken, daß du mich so sehr glück-



*Zwei in einem Boot – die Lattmanns um 1890*

lich gemacht hast. Lebewohl für heute mein Herz und denk nur manchmal ein klein Wenig an dein [!] alten Mann, der dich furchtbar lieb hat.“<sup>118</sup> Ein Beispiel für die lang an-

haltende Frische der Beziehung der beiden gibt ein Brief von August Lattmann aus dem Jahr 1920 – auch nach 35 Jahren Ehe: „Gestern schrieb ich Dir sogar 2 Briefe. Ich denke



*Die „Majesty“ mit etwa zwanzig Jahren*

mir, Du warst entsetzt, aber Du mußt mich nun einmal nehmen wie ich bin, nemlich: [!] ein verrücktes Huhn!“<sup>119</sup> Nicht nur seine humorige Selbstbeschreibung, auch Lattmanns Bedürfnis, seiner Frau gleich zwei Briefe an einem Tag zu schreiben, wird hier sichtbar.

.....  
WÄHREND Lattmann in den ersten Jahren wohl unter der Kinderlosigkeit litt, scheinen sich die Eheleute damit arrangiert zu haben. Dennoch schrieb er 1909 seiner Frau: „Du, liebes Herz, hast einen viel viel besseren Menschen verdient und eine Menge Kinder. Was wärest Du für eine herrliche Mutter geworden, Du Engel!“<sup>120</sup> Die Familie Lattmann bestand nur aus den beiden, die sich gänzlich aufeinander abgestimmt hatten, wie er seinem Neffen in der Sorge um seine angegriffene Gesundheit schrieb: „Wir haben ein so sehr gemeinsames Leben geführt, daß einer ohne den Anderen schwer auskommt.“<sup>121</sup> Ein Gedanke, den Lattmann auch in seinen späteren Reflexionen über seinen eigenen Tod benennt.<sup>122</sup>

.....  
DIESE Zweisamkeit scheint einen sehr wichtigen Teil in Lattmanns Leben ausgemacht zu haben. Aus den erhaltenen Briefen spricht das Unbehagen, getrennt zu sein.

In der Konsequenz scheinen die beiden tatsächlich von langen Trennungen, etwa für Aufenthalte in Europa, abgesehen zu haben, wie sich indirekt aus dem Fehlen von Korrespondenz zwischen den Jahren 1892 und 1904 ergibt.

.....  
AUGUST und Fanny feierten am 27. Juni 1935 ihre Goldene Hochzeit. Zu der Feier dichtete Lattmanns Patensohn Heinrich Wichern<sup>123</sup> ein Jubellied:

„Nun stimmt an den Ton der Freude!  
Denn Jubeltag ist heut’ fürwahr.  
Seid uns gegrüßt, Ihr lieben beide,  
Gegrüßt als gold’nes Hochzeitspaar!“<sup>124</sup>

.....  
NACH einem Parforceritt durch ein „Halbjahrhundert“ betonte der Neffe:

„So dürft Ihr heute wohl bekennen  
Mit Dank zu Gott, der alles gibt:  
Ein reiches Leben ist’s zu nennen,  
wenn man wie Ihr, gelebt, geliebt.“<sup>125</sup>

.....  
LATTMANN hatte dieses reiche Leben, trotz mancher Widrigkeiten, und er verdankte es seiner Frau. Ihretwegen hielt er sich für den glücklichsten Menschen der Welt: „Kein Mensch kann es ebenso guthaben, wie ich, denn es giebt nur eine liebe kleine ‚Majesty‘ mit Namen Fanny!“<sup>126</sup>

- 
- 99 David Schlüter, geb. 17. Mai 1758, gest. 16. Juni 1844; Senator 1801; vgl. *Deutsches Geschlechterbuch* 171.
- 100 Büsch, Senator, S. 6.
- 101 Gustav Lattmann an Fanny Schlüter, 10. Juni 1885; *Nachlass Lattmann, Konvolut C. G. A. Lattmann Briefe an seinen Sohn August und seine Frau 1885–1890*.
- 102 Gustav Lattmann an Fanny Schlüter, 12. Mai 1885; *Ebd.*
- 103 August Lattmann an Fanny Schlüter, 12. Mai 1885; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 104 Warburg, *Gedächtnis*, S. 14.
- 105 Karte: *Trauung Lattmann: Nachlass Lattmann, Konvolut Hochzeit und Goldene Hochzeit*.
- 106 Vgl. auch: Büsch Senator, S. 7.
- 107 Fanny Lattmann an Emmy Lattmann, [ohne Datum]: *Nachlass Lattmann, Konvolut Erinnerung an die Kindheit* [!].
- 108 August Lattmann an Lizzy, New York, 18. Dezember 1892; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch*.
- 109 Erdwin Amsinck an August Lattmann, 18. Februar 1893; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von Onkel Erdwin Amsinck an Lattmann 1881–1896*.
- 110 Anna Gerlt (1889–1897) starb drei Tage vor ihrem achten Geburtstag und wurde in dem Gemeinschaftsgrab der Familie Lattmann in Niendorf beigesetzt.
- 111 Erdwin Amsinck an August Lattmann, 3. Januar 1895; *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von Onkel Erdwin Amsinck an Lattmann 1881–1896*.
- 112 August Lattmann an Fanny Lattmann, 10. August 1888; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 113 August Lattmann an Fanny Lattmann, 18. Juli 1892; *Ebd.*
- 114 *Ebd.*
- 115 Büsch, Senator, S. 8.
- 116 *Ebd.*
- 117 *Ebd.*
- 118 August Lattmann an Fanny Lattmann, 26. Juni 1888; *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 119 August Lattmann an Fanny Lattmann, 8. August 1920; *Ebd.*
- 120 August Lattmann an Fanny Lattmann, 2. Juni 1909; *Ebd.*
- 121 August Lattmann an Erdwin Büsch, 7. November 1917; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch*.
- 122 Vgl. hier S. 110 f.
- 123 Heinrich Wichern (1878–1940) war der Sohn von Lattmanns Schwester Helene.
- 124 Heinrich Wichern, „Zu August & Fanny's [!] goldener Hochzeit am 27. Juni 1935“; *Nachlass Lattmann, Konvolut Hochzeit und Goldene Hochzeit*.
- 125 *Ebd.*
- 126 August Lattmann an Fanny Lattmann, 11. September 1924; *Ebd.*, *Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
-

## FAMILIE

WENN es Lattmann bereits in den 1890er Jahren ein Anliegen war, „wenigstens“ für seine Patenkinder zu sorgen, so nahm er zwanzig Jahre später auch besonderen Anteil an dem Weg seines Neffen Erdwin Büsch (1885–1981). Dieser war im Jahr der Eheschließung von August und Fanny zur Welt gekommen und hatte wenige Tage nach seinem siebten Geburtstag den Vater verloren. Lattmann wollte wohl nicht die Vaterrolle an sich ziehen, doch empfand er eine besondere Verantwortung für seinen Neffen, wie er ihm später auch deutlich machte: „Du kannst Dir denken, dass ich eine Art von Verantwortlichkeit Deinetwegen Deiner Mutter gegenüber empfinde. [...] Ihr drei Büsche steht mir doch so ganz besonders nahe, da ich selbst keine Familie habe.“<sup>127</sup>

.....  
DIE Ermahnungen, Ratschläge und Hilfestellungen geben eine Ahnung, wie Lattmann vielleicht selbst als Vater gehandelt hätte. Zwar mit Nachsicht, aber beharrlich hätte er versucht, die Söhne zu erfolgreichen Kaufleuten zu erziehen. Eine Episode aus dem Jahr 1908 zeigt, wie Lattmann in einer Mischung aus Ermahnung und Ermutigung zu Erdwin stand: „Ich habe nur den einen Wunsch, dass Du ein glücklicher und erfolgreicher Kaufmann werden mögest“,<sup>128</sup> schrieb Lattmann an seinen knapp dreiundzwanzigjährigen Neffen. Und Lattmann hatte

eine klare Vorstellung, wie das zu erreichen sei, nämlich durch internationale Erfahrung und Kontakte sowie das Aneignen von Sprachen. Die Pläne seiner Schwester Elisabeth, die ihren Sohn lieber bei sich in Hamburg wissen wollte, lehnte er ab. In einer Mischung aus Geringschätzung und Sorge um die Zukunftsaussichten von Erdwin äußerte er sich über daheimgebliebene Altersgenossen von Büsch: „Mir schweben so viele junge Leute vor, die wie Du von Haus aus vermögend, sich einfach auf ein ererbtes oder erkaufte Geschäft verlassen, siehe Wilhelm Gossler und andere, Haller Sohn & Co., Garlieb Amsinck und dergleichen mehr.“<sup>129</sup> Nach Lattmanns Ansicht konnte nur Erfahrung in der Welt die Grundlage für Erfolg legen: „Ich finde es für Deine kaufmännische Karriere ganz besonders wichtig, dass Du Menschen und Verhältnisse kennen lernst. Hamburg ist gewiss ein bedeutender Handelsplatz, aber Geld kannst Du nur hier verdienen, wenn Du das Ausland kennst und zwar gründlich. Firmen, die sich auf den Platz allein beschränken, aus Unkenntnis oder Faulheit nicht reisen, gehen alle unter.“<sup>130</sup> Kurz gesagt: „Ein Kaufmann, der Erfolg haben soll, muss einen weiten Blick haben und Freundschaften machen.“<sup>131</sup>

.....  
LATTMANN vergaß aber nicht, seinen Neffen an den Vater zu erinnern: „Ich wollte



*Verwandt und vertraut: Erdwin Amsinck*

Dein Vater lebte, um Dir zu rathen“, schrieb Lattmann Erdwin am 4. Januar 1908, „[e]r hatte ein so ruhiges, klares Urtheil und war ein so famoser anständiger Mensch und guter Kaufmann. Wie oft hat er mir gesagt, dass er bereut habe, nicht anstatt einer Reise um die Welt einen längeren Aufenthalt im Auslande genommen zu haben.“<sup>132</sup> Ein paar Tage später wurde Lattmann deutlicher: „Bei allem denke ich immer daran, wie oft Dein Vater mir gesagt hat, wie leid es ihm gethan habe, nicht länger im Ausland geschäftlich thätig gewesen zu sein.“<sup>133</sup>

LATTMANN, der als Kaufmann in der Ferne oft einsam und unglücklich war, gab seinem Neffen hier einen ambivalenten Rat. Mochte die internationale Tätigkeit auch wichtig für den kaufmännischen Erfolg

sein, so war sie emotional für Lattmann selbst oft Bürde. Als Onkel entschied er sich, diese Bürde der nachwachsenden Generation aufzulegen und erfüllte damit ein nicht nur damaliges Verständnis der väterlichen Rolle, das auch Strenge gegen die Jugend erwartet. Zugleich zeigt Lattmanns Rat, dass dieser in den Grenzen bürgerlicher Wertvorstellungen erfolgte: Es war für Lattmann undenkbar, seinem „von Haus aus vermögend[en]“ Neffen zu raten, fortan als Dandy zu leben, den schönen Künsten zu frönen oder zugunsten der räumlichen Nähe zur Mutter seinen wirtschaftlichen Erfolg zu gefährden.

VOR allem Erdwins Möglichkeit, bei der Mutter zu verbleiben, hätte Lattmann auch dazu bewegen können, seinem Neffen anders zu raten. Denn sein eigenes Dasein als Kaufmann in Übersee brachte es für ihn mit sich, von vielen Menschen, die er liebte, auf lange Zeit geschieden zu sein. Dies bedeutete nicht nur eine Entfernung im Alltag, sondern auch in den Ausnahmefällen des Lebens. Augusts Vater Gustav starb am 16. Juni 1894 einige Wochen nach seinem 83. Geburtstag in Hamburg. Der Tod, der dieses lange Leben beendete, hatte sich angekündigt, und August Lattmann erfuhr in Briefen von Erdwin Amsinck, dem Ehemann seiner Schwester Tony, von dem immer schlechter werdenden Zustand des Vaters. Vier dieser Briefe sind in dem Nachlass erhalten, der erste datiert auf den 1. März 1894. Erdwin Amsinck schrieb seinem Schwager von dem großen Leiden. Trotz eines kräftigen Pulses und guten Appetits sei der Vater so schwach, dass Amsinck glaubte: „ein plötzlicher Herzschlag würde wohl allen eine Erleichterung sein“.<sup>134</sup> In diesem und den folgenden Briefen riet Amsinck



*Gustav Lattmann als Mittelpunkt der Familie und Namensgeber der Familiengrabstätte*

Lattmann von einem letzten Besuch ab, neben der Schwierigkeit, das New Yorker Geschäft für eine Europareise wochenlang zu verlassen, betonte Amsinck: „Aufrichtig gesagt hätte [weder] Dein Papa noch Du viel davon, natürlich würde er sich freuen, Dich noch einmal zu sehen, das wäre aber alles Nützen; viel thun für ihn kannst Du wie er jetzt ist, garnichts, da ihm selbst Deine Besuche wahrscheinlich zu angreifend sein würden und ihn zu unterhalten auch unmöglich und was Dich betrifft wirst Du vielleicht besser daran thun, ihn im Gedächtniss [!] von früher zu behalten, als ihn jetzt in seinem gebrochenem Zustande zu sehen.“<sup>135</sup>

.....  
LATTMANN ignorierte den Rat des Vertrauten und plante eine Reise in die Heimat.<sup>136</sup>

Im April erreichte ihn ein weiterer Brief: Es sei unwahrscheinlich, dass der Vater zu dem Zeitpunkt, da Lattmann diese Zeilen lese, überhaupt noch lebe. Die Verzögerung macht zugleich ein weiteres Problem deutlich: Lattmann musste zu Beginn der Reise die Möglichkeit akzeptieren, dass der Vater zum Zeitpunkt der Ankunft bereits gestorben sein könnte.<sup>137</sup> Trotzdem trat Lattmann die Reise an und schaffte es tatsächlich vor dem Tode des Vaters in Hamburg zu sein, wie aus der Trauerrede des Pastors Otto Weymann hervorgeht: „Gewiß hat die Willenskraft der Sehnsucht des Vaters nach seinem einzigen Sohne, gewiß hat der Wunsch, diesen vor dem Sterben noch einmal zu sehen und zu sprechen dem Tode ein ‚Halt!‘ geboten, aber voll wehmüthiger Freude preisen wir auch die liebevolle Führung un-

seres Gottes, der dem Winde und den Wellen befohlen hat, daß sie das Schiff so viel früher hierher getragen, auf welchem der Sohn dem sterbenden Vater entgegen-

eilte.<sup>138</sup> Trotz des langen Leidens des Vaters war dieser, nach den Worten von Pastor Weymann, im Geiste klar, als sein Sohn zum letzten Abschied kam.<sup>139</sup>

---

127 August Lattmann an Erdwin Büsch, 9. Januar 1909: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch.*

128 August Lattmann an Erdwin Büsch, 4. Januar 1908: *Ebd.*

129 *Ebd.*

130 *Ebd.*

131 August Lattmann an Erdwin Büsch, 9. Januar 1908: *Ebd.*

132 August Lattmann an Erdwin Büsch, 4. Januar 1908: *Ebd.*

133 August Lattmann an Erdwin Büsch, 9. Januar 1908: *Ebd.*

134 Erdwin Amsinck an August Lattmann, 1. März 1894: *Ebd.*, *Konvolut Briefe von Onkel Erdwin Amsinck an Lattmann 1881–1896.*

135 *Ebd.*

136 Vgl. Erdwin Amsinck an August Lattmann, 5. April 1894: *Ebd.*

137 Erdwin Amsinck an August Lattmann, 15. Mai 1894: *Ebd.*

138 Otto Weymann, *Rede am Sarge des Herrn Carl Gustav Adolf Lattmann, den 19. Juni 1894*, S. 4: *Ebd.*, *Konvolut Testament.*

139 *Ebd.*

---

## CHOLERA IN HAMBURG – LATTMANN HILFT AUS NEW YORK

DAS erste mildtätige Engagement von August Lattmann, das sich nachweisen lässt, führt zurück in das Jahr 1892. Im August brach in Hamburg die Cholera aus und forderte über 8.000 Todesopfer.<sup>140</sup> Die Nachrichten über diese letzte größere Epidemie jener Krankheit in Deutschland erreichten die Vereinigten Staaten zögerlich. Die Berichterstattung der „New York Times“ etwa fokussierte weniger die Katastrophe in Hamburg, sondern die drohende Gefahr für Amerika und vor allem für New York. Seit dem 22. August 1892 konnten die New Yorker in ihrer Zeitung täglich die zunächst unbestätigten („has not been announced“)<sup>141</sup> und bald von den Hamburger Behörden eingestandenem Berichte über den Ausbruch der Cholera in Hamburg lesen („the admission that the so-called cholera prevailing in the city was pure Asiatic cholera“).<sup>142</sup> Lattmann verfolgte die Berichterstattung über die Cholera wahrscheinlich mit großer Beunruhigung. Nicht nur informierte er sich über die Gefahr einer Verbreitung der Seuche in New York und in Hamburg, auch hatte er Angst um seine Frau, die genau zu dieser Zeit aus Deutschland zurück nach New York reisen wollte. Am 26. August schrieb er Fanny einen Brief, in dem er die Situation in New York beschrieb: „Hier werden Vorsichtsmaßnahmen der aller brutalsten Art geplant und denselben sollen die

Hamburger Steamer am Meisten ausgesetzt werden, deshalb mußt du dich auf das Schlimmste gefaßt machen.“<sup>143</sup>

.....

LATTMANN machte sich große Sorge und gab seiner Frau genaue Anweisungen für die Reise, sie sollte möglichst wenig Gepäck mitnehmen und alles genau deklarieren. „Die ganze Malesche mit dem Desinfizieren etc. [...] Ich depeschiere dir, daß du dich entweder Gosslers anschließen müßtest oder dir Jemand von Hamburg zur Begleitung bestellen mußt, denn keinesfalls möchte ich dich allein auf der Reise wissen.“<sup>144</sup> Er schloss: „Mein lieber, lieber alter Schatz, ich habe eine ganz schreckliche Sehnsucht nach dir und möchte, Du wärest erst wieder bei uns.“<sup>145</sup>

.....

LATTMANN musste immer bedrückendere Berichte lesen. Am 1. September titelte die „New York Times“ „A Reign of Terror in Hamburg“. Der dazugehörige Artikel stellte die miserablen Zustände in den völlig überforderten Krankenhäusern in den Mittelpunkt und berichtete über Hunderte von Toten, die zum Teil achtlos in den Fluren der Krankenhäuser abgelegt worden seien.<sup>146</sup> Auch die Sorge der „New York Times“ vor einem Übergreifen der Seuche auf New York bestätigte sich: Auf den Schiffen, die vor der Stadt in Quarantäne lagen, starben



*Mit einem Blick für Sorgen – Lattmann um 1890*



*Leben auf großem Fuß – Einblicke in die New Yorker Wohnung*

Passagiere und am 15. September berichtete die Zeitung über vier Todesfälle an Land.<sup>147</sup>

Es ist unklar, wann Fanny wieder New York erreichte, aber bereits im September begann Lattmann sein Engagement für die Opfer der Cholera in Hamburg: „Influential men of foreign birth and extraction have started a relief fund for the sufferers in Hamburg. A. Lattmann of 148 Pearl street is treasur-

er“,<sup>148</sup> berichtete eine Zeitung aus dem Mittleren Westen Ende September. Als „Treasurer of the Fund for the Sufferers from Cholera in Hamburg“<sup>149</sup> sammelte Lattmann Spenden und leitete diese nach Hamburg weiter. Ob sich Lattmann bereits vorher mildtätig engagiert hatte, ist unklar, doch es ist keineswegs ein Zufall, dass seine erste öffentliche Erwähnung von einem karitativen und ehrenamtlichen Engagement

berichtete. Ob und wie viel Lattmann den Opfern damals selbst spendete, lässt sich ebenfalls nicht mehr rekonstruieren. Dass Lattmann aber schon in seiner amerikanischen Zeit bereit war, auch stattliche Beträge für die Opfer von Krankheit und Armut zu spenden, zeigte sich fünf Jahre später. Im Jahr 1898 spendete er der „St. Johns Guild“, die Krankenhäuser für Witwen und Waisen unterhielt, 250 US-Dollar.<sup>150</sup>

.....

So fragmentarisch das Wissen über Lattmanns stifterisches Engagement in seinen amerikanischen Jahren ist, so zeigen sich zwei Merkmale, die sich in (besser dokumentierten) späteren Jahren wieder finden. Lattmann versuchte häufig, Ehrenamt und Spenden zu verbinden. Ein gutes Beispiel dafür bildet seine Tätigkeit bei der Niederländischen Armencasse nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt.

.....

140 *Evans, Tod.*

141 *New York Times* (22. August 1892).

142 *New York Times* (24. August 1892).

143 *August Lattmann an Fanny Lattmann, 26. August 1892: Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930.*

144 *Ebd.*

145 *Ebd.*

146 *New York Times* (1. September 1892).

147 *New York Times* (15. September 1892).

148 *The Sedalia weekly bazoo* (27. September 1892).

149 *New York Times* (7. Oktober 1892).

150 *New York Times* (10. August 1898).

.....

## DIE NIEDERLÄNDISCHE ARMENCASSE UND DIE ELISABETH LATTMANN-STIFTUNG

SEIT 1585 gibt es die Niederländische Armen Cassa oder auch Armencasse, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem Pensionszahlungen an verarmte Bürger – meist Witwen – auszahlte.<sup>151</sup> Sie kann als Inbegriff hamburgischer Tradition privater Wohltätigkeit angesehen werden. Traditionell geht es etwa bei der Übergabe von einem Jahresverwalter an den nächsten zu. Keiner diente länger als 1 Jahr, unabhängig davon, ob nun gerade der Dreißigjährige Krieg oder die Weltkriege alle sonstigen Zusammenhänge durcheinander wirbelten.<sup>152</sup> Die feste Formel, mit der Lattmann im Frühjahr 1905 das Amt des Verwalters übergeben wurde, war bis auf die Namen der handelnden Personen dieselbe, die er selbst ein Jahr später in das schwere „Protocoll“-Buch der Armencasse schrieb. Auf Seite 125 notierte Franz Schröder: „Am 11. April übergab ich die Verwaltung der Niederländischen Armen Casse meinem geehrten Nachfolger Herrn August Lattmann mit den besten Wünschen für das Wohlergehen dieser wohlthätigen Stiftung.“<sup>153</sup>

ALS Jahresverwalter führte Lattmann die Bücher und protokollierte die Vor- und Hauptversammlung, auf denen entschieden wurde, wie mit Geldern, Schenkungen und Legaten (Erbschaften) zu verfahren sei und welche Bedürftigen mit Pensionen versorgt

werden sollen. Das „Handbuch für Wohltätigkeit“ von 1909 fasst den „Zweck“ der Stiftung knapp zusammen: „Unterstützung dürftiger hiesiger Staatsangehöriger oder deren hinterlassener Familien, welche vormals im Wohlstande gelebt haben“.<sup>154</sup> Im Jahr 1907/08 etwa wurden 286 Pensionen verteilt. Trotzdem musste die Armencasse viele Gesuche abweisen: „[Von] über 100 Bewerbern konnten nur 17 neu aufgenommen werden.“ Die Unterstützung verarmter Bürger, die – so die Wahrnehmung – schuldlos einen gesellschaftlichen Abstieg hinnehmen mussten, empfand Lattmann als eine wichtige Aufgabe, sonst hätte er kaum der Armencasse vorgestanden. Aber nicht nur den Zielen der Armencasse, sondern auch ihrer Institution vertraute Lattmann. Unter ihrem Dach errichtete er im Frühjahr 1906, also noch während er der Armencasse vorstand, die Elisabeth Lattmann-Stiftung. Hierfür stiftete er 50.000 Mark zum Andenken an seine bereits viele Jahre verstorbene Mutter.<sup>155</sup>

IN den Statuten der Stiftung heißt es: „Die Elisabeth Lattmann-Stiftung wird zum Andenken an seine Mutter, Frau *Elisabeth Lattmann*, geb. Amsinck, von ihrem Sohne, Herrn *August Lattmann*, gegründet zwecks Unterstützung hamburgischer Staatsangehöriger des Bediensteten-, Arbeiter und Ge-



*August Lattmann zur Zeit seiner Rückkehr nach Hamburg (um 1900)*

werbe-Standes jedweder Confession durch lebenslängliche Pensionen von M 50,- per Jahr oder mehr. Das Capital beträgt M 50.000,-.“<sup>156</sup>

.....  
Am Beispiel der Elisabeth Lattmann-Stiftung lassen sich verschiedene Mechanismen privater Wohltätigkeit zeigen. Als erstes

lohnt ein Blick auf die Funktionsweise. Die 50.000 Mark, die Lattmann stiftete, hinterlegte er bei der Norddeutschen Bank in Hamburg. Diese verzinste das Kapital mit 3,5 Prozent, die Rendite betrug somit 1.750 Mark per anno. An die Bank floss eine Provision von 0,5 Promille p.a., somit betrug die Verwaltungskosten 25 Mark im Jahr.<sup>157</sup> Der Ertrag sollte auf 35 Pensionen à 50 Mark aufgeteilt werden.<sup>158</sup> „Es wurde beschlossen, daß diese Pensionen durch Herrn Lattmann verteilt werden mit der ferneren Bestimmung, daß wenn von den Pensionen im Laufe der Jahre welche frei werden, sie immer an das jeweilige jüngste Mitglied [der Armencasse, AFG] zur Verteilung übergehen.“<sup>159</sup> Doch wurde im Statut unter § 7 festgehalten: „Der Gründer bittet, daß solange er dem Vorstande als Mitglied angehört, den eventuell von ihm vorgeschlagenen Bewerbern der Vorzug gegeben wird.“<sup>160</sup>

SOMIT behielt Lattmann eine direkte Kontrolle über die Verwendung der Mittel, was ebenfalls ein Kennzeichen der Wohltätigkeit

vor 1914 war: ihre personalisierte Ausrichtung. Es ist zudem bezeichnend für Lattmanns Verständnis von Wohltätigkeit, dass die Konfession ebensowenig eine Rolle spielen sollte, wie die (vormalige) Schicht, der die Hilfesuchenden angehörten. Die Pensionen aus der Elisabeth Lattmann-Stiftung wurden hauptsächlich an Frauen verteilt, wie die Liste der von ihm gewählten Pensionsempfängerinnen deutlich macht.<sup>161</sup>

Es war eine beachtliche Stiftung, wie allein die Zahl der Pensionen zeigt, die aus ihr möglich wurden. In der Planung fällt jedoch auf, dass der gesamte Rothertrag verwendet werden sollte, ohne dass die Verwaltung abgesichert oder eine (moderate) Geldentwertung berücksichtigt worden wäre. Doch nicht planerische Mängel, sondern die Hyperinflation von 1922/1923 bedeuteten das Ende des Fonds. Im März 1923 entschied die Armencasse, die Stiftung aufzulösen und Wertpapiere anzuschaffen.<sup>162</sup> Das stark verminderte Kapital ging zwei Jahre später in den Gesamtstock der Armencasse über.<sup>163</sup>

151 Vgl. Hauschild-Thiessen, *Armen-Casse*.

152 *Liste der Jahresverwalter bei Hauschild-Thiessen, Armen-Casse*, S. 274–358.

153 *Protocollbuch*, S. 125; *StA Hbg.*, 611-7 *Niederländische Armen-Casse*, b II 3b.

154 *Joachim, Handbuch*, S. 274 f.

155 *Protocollbuch*, S. 129 f.; *StA Hbg.*, 611-7 *Niederländische Armen-Casse*, b II 3b.

156 *Statut der Elisabeth Lattmann-Stiftung*; *Ebd.*, 351-8 *Aufsicht über Stiftungen*, B 844 *Niederländische Armencasse 1871–1982*.

157 *Protocollbuch*, S. 138; *Ebd.*, 611-7 *Niederländische Armen-Casse*, b II 3b.

158 *Ebd.*, S. 142.

159 *Ebd.*, S. 147.

160 *Statut der Elisabeth Lattmann-Stiftung*; *StA Hbg.*, 351-8 *Aufsicht über Stiftungen*, B 844 *Niederländische Armencasse 1871–1982*.

161 *Protocollbuch*, S. 146; *Ebd.*, 611-7 *Niederländische Armen-Casse*, b II 3b.

162 *Ebd.*, S. 321.

163 *Ebd.*, S. 325.

## AUGUST LATTMANN UND DIE HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG

LATTMANN'S Engagement für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung umfasst sowohl eine Zuwendung als auch ein Ehrenamt, wobei beides zeitlich auseinanderfiel. Alfred Beit hatte im März mit der ungeheuren Stiftung von 2.000.000 Mark den Grundstock gelegt.<sup>164</sup> Werner von Melle, auf dessen Betreiben die Stiftung gegründet wurde, gewann zahlreiche weitere Stifter, die insgesamt etwa vier Millionen Mark zusammenbrachten.<sup>165</sup> August Lattmann gehörte zu ihnen und das Hauptbuch der Wissenschaftlichen Stiftung weist zwei Zahlungen à 10.000 Mark unter dem 7. Juni und dem 15. Dezember des Jahres 1906 aus.<sup>166</sup> Auch dies war eine beachtliche Stiftung, aber deutlich geringer als sein im selben Jahr erbrachtes Engagement für die mildtätigen Zwecke der Elisabeth Lattmann-Stiftung.

ZWAR war Lattmann ein Universitätsbefürworter und damit im Hamburger Bürgertum in der Minderheit, trotzdem zeichnete auch ihn, den Kaufmann, eine gewisse Distanz zur akademischen Welt aus. Die Aktivität und Initiative, die ein Fortkommen in einem Handelshaus erfordere, verglich er etwas abschätzig mit akademischen Karrierewegen: „Frauen [hier ist die Schwester Elisabeth gemeint, AFG] begreifen nicht, dass es im Kaufmannsleben nicht einfach mit dem Absitzen einiger Jahre im Komptoir ge-

schehen ist, wie es doch zum Theil in Universitätskarrieren ist.“<sup>167</sup> Eine milde, aber doch verwandte Form des zum Bonmot gewordenen Vorurteils der Hamburger Kaufmannschaft, die nur jene Söhne studieren lassen wollte, die offensichtlich „für Zucker“ zu dumm seien.

DOCH zur Universitätsgründung war es noch ein weiter Weg, der mit den deutlich hinter den Erwartungen zurückgebliebenen Mitteln der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung nicht zu leisten war. Sie unterstützte daraufhin einzelne Professuren, zur Ergänzung des Allgemeinen Vorlesungswesens und des 1908 gegründeten Kolonialinstituts. Den Anfang machte eine geschichtswissenschaftliche Professur, die mit dem Bismarck-Experten Erich Marcks besetzt wurde, der immerhin von der Traditionsuniversität Heidelberg nach Hamburg wechselte.<sup>168</sup> In der Folge spielte die Stiftung vor allem eine wichtige Rolle dabei, die festgelegten Hamburger Professorengehälter mit Zulagen auch für renommierte Wissenschaftler attraktiv zu machen.<sup>169</sup> Die Gründung der Universität schließlich wurde erst durch die demokratisch gewählte Bürgerschaft im Mai 1919 möglich. Ihr überraschend erfolgreicher Aufstieg in den Weimarer Jahren ging sicherlich auch auf die Arbeit der Stiftung zurück.<sup>170</sup>

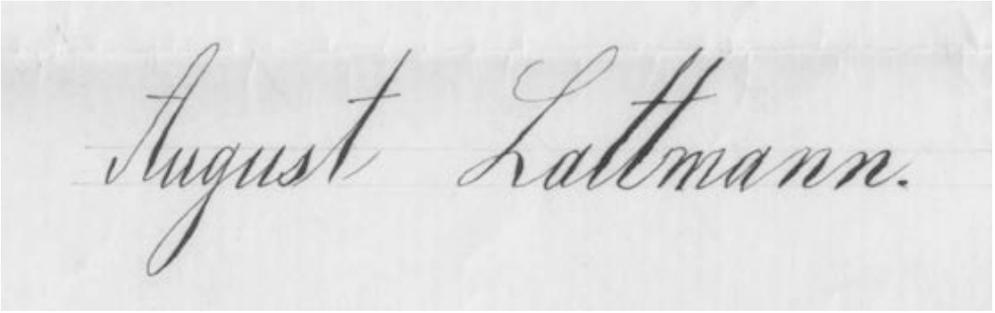
.....  
AN dem offiziellen Gründungsakt der Hamburgischen Universität am 10. Mai 1919 konnte Lattmann nicht teilnehmen, da er sich von einer Operation erholte.<sup>171</sup> Doch die Wertschätzung, die er nicht nur für die Universitätsgründung, sondern auch für den „Inaugurator Universitatis Hamburgensis“, Werner von Melle, empfand, lässt sich aus den Zeilen lesen, die Lattmann diesem am 13. Mai 1919 zueignete: „Ich wäre so gern zur Eröffnung der Universität gekommen und hätte Ihnen ein paar Worte des Glückwunsches geschrieben, aber leider war ich damals noch nicht im Stande dazu. So will ich es denn heute nachholen und Ihnen recht von Herzen Glück wünschen. Ihre Gründung ist die Krönung Ihres Lebenswerkes, wie denn überhaupt Ihr Name in der hamburger [!] Geschichte unvergesslich bleiben wird.“<sup>172</sup>  
.....

ERST fünfzehn Jahre nachdem die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung gegründet und drei Jahre nachdem ihr oberstes Anliegen, die Gründung einer Universität in Hamburg, umgesetzt worden war, trat Lattmann in das Kuratorium der Stiftung ein.<sup>173</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass er bereits 1906 von einer späteren Mitarbeit ausgegangen ist. Als er am 9. Juni 1922 in das Kuratorium gewählt wurde, war sein Entree vielmehr mit einem persönlichen Auftrag verbunden, nämlich bei der Ausschüttung des „Dr. Moritz Heckscher-Fonds“ mitzuwirken. Der Initiator des Fonds war, wie zuvor Lattmann bei der Elisabeth Lattmann-Stiftung, der Sohn der zu ehrenden Person. Der in New York ansässige Großkaufmann August Heckscher (1848–1941) wollte mit dem Fonds an seinen Vater Moritz Heckscher (1797–1865) erinnern. Dieser war An-

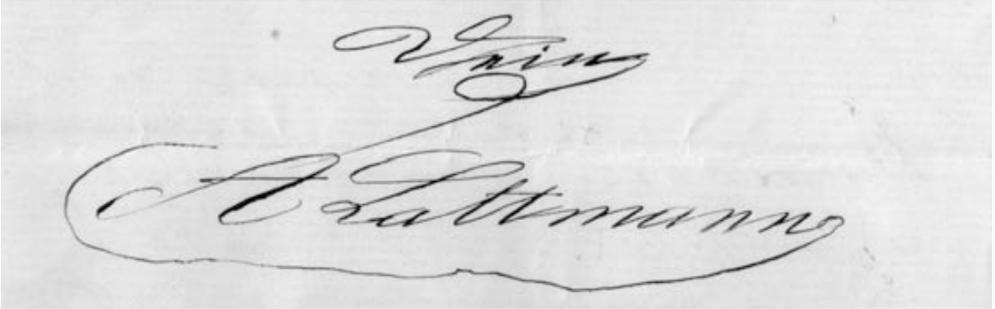
walt in Hamburg, nahm als Großdeutscher 1848 an der Paulskirchenversammlung teil und amtierte als Reichsjustizminister, später als Außenminister.<sup>174</sup>  
.....

WENIGE Wochen nachdem Lattmann in das Kuratorium gewählt worden war, veränderte Heckscher vorübergehend die Ausrichtung des Fonds. Er schrieb an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung: „Mit Rücksicht auf die wirthschaftliche Not in Deutschland, von der ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, sehe ich mich veranlasst, dieser meiner Zuwendung eine Auflage beizufügen. – Solange diese Not fortbesteht, sollen bis zu einer Hälfte die Jahreserträge zu wohltätigen Zwecken verwandt werden. – Bei der Entscheidung darüber, ob die genannte Voraussetzung für die Verwendung eines Theiles der Mittel zu wohltätigen Zwecken fortbesteht und inwieweit solchenfalls innerhalb der von mir angegebenen Grenzen eine Verwendung zu wohltätigen Zwecken erfolgen soll, ist Herrn Georg Grillo, in Düsseldorf, der mich bisher in der Ausführung meiner Wohlfahrtsbestrebungen in dankenswerter Weise stets selbstlos unterstützt hat, sowie Herrn Senator Lattmann in Hamburg Gelegenheit zur Aeusserung zu geben. – Das gleiche gilt für die Entscheidung über die Art, in der die Verwendung zu wohltätigen Zwecken erfolgen soll. – Den Vorschlägen der Genannten, die mit meinen Wünschen vertraut sind, ist nach Möglichkeit Folge zu geben. – Nach einem etwaigen Ableben von Herrn Senator Lattmann soll an dessen Stelle seine Gattin treten.“<sup>175</sup>  
.....

HECKSCHER hatte also seine Stiftung für die Dauer der Krise in Deutschland zur Hälfte praktisch umgewidmet: Weg von der



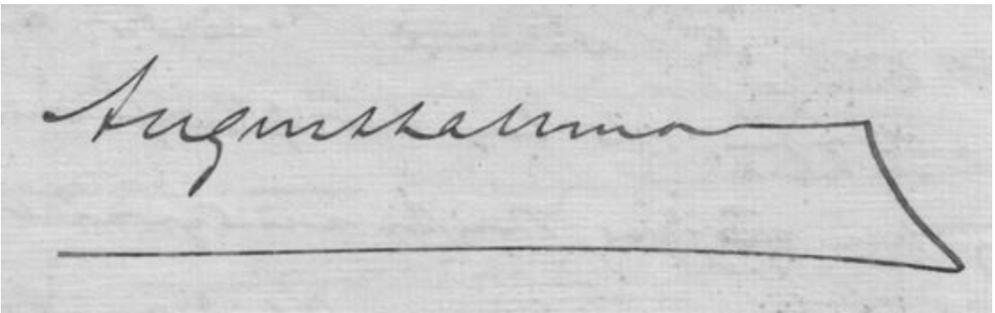
August Lattmann.



A. Lattmann



Johannes. A. Lattmann



August Lattmann

*Lattmann und sein Zeichen – zwischen Identität und Kontingenz*

Wissenschaftsförderung, hin zur Wohltätigkeit. Für letztere kannte Heckscher aus dessen New Yorker Tagen einen ausgemachten Experten: August Lattmann.<sup>176</sup> Ebenfalls

wie bei der Elisabeth Lattmann-Stiftung wurde auch der Großteil des Heckscher Fonds durch die Inflation vernichtet, doch existiert er bis heute und bildet einen Teil

des Kapitals der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Obwohl somit Lattmanns Hauptaufgabe nach kurzer Zeit obsolet war, blieb er im Kuratorium der Stiftung, in dem er im Februar 1932 einstimmig wiedergewählt wurde. Die Verantwortung für den Heckscher-Fonds als Anlass des

Eintritts in dieses Gremium war kein Zufall. Auch wenn Lattmann mit der Gründung der Sozialen Frauenschule bewiesen hatte, dass ihm auch Bildung am Herzen lag,<sup>177</sup> richteten sich seine Stiftungen und sein Engagement in erster Linie auf die Wohlfahrt und Armenfürsorge.

---

164 Vgl. Albrecht, *Beit*, S. 113–122.

165 Vgl. von Melle, *Wissenschaft*, S. 361–448; Gerhardt, *Begründer*; Ahrens, *Kaufmannschaft*.

166 *Hauptbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung*, S. 1: Archiv HWS.

167 August Lattmann an Erdwin Büsch, 9. Januar 1908: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch*.

168 Vgl. Krause, *Personen*, S. 248f.; sowie (auch mit Literatur zu Marcks) Berghahn, *Geschichtswissenschaft*, S. 15–18.

169 Vgl. Ahrens, *Kaufmannschaft*, S. 227f.

170 Vgl. auch für weitere Literatur zur Universitätsgründung: Nicolaysen, *Wandlungsprozesse*; online: <http://www.uni-hamburg.de/wandlungsprozesse/index.html>.

171 August Lattmann an Werner von Melle, 13. Mai 1919: SUB Hamburg, *Handschriftenlesesaal, NuM: HS: Lattmann, August*.

172 *Ebd.*

173 *Sitzungsprotokolle des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung*, 9. Juni 1922: Archiv HWS.

174 Vgl. Klötzer, *Heckscher*; online: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116562919.html>.

175 Heckscher an Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, 5. Juli 1922: Archiv HWS: *Akte der HWS betreffend Dr. Moritz-Heckscher-Fonds*.

176 *Aufschluss über die „friendship of so many years standing“ bei: August Heckscher an Fanny Lattmann*, 5. Oktober 1925: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe an August und Fanny 1874–1935*.

177 Vgl. hier S. 86f.

---

## WOHLÜBERLEGTE WOHLTATEN – WARUM SPENDETE LATTMANN?

WARUM spendete und stiftete Lattmann? Zur Stiftungskultur vor dem Ersten Weltkrieg bemerkt der Historiker Stephen Pielhoff: „Der reiche Hamburger Kaufmann [...] erwartete für seine materielle Unterstützung Dankbarkeit und ein seinen moralischen Wertvorstellungen konformes Verhalten des Empfängers (oder Vorteile für sein eigenes christliches Seelenheil).“<sup>178</sup> So können mit Pielhoff wichtige Motive benannt werden: Zum einen wird die gesellschaftliche Rückversicherung durch das Aufrechterhalten moralischer Standards bei Lattmanns Engagement eine Rolle gespielt haben. Zum anderen entstanden durch Lattmanns Wohltätigkeit auch personale Dank-Verpflichtungen. Ebenfalls wird er sich tatsächlich „Vorteile für sein eigenes christliches Seelenheil“ versprochen haben, obwohl er wahrscheinlich eher von einem Gebot der Nächstenliebe als von einem Profit gesprochen hätte. Lattmann äußerte sich jedoch auch selbst zu grundsätzlichen Gedanken der Mildtätigkeit. Im Winter 1916/17 nennt er in seinem Tagebuch Prinzipien der Wohltätigkeit, die er vom mittelalterlichen jüdischen Philosophen Moses Maimonides übernahm:<sup>179</sup> „Die höchste Stufe der Wohltätigkeit ist die, daß jemand in solcher Weise unterstützt wird, daß er sich selbstständig ernähren kann. Die dritte ist die, wenn der Wohltäter weiß, wem er gibt, aber der Arme

nicht weiß, von wem er empfängt. Die fünfte ist die, daß jemand gibt, bevor er darum gebeten wird.“<sup>180</sup>

ABGESEHEN von der bemerkenswerten Tatsache, dass Lattmann, der als Leiter der Hamburger Kriegshilfe im Winter 1916/17 aus- und überlastet war, die Zeit fand, mittelalterliche Philosophen zu rezipieren, zeigt gerade die Auswahl dieser drei von den eigentlich acht Stufen der Wohltätigkeit von Maimonides seine persönliche Auffassung guter Wohltätigkeit: Lattmann wollte wissen und kontrollieren, wem er gab. Das widerspricht etwa der zweiten und vierten Stufe.<sup>181</sup> Während der Philosoph die (unkonditionierte) Gabe eines anonymen Spenders an einen anonymen Empfänger moralisch höher bewertete, verband Lattmann sein Geben mit Kontrolle: Er wählte beispielsweise die Pensionärinnen der Elisabeth Lattmann-Stiftung aus; sehr viel seltener spendete er an Institutionen, wo er die weitere Verwendung nicht beeinflussen konnte, bzw. sie entindividualisiert erfolgte. Ein Beispiel hierfür wären seine Mitgliedsbeiträge im Asyl-Verein für Obdachlose sowie eine Schenkung von 300 Mark im Jahr 1912, als er wahrscheinlich aufgrund seiner Wahl zum Senator seine dortige Vorstandstätigkeit einstellte.<sup>182</sup>



*In Bewegung: Lattmann in den 1890er Jahren*

WIE Lattmann das höchste Maimonidische Gebot (Hilfe zur Selbsthilfe) umzusetzen versuchte, zeigt sich weniger im Stiften und Spenden als in seinem gesellschaftlich-politischem Engagement, wie etwa bei der Gründung der Sozialen Frauenschule. Ein interessanter Beleg dieser „Wohltätigkeit“ findet sich aber auch in seinen über Wochen geschalteten Zeitungsinseraten, mit denen er 1899 in New York seinen Kutscher vermitteln wollte, damit dieser nicht in die Arbeitslosigkeit geriet. „Want position for my coachman“ inserierte Lattmann mindestens zwölf Mal in der „New York Tribune“.<sup>183</sup> Nachdem sich offenbar an die Geschäftsadresse von Lattmann keiner gewandt hatte, nannte er seine Privatadresse, wahrscheinlich um nicht nur in Lower Manhattan, sondern auch im Umfeld des Central Parks nach einer neuen Position für seinen Kutscher Ausschau zu halten. Für die vorliegende Biographie stellen diese Inserate mehr als eine bloße Episode dar, denn Lattmann investierte hier ohne Zwang Zeit und Geld, um einem entlassenen Angestellten zu helfen. Ob ihm die Vermittlung glückte, ist leider nicht rekonstruierbar.<sup>184</sup>

INWIEFERN Lattmann versuchte, die dritte von ihm zitierte (und Maimonides’ fünfte) Stufe der Wohltätigkeit – schon vor einer

Bitte zu geben – umzusetzen, ist am schwersten zu belegen. Während davon auszugehen ist, dass Werner von Melle – in Sachen Universität ein „absoluter Monomane“<sup>185</sup> –, zwar diskret, aber beharrlich für Spenden warb, so gibt es keinen Hinweis darauf, dass aus dem Kreis der Armencasse Lattmann zu seiner Stiftung ermutigt wurde. Als Beleg der aktiven Wohlfahrt ließe sich vielleicht auch Lattmanns Engagement für die (wirtschaftlichen) Opfer der Choleraepidemie nennen.

VOR dem Hintergrund der Erklärungen von Pielhoff und Lattmanns Auswahl von Maimonides zeigt sich ein sehr modernes Verständnis der Wohltätigkeit, wie es etwa auch Jan Philipp Reemtsma im Jahr 2012 beschreibt und die „legitime Willkür“ des Spendens und Stiftens betont: „Wer Geld spendet, der gibt es eben weg, aber sucht sich aus, wo es landet. Die Geste des Weggebens ist so besehen auch eine Geste der Willkür. Beim Spenden – der Spender sucht aus, wohin er gibt, und niemand sonst – mehr noch beim Stiften: Der Stifter gründet eine Einrichtung, die einem bestimmten Zweck, den er selbst – und niemand sonst – vorgibt, und diesen über längere Zeit mit Geld verfolgt.“<sup>186</sup>

178 Pielhoff, *Paternalismus*, S. 6f.

179 Vgl. <http://www.jewishencyclopedia.com/articles/11124-moses-ben-maimon>

180 Tagebucheintrag [Winter 1916/1917]: *Nachlass Lattmann, Tagebuch*.

181 Vgl. [http://www.danmysiegel.com/maimonides\\_8\\_degrees.pdf](http://www.danmysiegel.com/maimonides_8_degrees.pdf)

182 Vgl. *Asyl, Jahresbericht für das Jahr 1912*.

183 Vgl. z.B. *New-York Tribune* (14. April 1899); *New-York Tribune* (2. Mai 1899).

184 Vgl. hier S. 102.

185 Warburg, *Aufzeichnungen*, S. 68.

186 Reemtsma, *Willkür*, S. 81.

## AUF DEM WEG IN DEN SENAT – LATTMANN ALS POLITISCHER MENSCH

Es war Lattmanns private Wohltätigkeit, die ihn für ein Wahlamt qualifizierte. Zu seiner Amtszeit als Verwalter der Niederländischen Armencasse gehörten dieser verschiedene einflussreiche Personen des öffentlichen Lebens an, etwa Max (später: von) Schinckel, Präses der Handelskammer 1907 bis 1910. So ist es sicher kein Zufall, dass Lattmann, nachdem er sich in der Armencasse großzügig hervorgetan hatte, für öffentliche Ämter ins Gespräch kam. Bald hatte der Senat ihn für eine wohlthätige Aufgabe ins Auge gefasst. Der Senatsvorschlag an die Bürgerschaft, Lattmann in das Waisenhauskollegium zu wählen, wurde von der Bürgerschaft mit großer Mehrheit gebilligt: Am 20. Januar 1909 stimmten 117 von 124 anwesenden Abgeordneten für Lattmann als von der Bürgerschaft erwähltes Mitglied für das Waisenhauskollegium.<sup>187</sup> Damit begann für ihn eine Hamburger Tradition wirksam zu werden, die die Annahme von Wahlämtern in Deputationen, Senat oder Bürgerschaft als moralisches, aber auch tatsächliches Gesetz unter Androhung des Verlustes der Bürgerrechte gebot.<sup>188</sup> Dass Lattmann diese Bürgerpflicht zumindest zunächst auch als Last verstand – und nicht nur als Ehre suchte – zeigt sein interner „Refus“ eines Amtes. Seiner Frau schrieb er im Juni 1909: „Diesen Morgen war ich dann bei Ferdinand Schlüter und Senator v. Gossler.

Ich bin froh, dass ich standhaft geblieben bin, denn nun scheint es, müssen die Statuten geändert werden, dass Jemand die Arbeit wirklich zu thun im Stande ist. Da habe ich mit meinem Refus der Sache nur ein Gutes gethan. Die Finanz Deputation Sache [!] sieht nach O'Swald für dieses Mal ungefährlich aus, denn es scheint Sachse kommt dran. Nächstes Jahr tritt aber dann die Frage wieder an mich heran und dann müssen wir unsere schöne Freiheit aufgeben für zehn Jahre und umsonst pour la cite d'Hambourg arbeiten, denn mit dem Reisen etc ist es dann aus, da man höchstens 6 Wochen im Jahr bekommt auf aerztliches Certificat.“<sup>189</sup>

AUCH war er bereits 1909 im Gespräch für ein Senatorenamt. Lattmann schrieb seiner Frau skeptisch: „Ich gewöhne mich an den Gedanken und vielleicht bin ich mit sechzig Jahren dann auf dem geistigen Niveau von Hamburg angelangt. Adolf läuft schon wütend umher und sagt: ‚Du wirst natürlich Senator‘. Damit würden sich dann die Thüren des Gefängnisses für mich ganz oeffnen und statt als freier Mann in die Welt zu ziehen, müsste ich bis an mein Lebensende Ketten tragen.“<sup>190</sup>

Aus diesen Zeilen liest sich zunächst einmal der Humor, mit dem er seine Situation schilderte. Fanny gegenüber brauchte er

seine Vorbehalte nicht zu verhehlen. Zugleich erschien ihm die Hamburger Regierung und Verwaltung offenbar provinziell: Das Erreichen des „Hamburger Niveaus“ liest sich zumindest nicht als Wertschätzung. Die Ketten, die ein Senatorenamt ihm auf Lebenszeit anlegen würde, spielen neben dem offenbaren Verlust an Freiheiten vielleicht auch auf die klassische Repräsentation von Macht an: Dem Gedanken an ein Senatorenornat liegt auch der Gedanke an Amtsketten nicht fern.

DOCH war wohl nicht nur Widerwille bei Lattmann. Ein Verweis auf mangelnde Gesundheit wäre ein hinreichender Grund, die Bürgerpflicht nicht ausfüllen zu können. Im Gegenteil: Lattmann übernahm weiter Verantwortung für das Gemeinwesen. So zeigt das Hamburgische Staatshandbuch an, dass Lattmann 1910 die Waisenpflege in zwei Hamburger Kreisen übernommen hatte, nämlich in Hohenfelde und Borgfelde (Kreis X) sowie in Hamm und Horn (Kreis XI).<sup>191</sup> Neben diesen öffentlichen Aufgaben engagierte sich Lattmann in verschiedenen Vereinen und Gesellschaften zur Armutsbekämpfung, etwa im Asylverein, dessen Vorstand er bis zur Übernahme seines Senatorenamtes angehörte.<sup>192</sup>

LATTMANN trat im Jahre 1909 erstmals genuin politisch hervor, als er den Wahlaufsatz der Vereinigten Liberalen unterstützte. Drei Jahre zuvor hatten Senat und Bürgerschaft versucht, den Einfluss der Sozialdemokraten zurückzudrängen, und hatten das ohnehin ungleiche Hamburger Wahlrecht zu Ungunsten der wenig besitzenden Schichten verschärft. Nach diesem „Wahlrechtsraub“ wurden von den 160 Abgeordneten der Bürgerschaft 128, also über drei Viertel, von bes-

ser gestellten Schichten (Notabeln, Grundeigentümer und Einkommensstarke) gewählt, die verbliebenen Abgeordneten wurden von einer zweiten einkommensabhängigen Gruppe gewählt, Männer, die mindestens 1.500 Mark, aber weniger als 2.500 Mark Einkommen versteuerten.<sup>193</sup> So waren die einzelnen Stimmen ungleich: In der Wahl von 1910 etwa bedurfte es über 130.000 Stimmen der Gruppe II, um 8 SPD-Abgeordnete zu wählen – die Stimme eines Notabeln zählte fast sechzig Mal so viel.<sup>194</sup>

GEGEN den „Wahlrechtsraub“ protestierte die SPD und initiierte den zwar nur wenige Stunden andauernden, aber doch ersten politischen Generalstreik der deutschen Geschichte, der in Demonstrationen und Krawallen (vom sogenannten „Janhagel“) endete.<sup>195</sup> Doch auch im Bürgertum war die Wahlrechtsnovelle von 1906 nicht unumstritten: Sechs Senatoren, darunter die Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg und Heinrich Burchard, stimmten gegen die Vorlage.<sup>196</sup> Innerhalb der Bürgerschaft gründete sich daraufhin die opponierende Fraktion der Vereinigten Liberalen, der immerhin 23 Abgeordnete angehörten.<sup>197</sup> Bei den Notabelnwahlen von 1909 unterstützte Lattmann diese neue Partei, was ihn öffentlich in ihre Nähe rückte.<sup>198</sup> Max M. Warburg beschrieb es so: „Er wurde Mitglied der Partei der Vereinigten Liberalen, die seine Freunde Dr. Carl Petersen und Dr. Braband gründeten, weil er das plutokratische Wahlrecht, das vorgeschlagen war, ablehnte; ihm war es gleich, daß viele gesellschaftliche Kreise in denen er verkehrte, diesen Schritt als nicht vornehm mißbilligten, er ignorierte diese Kritik, er ging seinen Weg mit nicht zu erschütternder Festigkeit. Seinem Ge-

rechtigkeitsgefühl und seiner Bescheidenheit entsprang auch seine Toleranz.<sup>199</sup> Ob von einem „Parteieintritt“ im heutigen Sinne gesprochen werden kann, sei dahingestellt, doch war die inhaltliche Nähe zu der neuen Fraktion allgemein bekannt. Diese Nähe war zudem nicht nur politisch, sondern auch räumlich eine Tatsache, wie ein privater Brief aus dem März des Jahres 1909 zeigt. Seinem Neffen Erdwin Büsch schrieb er: „Ich bin mit meinem Comptoir nunmehr in die erste Etage der Klosterburg gezogen und sitze direkt unter J. H. Garrels. Dieser ist jetzt Vorsitzender der vereinigten Liberalen in der Bürgerschaft geworden, also schlimmste Opposition und nach Ansicht der alten Tanten halber Sozialdemokrat. Wenn Hamburg nur mehr solche famose Menschen hätte, wäre manches anders und besser. Leider sind wir politisch noch weit zurück und wir können von England lernen, dass man Opposition machen kann und doch ein Patriot und anständiger Mensch sein kann. Hier wird an Politik und Religion das Metermaas [!] angelegt; und wenn man nicht die nötige Länge nachweisen kann, ist man eben abgethan für Kaiser und Reich. Traurig waren die Reden des Kriegsministers im Reichstag, nach denen ein Reserve Offizier nur solange ein Offizier bleiben darf, solange er keine eigene Meinung hat. Das wird hoffentlich manchen davon abhalten, es zu werden, und mir scheint, dass bei dem jetzigen System nur politische Hypocriten gezogen werden, denn ich habe doch eine zu gute Meinung von unserer Jugend, als dass ich sie für ganz gedankenlos hielte.“<sup>200</sup>

.....  
DIESE Zeilen von Lattmanns Hand verdienen eine eingehende Würdigung, denn sie bilden ein demokratisches Bekenntnis par

excellence, wenn auch im privaten Rahmen. Zunächst einmal ist die Nähe zu dem opponierenden Johann Hinrich Garrels hervorzuheben. Er gilt allgemein als der erste „parteiliche“ Senator in Hamburg, 1917 gewählt. Garrels war seit 1904 Mitglied der Bürgerschaft, wo er der Fraktion der Rechten angehört hatte, aus der er mit der Gründung der „Vereinigten Liberalen“ ausschied. Dass Opposition zum Wohl eines Landes notwendig ist („Patriot“), ist Grundprinzip von parlamentarischen Demokratien. Die Absage an Diskriminierung gegenüber vom „Metermaas“ abweichenden Personen zeigt ein pluralistisches Gesellschaftsverständnis und redet einem partnerschaftlichen Nebeneinander unterschiedlicher Religionen und politischer Ansichten das Wort. Lattmanns Gegnerschaft zu dem Verbot der politischen Betätigung von (Reserve-)Militärs ist ebenfalls fortschrittlich und seiner Zeit weit voraus. Das Motiv eines „Staatsbürgers in Uniform“ war noch in der Weimarer Republik unbekannt und wurde erst bei der Gründung der Bundeswehr entwickelt. Lattmann ging in seinem innerfamiliären Schreiben sogar so weit, dass die Jugend es eher vorziehen sollte, kritisch ihre politische Gesinnung zu zeigen, als sich als Reserveoffizier bevormunden zu lassen. Diese militärkritische Aussage verdient auch vor dem Hintergrund Beachtung, dass viele Landsleute zur gleichen Zeit als Flottenbegeisterte nationalistischen Vereinen und Verbänden angehörten und ihre Kinder in Matrosenuniformen steckten.

.....  
ZUGLEICH zeigt der Brief auch Grenzen auf, denn die ironische Beschreibung, Garrels werde für einen „halbe[n] Sozialdemokrat[en]“ gehalten, zeigt auch die Distanz, die nicht nur die „alten Tanten“ zur SPD

hatten: Auch Garrels und Lattmann waren keine Sozialdemokraten, sondern liberale Vertreter des Hamburger Kaufmannstandes.

.....  
OHNE der Bürgerschaft angehört zu haben, wurde August Lattmann am Montag, den 8. Juli 1912 von ihr „erwählt“,<sup>201</sup> wenige Tage später wurde er verfassungsgemäß als Senator auf Lebenszeit vereidigt. Er war schon mehrere Jahre im Gespräch für ein Senatorenamt, wie nicht nur Lattmanns private Korrespondenz, sondern auch die folgende Berichterstattung zeigte.<sup>202</sup> Seine Wahl war jedoch nicht unumstritten, das zeigt bereits das knappe Wahlergebnis von 73 der 137 Stimmen, das im Lichte der oben beschriebenen Mehrheitsverhältnisse in der Bürgerschaft gesehen werden muss. Senatoren wurden von der Bürgerschaft „erwählt“, doch zuvor mussten sich Bürgerschaft und Senat auf einen „Wahlaufsatz“ einigen, der von einem Gremium von acht Vertrauensleuten formuliert wurde. Diese acht Vertrauensleute stammten je zur Hälfte aus Senat und Bürgerschaft, womit beiden Gremien ein faktisches Vetorecht zukam. Wurde nach diesem ersten Wahlaufsatz kein Kandidat gewählt, wurde ein zweiter durch ein 16-köpfiges Gremium formuliert, das ebenfalls paritätisch besetzt war. Hier schlug

Max M. Warburg Lattmann als Senator vor: „Ich war sehr stolz, als ich damals im Vertrauensausschuss der Bürgerschaft ihn als Senator vorschlagen und durchsetzen konnte“.<sup>203</sup> Erst in diesem zweiten Aufsatz wurden August Lattmann und Carl Ludwig Nottebohm zur Wahl gestellt, und ersterer wurde gewählt. Er wurde kaufmännischer Senator, denn gemäß der Verfassung mussten von den 18 Senatoren „wenigstens sieben dem Kaufmannstande angehören“<sup>204</sup> bzw. entstammen.<sup>205</sup>

.....  
DER gesamte Wahlprozess war strukturell konservativ. Zunächst einmal führte die Ernennung der Senatoren auf Lebenszeit und ihr Vetorecht zu einer faktischen Kooptation. Diese Voreingenommenheit gegen Experimente wurde noch verstärkt durch die überproportionale Vertretung ähnlicher sozioökonomischer Schichten in der Bürgerschaft. So kann die Wahl des öffentlich den Liberalen nahestehenden Lattmann als das äußerste Maß an möglichem „Fortschritt“ gesehen werden. Während 1917 mit dem von Lattmann geschätzten Johann Hinrich Garrels der erste „parteiliche“ Senator erwählt wurde, gab es sozialdemokratische Senatoren erst nach den ersten gleichen Wahlen vom 26. März 1919.

- 
- 187 *Protokolle und Ausschußberichte der Bürgerschaft im Jahre 1909, 3. Sitzung, Mittwoch, 20. Januar 1909, S. 17–26.*
- 188 *Vgl. Verfassung; Art. 9, Art. 34, Art. 83.*
- 189 *August Lattmann an Fanny Lattmann, 2. Juni 1909; Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930.*
- 190 *Ebd.*
- 191 *Hamburgisches Staatshandbuch für das Jahr 1910.*
- 192 *Vgl. Asyl, Jahresberichte für das Jahr 1908f.*
- 193 *Vgl. Erdmann, „Wahlrechtsraub“.*
- 194 *Eckardt, Herrschaft, S. 40–57; online: <http://www.hamburg.de/contentblob/71882/data/hans-wilhelm-eckardt-von-der-privilegierten-herrschaft-zur-parlamentarischen-demokratie-die-auseinandersetzen-um-das-allgemeine-und-gleiche-wahlrecht-in-hamburg-lzpb-hamburg-2002.pdf>.*
- 195 *Vgl. Evans, Mittwoch.*
- 196 *Vgl. Erdmann, „Wahlrechtsraub“, S. 39.*
- 197 *Büttner, Vereinigte Liberale.*
- 198 *Vgl. Neue Hamburger Zeitung Nr. 316 (9. Juli 1912) oder Hamburger Echo Nr. 157 (9. Juli 1912).*
- 199 *Warburg, Gedächtnis, S. 12.*
- 200 *August Lattmann an Erdwin Büsch, 30. März 1909; Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch.*
- 201 *Protokolle und Ausschußberichte der Bürgerschaft im Jahre 1912, 31. Sitzung, Montag, 8. Juli 1912, S. 217–227.*
- 202 *Vgl. hier S. 78–80; sowie Hamburger Nachrichten Nr. 326 (14. Juli 1912).*
- 203 *Max M. Warburg an Fanny Lattmann, 19. Januar 1936; Nachlass Lattmann, Konvolut Kondolenzschreiben.*
- 204 *Verfassung; Art. 7.*
- 205 *Siehe auch das Schaubild bei Erdmann, „Wahlrechtsraub“, S. 40.*
-

**PRIMUS INTER IMPARES? –  
DER ERSTE POLITISIERTE SENATOR**

DAS „Etikett“ des ersten demokratischen Senators soll hier nicht leichtfertig vergeben werden. Eine echte bürgerliche Opposition gab es in Hamburg erst seit der Gründung der Fraktion der Vereinigten Liberalen. Bis 1904 waren in der Bürgerschaft drei Fraktionen vertreten, die Fraktion der Rechten, die Fraktion des „Linken Zentrums“ und die Fraktion der Linken. Doch täuschen die Namen, die sich vielmehr auf die Sitzordnung im Parlament als auf die politischen Positionen bezogen.<sup>206</sup> 1901 errang Otto Stolten einen ersten Sitz für die SPD, 1904 konnte die Partei eine Fraktion gründen.<sup>207</sup> Der Fraktion der SPD folgte 1906 mit den Vereinigten Liberalen eine zweite „parteiliche“ Fraktion. In diese Jahre fällt also der Beginn parteilicher Politik im Hamburger Parlament und die theoretische Möglichkeit, Senatoren Parteien zuzuordnen. Das heißt jedoch nicht, dass es nicht schon vor 1904 oder 1906 eher konservative oder eher progressive Senatoren gegeben haben konnte. Parteilose Senatoren bzw. jene, die aus den nun „alten“ Fraktionen stammten, konnten ja ebenfalls hier und da vom Grundkonsens des Senates abweichen, wie schon am Beispiel des „Wahlrechtsraubes“ offenbar wurde. Doch wurde Lattmann zu einer Zeit Senator, in der die „parteiliche“ Politik in Hamburg gerade begonnen hatte und die Auseinandersetzung eine neue Qua-

lität gewann: Durch seine Unterstützung des Wahlaufufes der Vereinigten Liberalen hatte sich Lattmann parteilich gegen eine Mehrheit in Senat und Bürgerschaft positioniert und somit öffentlich Opposition betrieben.

.....  
WER wählte diesen neuen, liberal gesinnten Senator? Der „Generalanzeiger“ sah sich selbst in der Lage, eine genaue Aufschlüsselung vorlegen zu können. Demnach wählten Lattmann 29 Angehörige der alten Fraktionen, die 30 vollzählig anwesenden Liberalen und 14 Sozialdemokraten. Die 30 Stimmen der Liberalen scheinen relativ wahrscheinlich. Die Sozialdemokraten dürften teilweise zähneknirschend für ihn gestimmt haben, denn Lattmann war nicht nur dem Selbstverständnis nach kein Sozialdemokrat, sondern auch aus Sicht der SPD weit von ihr entfernt, zudem hatte er nie der Bürgerschaft angehört. Dass die Abgeordneten der SPD Lattmann ihre Stimme gaben, zeigt aber besonders eindrücklich, dass er von ihnen als progressiv eingeschätzt wurde. Von den alten Fraktionen stimmte nur eine kleine Minderheit für den bürgerlichen Kaufmann, der strukturell, habituell und als Nachfahre „alter“ Familien ihnen durchaus nahe stand. Die Vorbehalte waren klar: Sie bestanden in Lattmanns liberalen Ansichten, vor allem beim Wahlrecht. Die

Wahl stellte ein Novum dar, da erstmalig ein Senator nur aufgrund der Stimmen der SPD eine Mehrheit erzielen konnte. Die Wahl des Liberalen Lattmann, die als eine Gemeinschaftsaktion der Vereinigten Liberalen und der SPD bezeichnet werden kann, beschreibt somit auch eine Vorausnahme der Weimarer Koalition von Sozialdemokratie und liberalem Bürgertum.

.....  
DIE Presse kommentierte diese Wahl entsprechend unterschiedlich; die konservativen „Hamburger Nachrichten“ etwa sahen die Wahlstimmen ähnlich verteilt, also hauptsächlich von Liberalen und SPD stammend. Die Lektüre der Zeitung zeigt aber auch die Ambivalenz innerhalb der alten Fraktionen: Für Lattmann stimmten nur einige „Herren aus der Rechten, die ihre Gründe gehabt haben, mit dem Senat zu gehen, dessen Kandidat ja Herr Lattmann schon lange war.“<sup>208</sup> Insgesamt waren die „Nachrichten“ ungehalten: „Es läßt sich ja auch an der Tatsache nichts vertuschen, daß der Senat hier mit aller Macht einen Kandidaten durchgezwungen hat, der in der Existenzfrage der Bürgerschaft mit der Mehrheit dieser Körperschaft, und zwar mit den Trägern ihrer Tradition, nicht übereinstimmt – daher die 55 weißen Zettel aus den alten Fraktionen.“<sup>209</sup>

.....  
DIE „Existenzfrage der Bürgerschaft“ war die Anlage ihrer Wahl. Die zahlreichen Enthaltungen der alten Fraktionen zeigten, dass sie Lattmann seine Opposition zum „Wahlrechtsraub“ übel nahmen. Trotzdem handelten einige aus den konservativen Fraktionen „staatstragend“ nach dem Wunsch des Senats, denn ohne ihre Zustimmung hätte Lattmann nicht gewählt werden können. Die „Nachrichten“ ärgerten sich zudem

über die Diskrepanz der unterschiedlichen Interessen von Senat und Vereinigten Liberalen und fürchteten, die Liberalen – und das „Fremdenblatt“ – würden nun die Wahl politisch „ausschlachten“. Der Senatsnähe der „Hamburger Nachrichten“ entsprechend erfolgte zwar eine positive Würdigung des neuen Senators, doch auch hier konnte die Zeitung ihren Ärger nicht gänzlich unterdrücken: „Aber alle diese Erwägungen hindern natürlich nicht, die persönlichen Qualitäten des Herrn Lattmann unumwunden anzuerkennen und ihm eine segensreiche Amtszeit zu wünschen – zumal da sich vom Ratsgehege aus gar manches Bild wesentlich anders ansieht, als aus der Beschaulichkeit des Privathauses.“<sup>210</sup>

.....  
WIE von den „Nachrichten“ moniert, freuten sich liberale Blätter über die Wahl. Die „Bergedorfer Zeitung“ etwa schrieb: „Die Wahl hat insofern eine gewisse politische Bedeutung, als man einen fortschrittlichen Senator bis jetzt in der Republik Hamburg nicht gekannt hat.“<sup>211</sup> Das „Fremdenblatt“ hingegen „schlachtete“ die Wahl eher verhalten aus. Zwar gelte Lattmann „als ein ernster, sorgfältig überlegender Mann von durchaus liberaler Gesinnung“, und die Wahl sei insgesamt „fortschrittlich“, doch mache sie noch keinen Sommer.<sup>212</sup>

.....  
DIE Sozialdemokraten wählten einen wohlhabenden Kaufmann aus der besitzenden und „herrschenden“ Klasse. Sie taten dies vor allem wegen Lattmanns Haltung zum Wahlrecht. Das Parteiorgan, das „Hamburger Echo“ kritisierte, Lattmann habe nie der Bürgerschaft angehört, sei also nicht vom Volke gewählt worden. „Politisch ist der neue Senator bisher nur hervorgetreten, indem er seiner Gegnerschaft gegen das Klas-

senwahlrecht dadurch Ausdruck gab, daß er bei der letzten Bürgerschaftswahl ausdrücklich den Wahlauf Ruf und die Vorschlagsliste der Vereinigten Liberalen für die Notablenwahlen unterzeichnete. Wie er sich im neuen Amt verhalten wird, muß abgewartet werden.<sup>213</sup>

.....  
DIE Betrachtung des knappen Wahlergebnisses, der Herkunft der Stimmen und der Presseberichterstattung zeigt: Die Wahl Lattmanns war tatsächlich ein Novum. Zu einer Zeit, als sich parteiliche Politik in Hamburg entwickelte,<sup>214</sup> wurde ein kaufmännischer Senator durch eine Koalition von Sozialdemokraten und Vereinigten Liberalen gewählt; ein historisches Ereignis, das die Presse durchaus als solches erkannte. Die Mitarbeiter der Verwaltung nahmen die Wahl von Lattmann jedoch weniger dezidiert als Meilenstein wahr, wie etwa die Erinnerungen des Senatssekretärs Adolf Buehl zeigen. Buehl arbeitete für die Senatsabteilung, der Lattmann angehörte und er bemerkte wenig von Lattmanns progressiver

Einstellung und beschrieb den Senat als geschlossen konservativ: „Dem politischen Standpunkt seiner Mitglieder nach war der Senat bis gegen Ende des Krieges eine durchaus homogene Körperschaft.“<sup>215</sup> Denn: „Die Senatoren kamen, soweit sie der Bürgerschaft angehört hatten – und das war die Mehrzahl – durchweg aus der Fraktion der Rechten. Auch die ‚Nicht-Bürgerschaftler‘ im Senate standen in der Regel dieser Fraktion am nächsten. [...] Erst mit der Wahl der Senatoren Garrels (1917) und Dr. Petersen (1918), die beide der Fraktion der ‚vereinigten Liberalen‘ angehört hatten, gelangten ausgesprochene Demokraten in den Senat, starke Persönlichkeiten, die auf die politische Färbung des Senats nicht ohne Einfluß geblieben sind.“<sup>216</sup> Etwas anders sah es der Finanzbeamte Leo Lippmann,<sup>217</sup> der ebenfalls mit Lattmann eng zusammenarbeitete. Er beschrieb ihn als einen den „Vereinigten Liberalen politisch nahestehenden Senator“,<sup>218</sup> was zumindest eine gewisse politische Heterogenität des Senats zum Ausdruck bringt.

.....  
206 *Buehl, Ratsstube*, S. 21.

207 *Vgl. Teetz, Bürgermeister*.

208 *Hamburger Nachrichten* Nr. 326 (14. Juli 1912).

209 *Ebd.*

210 *Ebd.*

211 *Bergedorfer Zeitung* Nr. 159 (10. Juli 1912).

212 *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 159 (10. Juli 1912).

213 *Hamburger Echo* Nr. 157 (9. Juli 1912).

214 *Vgl. auch: Bolland, Bürgerschaft*, S. 59–89.

215 *Buehl, Ratsstube*, S. 20.

216 *Ebd.*, S. 21.

217 *Lorenz, Leo Lippmann*.

218 *Lippmann, Leben*, S. 137.  
.....

## TRADITION UND INNOVATION – ARBEITSGEBIETE DES SENATORS UND GRÜNDUNG DER GESELLSCHAFT FÜR WOHLTÄTIGKEIT

DIE Sozialdemokraten wollten laut „Echo“ abwarten, wie sich Lattmann im Amt verhalten würde.<sup>219</sup> Zunächst einmal mussten sie sehen, dass auch ein fortschrittlicher Senator die Traditionen hochhielt. Zu seinem ersten offiziellen Gottesdienstbesuch am Sonntag, den 21. Juli 1912, ließ er sich mit der Senatskarosse zur St. Petri-Kirche bringen,<sup>220</sup> um dort in der althergebrachten Ratstracht auf dem Senatsgestühl Platz zu nehmen.<sup>221</sup> Was die „Hamburger Nachrichten“ noch als „Beschaulichkeit des Privat-hauses“ kritisiert hatten, nämlich Lattmanns Engagement vor seiner Senatorenwahl, wurde im Gottesdienst auf gleich zweifache Weise gewürdigt: Als Ersatz für die kaputte Orgel besorgte das Waisenhaus, an dem Lattmann Provisor gewesen war, mit Posaunenspiel und Chorgesang den musikalischen Rahmen im Gottesdienst, und der Hauptpastor Rode, „gedachte besonders der segensreichen Tätigkeit des neuen Senators als Mitglied der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge“.<sup>222</sup>

.....  
EINE Woche zuvor war Lattmann vereidigt und von Bürgermeister Burchard herzlich begrüßt worden: „Im Auslande als erfolgreicher Kaufmann bewährt, haben Sie, in die Heimat zurückgekehrt, nicht in unfrucht-barem Egoismus ihre Tage zugebracht, sondern in mutiger Initiative Zeit und Kraft

und Tüchtigkeit dem Wohle Ihrer Mitmen-schen gewidmet und dadurch weithin An-erkennung sich erworben. Und wenn Sie jetzt ein reiches Maß von Erfahrung, von Wissen, von praktischer Einsicht und von Arbeitsenergie gern und zukunftsfreudig dem Senate zur Verfügung stellen, so wird Ihnen zu ersprißlicher Betätigung auf Ih-rem neuen Arbeitsfelde Gelegenheit vollauf geboten sein. Wir heißen Sie herzlich will-kommen und sind einig in dem Wunsche, daß Ihnen die Mitarbeit in unserem Kreise volle Befriedigung gewähren und ein langes gesegnetes Wirken Ihnen beschieden sein möge.“<sup>223</sup>

.....  
DIE neuen Arbeitsfelder Lattmanns lagen in der II. Abteilung des Senates, die über „Bau-, Eisenbahn-, Justiz und Unterrichts-angelegenheiten“ beschied. Schon in seinem ersten Jahr als Senator wurde er Präses der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge. Zu-dem war er Senatsmitglied in der Behörde für Wohnungspflege, der Behörde für Auswandererwesen, der Deputation für das Feuerlöschwesen und der Behörde für Schankkonzessionswesen sowie Mitglied des Senates im Armenkollegium.<sup>224</sup> Als Senator war er zudem an der Verwaltung der lutherischen Kirche beteiligt und wurde zum „Kirchspielsherren“ von der St. Paulikirche, der St. Gertrudkirche sowie der Heiligen-

geistkirche in Barmbek ernannt. Im Laufe der Jahre wechselten Aufgaben und kamen neue hinzu – 1914 etwa wurde er Vorsitzender der Sektion für das „Werk- und Armenhaus Oberaltenallee 60“ und Präses der Behörde für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen. In dieser Funktion organisierte er die Gründung der Sozialen Frauenschule. Auch die Verantwortung für die Kirchspiele wechselte und ab 1914 befasste er sich als Kirchspielscherr von St. Michaelis mit den Verwaltungs- und Baufragen einer der Hamburger Hauptkirchen.

.....  
MIT dem Beginn seines auf Lebenszeit (!) übertragenen Senatorenamtes lässt sich nicht mehr klar zwischen privatem Engagement und beruflich bedingtem Wirken unterscheiden. Die Gründung der Gesellschaft für Wohltätigkeit im Jahr 1913 ist hierfür das beste Beispiel. Das Thema war Lattmann schon lange ein Anliegen, als Senator aber konnte er weitaus größeren Einfluss geltend machen. Am Samstag, den 15. November 1913 wurde in den Räumen der Patriotischen Gesellschaft die Gesellschaft für Wohltätigkeit ins Leben gerufen. August Lattmann, der erster Vorsitzender des Vereines werden sollte, referierte ihre Ziele, die vor allem in einer Bündelung und optimierten Planung der privaten Wohltätigkeit lagen ohne sie beherrschen zu wollen. Er fasste das Anliegen des Vereines so zusammen: „Wir wollen allen Bedürftigen helfen, ohne Rücksicht auf ihre Beziehungen, auf die Art der Hilfebedürftigkeit oder des Glaubensbekenntnisses zur Erhaltung ihres Selbstgefühls und ihrer Stellung unter den Mitmenschen.“<sup>225</sup>

.....  
DAS Unterfangen war nicht unproblematisch: Denn bürgerliche Stifter wollten nicht Aufgaben übernehmen, die in der Verant-

wortung des Staates lagen, sondern sie individuell ergänzen. Dieses Wesensmerkmal privater gemeinnütziger Stiftungen lässt sich auch in den Statuten der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung ablesen.<sup>226</sup> Nun aber begann der Senator, der dem Armenkollegium vorstand, einen Verein zu leiten, der private Spenden sammelte und ihre Verteilung professionell, d. h. bürokratisch überwachte. Dass dies gewagt wurde und offensichtlich gelang (die Gesellschaft feierte 2013 ihr hundertjähriges Bestehen),<sup>227</sup> lag zu einem entscheidenden Anteil an der Person von August Lattmann, der, als Stifter bekannt, nicht unter dem Verdacht stand, staatlicherseits in private Metiers einzudringen. Doch war Lattmann nicht allein: Neben weiteren Männern aus Politik, Justiz und Verwaltung gehörten dem Gremium auch die in Hamburg bereits als Frauenrechtlerinnen hervorgetretenen Helene Bonfort und Antonie Traun an.<sup>228</sup> Es ist das erste Mal, dass sich Lattmanns enge Zusammenarbeit mit Protagonistinnen der Frauenbewegung nachweisen lässt. Die weit gefächerten Anliegen der Frauenbewegung sind hier aus Platzgründen nicht zu referieren, doch soll die Zeitungsmeldung der „Hamburger Nachrichten“ über die Gründung der Gesellschaft für Wohltätigkeit einen atmosphärischen Hinweis auf den Stellenwert der Frauenfrage im Jahr 1913 geben: Zu den Gründern zählten die „Nachrichten“ „Fräulein Helene Bonfort“ und „Frau Otto Traun“.<sup>229</sup>

.....  
DIE „Welt“ würdigte anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Gesellschaft ebenfalls die Bedeutung der beteiligten Personen: „Nüchternheit und soziale Hilfsbereitschaft standen gemeinsam Pate, als so bedeutende Hamburger Persönlichkeiten wie Senator



*In „Ketten“ gelegt: Lattmann im Senatsornat*

Lattmann, Max Warburg, die Senatoren Matthaei und Everling 1913 sich entschlossen, die bis dahin noch ungeordnet fließende Wohltätigkeit in feste Bahnen zu lenken.<sup>230</sup> Der Großneffe Lattmanns urteilt über die Gesellschaft für Wohltätigkeit: „Den Bestrebungen, Gutes ohne Vorurteil zu tun, gab Senator Lattmann zweifellos das Gepräge.“<sup>231</sup> Gleichwohl war Lattmann nicht arglos in seinem milden Wirken. In einem Schreiben aus dem Jahr 1916 skizziert er ungeschminkt die Probleme der Wohlfahrt: „Nirgend ist Vorsicht so geboten, wie bei der Unterstützung Hilfsuchender. Die Beratungsstelle der Hamburgischen Gesellschaft für Wohltätigkeit versucht, die Mißstände auf diesem Gebiete zu beseitigen. [...] Wer je einen Einblick in die Tausende [!] von Akten der Gesellschaft getan hat, weiß, wie vielfach derselbe Bittbrief (zwanzig-, dreißig- und mehrmal) versandt wird, wie die Bitte um Abhilfe eines bestimmten Notstandes an unzähligen Stellen mit gutem Erfolg vorgebracht wird. Die Gesellschaft für Wohltätigkeit prüft und begutachtet die ihr überwiesenen Bittgesuche, macht Vorschläge für eine zweckentsprechende Abhilfe und übernimmt auch auf Wunsch deren Durchführung. Gerade in dieser unter Umständen dauernden pflegerischen Behandlung unselbständiger und unwirtschaftlicher Familien erblickt die Beratungsstelle eine ihrer Hauptaufgaben. Je größer der Kreis derer ist, die unsere Gesellschaft in Anspruch nehmen, desto wirksamer vermögen wir zum Nutzen der Bittsteller zu arbeiten, desto eher werden die Wohltäter vor Ausnutzung bewahrt.“<sup>232</sup>

.....  
 BEI Betrachtung der privaten Förderlandschaft vor dem Krieg fällt tatsächlich die Unübersichtlichkeit ins Auge. Das „Handbuch der Wohltätigkeit in Hamburg“ von 1909 etwa listet 821 Institutionen auf, an die sich Bedürftige wenden konnten, davon allein über 160, die der Autor nur unter der Rubrik „Geldgaben ohne nähere Zweckbestimmung“ fassen konnte. Zu letzteren gehörte im Übrigen auch die von Lattmann mitverwaltete Niederländische Armencasse.<sup>233</sup>

.....  
 WENN sich manches Wirken von Lattmann nicht zwischen „privat“ und „öffentlich“ scheiden lässt, so hatte er als Senator natürlich auch zahlreiche genuin öffentliche Aufgaben. Als Senator beantragte er Mittel für bestimmte Zwecke, die seinem Wirkungskreis entsprachen, etwa für die Erziehungsanstalt für Mädchen in Alsterdorf.<sup>234</sup> Als Behördenchef entschied er zahlreiche Anträge, zum Beispiel auf Entlassung von Kindern aus der Zwangserziehung. Unter seiner Aufsicht wurden im Jahr 1913 einundzwanzig von zweiundzwanzig „Anträgen von Eltern oder nahen Verwandten auf Entlassung von Kindern aus der Zwangserziehung“ abgelehnt.<sup>235</sup> Diese harte Haltung gegenüber den Anträgen ist kein Ausweis radikalprogressiver Familienpolitik, sondern eher eines paternalistischen Staatsverständnisses, das – natürlich mit dem Ziel des Kinderschutzes – den erzieherischen Fähigkeiten mancher Angehöriger von unteren sozialen Schichten misstraute.

- 
- 219 *Hamburger Echo* Nr. 157 (9. Juli 1912).
- 220 *Hamburger Nachrichten* Nr. 339 (22. Juli 1912).
- 221 *Neue Hamburger Zeitung* Nr. 339 (22. Juli 1912).
- 222 *Hamburger Nachrichten* Nr. 339 (22. Juli 1912).
- 223 *Hamburger Nachrichten* Nr. 327 (15. Juli 1912).
- 224 Vgl. *Hamburgisches Staatshandbuch für das Jahr 1913*.
- 225 *Hamburger Nachrichten* Nr. 539 (16. November 1913).
- 226 Siehe § 5 der *Verfassung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung*: „Es ist der ausdrückliche Wunsch der Donatoren, dass die Mittel der Stiftung nicht für solche Zwecke verwendet werden, denen der hamburgische Staat bisher schon seine Fürsorge zugewandt hat, oder deren Erfüllung nach allgemeiner Meinung zu den Aufgaben des Staates gehört.“ ([www.h-w-s.org/assets/Uploads/PDF/Verfassung.pdf](http://www.h-w-s.org/assets/Uploads/PDF/Verfassung.pdf)).
- 227 *Soziale Verantwortung seit 100 Jahren* (<http://hamburgische-bruecke.de/ueber-uns/historie.html>).
- 228 *Hamburger Nachrichten* Nr. 539 (16. November 1913).
- 229 *Ebd.*; vgl. auch die Artikel in der *Hamburgischen Biografie*: Bake, Helene Bonfort; Heinsohn, Antonie Traun.
- 230 *Die Welt* Nr. 279 (30. November 1963).
- 231 Büsch, Senator, S. 13.
- 232 August Lattmann an den Leiter der Armenanstalt, November 1916: *StA Hbg.*, 351-2 II Allgemeine Armenanstalt II, 449 Band 1, *Hamburgische Gesellschaft für Wohltätigkeit*, Bl. 44.
- 233 Joachim, Handbuch.
- 234 Vgl. zu zahlreichen weiteren einzelnen Zahlen Büsch, Senator, S. 11–19.
- 235 *Ebd.*, S. 12.
-

## LATTMANN UND DIE FRAUENFRAGE – DIE BEGRÜNDUNG DER SOZIALEN FRAUENSCHULE

ALS Präses der Behörde für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen wirkte Lattmann bei der Gründung der Sozialen Frauenschule an oberster Stelle mit.<sup>236</sup> Für die Leitung der Schule konnte er Gertrud Bäumer gewinnen.<sup>237</sup> Die Korrespondenz zwischen Lattmann und Bäumer enthält trotz der professionellen Inhalte auch freundschaftliche Anklänge; so dankte er ihr im Oktober 1916 für die „liebenswürdigen Zeilen“,<sup>238</sup> einen Monat später schrieb er ihr: „Ich glaube, die Schule wird ein großer Erfolg unter Ihrer Leitung werden.“<sup>239</sup>

DIE Gründung der Sozialen Frauenschule trug bereits einen emanzipatorischen Nebenklang in sich. Zudem trat mit Gertrud Bäumer eine weitere Protagonistin der Frauenbewegung in den Kontaktraum von Lattmann. Gertrud Bäumer und ihre Lebensgefährtin Helene Lange spielten eine besondere, auch symbolträchtige Rolle in der Frauenbewegung.<sup>240</sup> Somit kann Lattmann eine gewisse Offenheit gegenüber der Frauenbewegung und unter Umständen auch gegenüber abweichenden Lebensentwürfen zugesprochen werden, vor allem weil er mit berufstätigen und unverheirateten Frauen auch jenseits der professionellen Grenzen Kontakt pflegte. Ein Beispiel hierfür sind die zahlreichen Briefe, die Lattmann an die Direktorin der Schule des Paulsen-Stifts

sandte. Lattmann gehörte dem Vorstand der Mädchenschule an, den er auch längere Zeit leitete.<sup>241</sup> Die Briefe, die er an „Fräulein Glinzer“ sandte, zeugen von einer freundschaftlichen und (jenseits der berufsbedingten Hierarchie) gleichberechtigten Kommunikation.<sup>242</sup>

OBWOHL keine dezidierten frauenpolitischen Aussagen von Lattmann überliefert sind, so sind doch dies alles Hinweise, dass Lattmann der Frauenbewegung nicht ablehnend gegenüberstand. Sein Engagement für höhere Bildungsanstalten für Mädchen und Frauen rechtfertigt sogar die Vermutung, dass er vielmehr mit den Emanzipationsbestrebungen sympathisierte, denn zur gleichen Zeit argumentierten nicht wenige Wissenschaftler gegen eine höhere Bildung für Frauen und sprachen ihnen zum Teil sogar die Befähigung zur Wissenschaft generell ab. Herausstehendes Beispiel ist das 1900 erschienene und mehrere Jahre neuaufgelegte Buch „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ des Arztes Julius Möbius.<sup>243</sup> Doch um eine wissenschaftliche Beschäftigung mit sozialen („Frauen“-)Berufen ging es auch bei der Sozialen Frauenschule. Gertrud Bäumer beschrieb deren Ziele im Jahr 1917. Zunächst einmal klärte sie den Begriff der sozialen Berufe, der so unterschiedliche Tätigkeiten wie die Fabrik-

inspektion oder die Altenfürsorge umfasst: „Sozial‘ werden diese Aufgaben erst, sofern sie Mittel zu einem über sie selbst weit hinausweisenden Zweck sind, Teil der Hilfe, durch welche die Gesellschaft auch ihre schwächeren Mitglieder zur Teilnahme an den Kulturgütern heranzieht, damit sie aus ihnen Kraft des Erstarkens gewinnen. Alle sozialen Berufe sind zusammengehalten durch diese Bestimmung. Das höchste Ziel der Berufsausbildung ist, daß dies verstanden wird.“<sup>244</sup> Es war demnach eine theoretische und auf die Gesellschaft zielende, in diesem Sinne politische Wendung, die Bäumer den sozialen Berufen geben wollte. Ein Bild von der Arbeit und Lehre des Sozialpädagogischen Instituts geben auch die Abschlussarbeiten der Institution. Die Absolventin Anna Cohn beispielsweise schrieb im Herbst 1918 eine Arbeit mit dem Titel „Der Stadtteil Winterhude in Hinsicht auf woh-

nungspflegerische und fürsorgerische Tätigkeit.“<sup>245</sup>

.....  
DIE Soziale Frauenschule an der Schnittstelle zwischen Frauen-, Jugend und Wohlfahrtspolitik gehört zu den integralen Politikfeldern Lattmanns. Zugleich zeigt sich hier seine Zeitgebundenheit. Lattmann, liberal und zumindest moderat offen für die Ziele der Frauenbewegung, schreibt seine Korrespondentinnen als Fräuleins an, ein Terminus, der erst mit dem Fortschreiten der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verschwand. Mit den begrifflichen Denkschranken gingen inhaltliche einher, und auch Gertrud Bäumer selbst legte bei der Proklamation der Ziele der Frauenschule Prämissen zugrunde (etwa, dass Frauen empfindsamer als Männer seien), die heute als sexistisch gelten würden.<sup>246</sup>

.....  
236 Dünkel; Fesl, *Soziale Frauenschule*.

237 Schaser, Helene Lange, S. 166–185.

238 August Lattmann an Gertrud Bäumer, 12. Oktober 1916: StA Hbg., 362-5/2 Sozialpädagogisches Institut, 1, Band 1.

239 August Lattmann an Gertrud Bäumer, 19. November 1916: Ebd.

240 Vgl. Schaser, Helene Lange; Göttert, *Macht*.

241 Vgl. Charlotte Paulsen Schule, *Festschrift*; Kleinau, *Geschichte*; siehe auch: StA Hbg., 361-2 II Oberschulbehörde II (*Höheres Schulwesen*), A 37 Nr. 1 Band 2.

242 Vgl. StA Hbg. 362-6/11 Paulsenstiftschule, 52 Personalunterlage Hanna Glinzer.

243 Volltext online: <http://www.ngiyaw-ebooks.org/ngiyaw/moebius/schwachsinn/schwachsinn.htm>.

244 Bäumer, *Ziele*, S. 3.

245 Cohn, *Stadtteil*.

246 Vgl. Bäumer, *Ziele*.

.....

## KRIEGSHELFER

DER Erste Weltkrieg hatte sich angekündigt – mit Hunnenreden und Panthersprüngen, Balkan- und Marokkokrisen. Und doch haben viele ihn nicht kommen sehen, zu ihnen gehörte auch August Lattmann, obwohl er über das Säbelrasseln erschrocken war und die grundsätzliche Gefahr eines Krieges durchaus wahrnahm. Im Januar 1909 schrieb er: „Wir sind in einer sehr prekären Lage. Der Kaiser scheint am Neujahrstag wieder allerlei angegeben zu haben, das leider durch eine Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt ist.“<sup>247</sup> Aus dem Schreiben liest sich zunächst einmal, dass Lattmanns Hochachtung vor dem Kaiser begrenzt war, doch weiter unten in dem Brief betonte er das Recht dieses „Angebers“, seine private Meinung zu äußern und war vor allem über die Indiskretion erbost. Für englische Sorgen vor einer deutschen Invasion hingegen zeigte er im März 1909 wenig Verständnis: „Die Panik in England wäre komisch, wenn gerade in der Panik nicht für uns eine ernste Gefahr läge. England hat bisjetzt [!] alle Flotten der Länder zerstört, die ihrem Handel Konkurrenz machten. Man mag garnicht an Krieg denken, denn die Folgen würden uns 100 Jahre zurückversetzen, abgesehen davon dass alle jungen Leute mitziehen müssten.“<sup>248</sup> Während in diesen Jahren keine Kritik von Lattmann an der Gedankenlosigkeit der deutschen Politik

überliefert ist, so schreibt Lattmann seinem Neffen weiter, dass in England zu leichtfertig über einen möglichen Krieg gesprochen werde, Grund dafür sei die fehlende Wehrpflicht, denn: „Es ist doch immer etwas Anderes, wenn die ganze Nation mit muss.“<sup>249</sup>

LATTMANN irrte in seiner Sicht auf den Wehrdienst. Die Tatsache, dass in den Ersten Weltkrieg tatsächlich die ganzen Nationen mit hineingezogen wurden,<sup>250</sup> hat seinen Ausbruch nicht verhindert, ja es war sogar diese „totalisierte“ Annahme, die für Deutschland aufgrund der erwarteten zukünftigen Stärke Russlands einen der Gründe lieferte, lieber 1914 als später in den Krieg zu ziehen.<sup>251</sup> Doch entsprach dieser Irrtum dem vieler Deutscher, deren oberster Fürst ebenfalls davon ausging, dass es sich um einen kurzen Waffengang handeln würde.<sup>252</sup> Doch anders als viele Landsleute war Lattmann weder dem „Erbfeind“ Frankreich noch dem „perfiden Albion“ gegenüber voreingenommen. Vielmehr hatte er noch im Mai 1914 eine Delegation von etwa einhundert englischen Angestellten und Arbeitern im Namen des Senats im Hamburger Rathaus empfangen. Er begrüßte sie in ihrer Landessprache und erklärte den Gästen die Bedeutung von Reisen für die Bildung.<sup>253</sup> Doch schnell trat auch bei Lattmann ein Sinneswandel ein. Bereits im

Oktober notierte er in sein Tagebuch ein Lied von Heinrich Leuthold, das – aus dem Jahr 1871 stammend – das Bild eines wehrhaften Deutschland priest.

„Nicht des Geistes, sondern des Schwertes  
Schärfe  
Gab dir alles, wiedererstandenes Deutsch-  
land  
Ruhm und Einheit, äußere Macht u.  
Wohlfahrt  
Dankst du dem Eisen.“<sup>254</sup>

Die letzte Strophe zeigt bereits erste Ahnungen von Durchhalteparolen:  
„Meine Mahnung wird erst der Enkel segnen  
wenn er unverdrossen die Waffen wahrte  
Menschenalter hin, bis es ihm obliegt  
im Weltkrieg zu siegen.“<sup>255</sup>

Im April 1915 notierte Lattmann ohne weitere Erläuterung „If it's England it's the game – If it's Germany it's a shame“ – vielleicht war die wenige Monate zuvor aufgenommene Seeblockade Englands durch Deutschland gemeint und vielleicht zählte er zu den zahlreichen Befürwortern des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Doch während diese Frage offen bleibt, spricht aus dem Reim sehr deutlich ein Gefühl der Ungerechtigkeit. Während englische Flotten- und Kolonialpolitik schlicht „the game“ seien, wären ähnliche deutsche Ambitionen „a shame“.

SOGAR die „Ideen von 1914“, die der völkisch gesinnte Norweger Rudolf Kjellén als Gegensatz zu jenen von 1789 formuliert hatte, fanden in dieser Zeit Eingang in Lattmanns Tagebuch: „1789 Freiheit, Gleichheit u. Brüderlichkeit – 1914 Ordnung, Gerechtigkeit u. Pflicht“.<sup>256</sup> Hatte sich Lattmann,

ein Liberaler und Weltbürger, radikalisiert? Im dritten Kriegsjahr 1916 zitierte er aus Goethes Herrmann und Dorothea – ein Aufruf zum Durchhalten:

„Denn der Mensch, der zur schwankenden  
Zeit auch schwankend gesinnt ist,  
Der vermehrt das Übel und breitet es  
weiter und weiter;  
Aber wer fest auf dem Sinn beharrt, der  
bildet die Welt sich.  
Nicht dem Deutschen geziemt es, die  
fürchterliche Bewegung  
Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin  
und dorthin.  
Dies ist unser! So lass uns sagen und so es  
behaupten!  
Denn es werden noch stets die entschlos-  
senen Völker gepriesen,  
Die für Gott und Gesetz, für Eltern,  
Weiber und Kinder  
Stritten u. gegen den Feind zusammen-  
stehend, erlagen.“<sup>257</sup>

„MITZIEHEN“ mussten tatsächlich die ganzen Nationen – auch ihre Zivilverwaltungen und somit auch der Hamburger Senator August Lattmann. Als mit Beginn des Weltkrieges nicht nur die Armen-, sondern auch die allgemeine Versorgung umgestellt werden musste, wurde Lattmann mit der Leitung der Hamburger Kriegshilfe eine wichtige Rolle in der Versorgung der Bevölkerung und somit das wohl bedeutendste Amt in seiner Verantwortung übertragen. Leo Lippmann, Finanzbeamter und erster Referent im Kriegsversorgungsamt, beschrieb in seinen Erinnerungen Lattmanns Rolle in dieser Zeit: „Der sozial gesinnte Mann war während des Krieges einer der führenden Männer der hamburgischen Kriegshilfeorganisationen.“<sup>258</sup> Die Kriegshilfe war: „eine große Organisation ehrenamtlich tätiger

Personen, die sich unter dem Vorsitz des sozial empfindenden Senators August Lattmann zur Beratung und Unterstützung der Kriegerfrauen und der Unbemittelten zusammengefunden hatten. Die ‚Kriegshilfe‘ hat Hervorragendes geleistet.“<sup>259</sup> Um die Bedeutung der Kriegshilfe vor Augen führen, muss die Zahl der von ihr ausgegebenen Essen betrachtet werden, denn mit Andauern des Krieges speiste sie längst nicht mehr nur die Armen. Im Winter 1916/1917 waren Hunderttausende Hamburger auf das Essen der Kriegshilfe angewiesen, im April 1917 etwa wurden über 6 Millionen Liter Essen ausgegeben, im Durchschnitt über 200.000 Liter pro Tag.<sup>260</sup>

.....  
LATTMANN'S Leistungen für die Kriegshilfe wurden im August 1916 von höchster Stelle gewürdigt: „Seine Majestät der Kaiser und König haben wegen hervorragender Kriegsverdienste in der Heimat zu verleihen geruht [...] das Eiserne Kreuz II. Klasse am weiss-schwarzen Bande.“<sup>261</sup> Als Wilhelm II.

ein Jahr später Hamburg besuchte, interessierte er sich für die Kriegshilfe und ließ sich persönlich von Lattmann informieren. Dieser referierte dem Kaiser: „zu Zeiten“ werde ein Drittel der hamburgischen Bevölkerung in den Küchen gespeist. Um für den Frieden „vorbereitet zu sein“, habe die Kriegshilfe zahlreiche Initiativen begründet: „Ausschuß für Siedlungswesen, Ausschuß für Volksgesundheitspflege, einen zentralen Arbeitsnachweis, eine soziale Frauenschule“.<sup>262</sup> Laut „Hamburgischen Correspondenten“ schloss er seinen Vortrag: „Ich glaube mit Recht sagen zu können, daß die hamburgische Bevölkerung in der Hamburgischen Kriegshilfe eine große Opferbereitschaft gezeigt hat, wo sie selbst so schwer durch den Krieg leidet durch die schwere Schädigung ihres Handels.“<sup>263</sup> Der Monarch „nahm die eingehenden Mitteilungen mit Interesse entgegen und informierte sich durch Fragen nach ihm besonders bemerkenswert dünkenden Einzelheiten“.<sup>264</sup>

- 
- 247 *August Lattmann an Erdwin Büsch, 9. Januar 1909: Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch.*
- 248 *August Lattmann an Erdwin Büsch, 30. März 1909: Ebd.*
- 249 *Ebd.*
- 250 *Chickering, World War.*
- 251 *Mommsen, Urkatastrophe, S. 29.*
- 252 *Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 3*
- 253 *Hamburger Nachrichten Nr. 230 (18. Mai 1914).*
- 254 *Tagebucheintrag, Oktober 1914: Nachlass Lattmann, Tagebuch.*
- 255 *Ebd.; das gesamte Lied mit einigen Abweichungen, zeitgenössisch bei: Leuthold, Dichtungen, S. 257.*
- 256 *Tagebucheintrag, 11. Dezember 1915: Nachlass Lattmann, Tagebuch.*
- 257 *Tagebucheintrag, 19. [3.?] 1916: Ebd.*
- 258 *Lippmann, Leben, S. 137.*
- 259 *Ebd., S. 209.*
- 260 *Ebd., S. 229.*
- 261 *Königlich Preußische Gesandtschaft in Mecklenburg und den Hansestädten an Bürgermeister Predöhl, 11. August 1916: StA Hbg., 132-1 I Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten I, 3925 UA 7.*
- 262 *Hamburgischer Correspondent Nr. 422 (20. August 1917).*
- 263 *Ebd.*
- 264 *Ebd.*
-

## UMSTÜRZE

So wie die Kriegsgefahr bereits vor dem Anschlag auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand gegeben war, so war auch die Kriegsniederlage der Mittelmächte abzusehen. Die bald populär werdende Legende der Revolution als Dolchstoß in den Rücken des im Felde unbesiegten Heeres, diente zwar dessen gescheiterter Führung als Ausrede – den Fakten entsprach sie nicht. Bereits Anfang Oktober 1918 besprach der Senat den zu erwartenden schlechten Friedensschluss und Lattmann schrieb am 13. Oktober in sein Tagebuch: „Der Friede ist nun wohl in Sicht und wird eine große Enttäuschung für Deutschland werden.“<sup>265</sup> Von Durchhalteparolen war Lattmann bereits Anfang 1917 abgewichen, wie ein Tagebucheintrag zeigt: „Wer niemals imstande ist, seine einmal gefasste Meinung zu ändern, der liebt sich selbst mehr als die Wahrheit.“<sup>266</sup> Auch Lattmann hatte seine Meinung geändert, doch realisierte er die eigene vorherige Härte nicht mehr. Zwar wundert es wenig, dass er die Niederlage des „Vaterlandes“ im Kriege bedauerte, doch überrascht es, dass er seine früheren Einträge vergessen zu haben schien. Zudem trat für ihn die Frage nach der Schuld am Krieg in den Mittelpunkt und Lattmann sah sie bei allen Ländern gleichermaßen: „Von allen Seiten angegriffen, hat es sich kräftig gewehrt, aber am Ende nicht die Kraft gehabt

zu widerstehen. Unser Volk hat wunderbar gekämpft, nicht so die Regierung, die die Idee des aufgedrängten Krieges nicht aufrecht erhalten hat, sondern sich von den Kriegshetzern hat beeinflussen lassen, die die unehrliche Absicht hatten, bei dem Kriege zu gewinnen auf Kosten Anderer. Ihr Vorwand war: Ersatz für den Schaden, aber im Innern hatten sie den Krieg begrüßt um eines zu erreichenden Vorteils willen. Ich denke an die Zeit am Anfang des Krieges, wo sie sich unter vier Augen rühmten, den Krieg ‚zur rechten Zeit‘ ins Werk gesetzt [zu haben]. Solche Menschen hat es bei allen kriegführenden Völkern gegeben. Man soll sie daher nicht zu sehr anklagen, man soll sich eher nicht besser dünken als die Uebrigen.“<sup>267</sup>

.....  
 NUR wenige Tagebuchseiten zuvor hatte Lattmann Kjelléns Ideen notiert und es für „den“ Deutschen als unziemlich erachtet, zu wanken, und vielmehr gefordert, „unverdrossen die Waffen“ zu wahren. Daher scheint es fraglich, ob Lattmann tatsächlich „vom ersten Augenblick an gezweifelt [hatte], ob sich der Durchbruch durch Belgien rechtfertigen lasse“.<sup>268</sup> Seine vorherigen Tagebucheinträge und auch sein öffentliches Auftreten betonten eher Pflichtbewusstsein und Treue. Auf einem Festakt der Armenverwaltung beispielsweise hatte Lattmann

noch im April 1918 gerühmt, die Deutschen hätten ihren Feinden den „Ernst und die Innerlichkeit, die Treue im Dienste fürs Vaterland“ voraus.<sup>269</sup> Dieser „Treue“ schien es dann auch zu entsprechen, dass Lattmann noch im Oktober 1918 erwog, ob der unerklärte Angriff auf Belgien „sich vielleicht geschichtlich entschuldigen“ ließe, „wo wir gegen eine so enorme Uebermacht kämpfen mußten“.<sup>270</sup>

.....  
DASS das Ende des Krieges mit politischen Veränderungen einhergehen würde, erkannte Lattmann, aber das Ausmaß konnte er sich nicht vorstellen. Es ist spannend, wie der sechzigjährige Lattmann zwischen seinen eigenen demokratischen Idealen und staatszentriertem Autoritätsdenken schwankte. Am 3. November 1918 notierte er: „Gebe Gott, daß Junker und Adel abgewirtschaftet haben in seiner [!] bisherigen Form. Sie haben ihre Privilegien schlecht genutzt zu ihrem größten Teil und sind an unserem Unglück zum größten Teile schuld. Mögen sie sich besinnen und patriotisch mitarbeiten, anstatt abseits zu stehen.“<sup>271</sup> Doch die Gefahr einer Revolution ließ ihn jede Form des Umsturzes ablehnen. Am selben Tag schrieb er weiter: „Es wächst die Nervosität um unseren innenpolitischen Zustand. Soll der Kaiser abdanken? Wen würde man an seine Stelle setzen? Wie könnten sich die Fürsten zu einer republikanischen Verfassung stellen? Würde dann nicht Deutschland auseinander fallen? Wäre dann nicht die Folge ein Chaos wie in Rußland, bei dem Keiner gewinnen würde, am Wenigsten das Volk, das schon so viel gelitten?“<sup>272</sup>

.....  
GÄNZLICH ohne oder gar gegen die Fürsten eine Konstitution zu entwickeln, stand außerhalb der Gedankenwelt Lattmanns.

Zwar glaubte er „fest an eine demokratische Zukunft“,<sup>273</sup> sah aber die SPD, die die Kaiserfrage stellte, auf einem gefährlichen Wege. Nur eine starke Hand könne den Umsturz abwehren, die SPD müsse dabei das „Bollwerk“<sup>274</sup> bilden. Doch waren die Sozialdemokraten gefangen in ihrer Zwitterrolle als Revolutionäre und Bewahrer zugleich. Allerdings vereinte nicht nur die SPD zwei Rollen in sich, auch Lattmann war gespalten. Als Republikaner und Demokrat sah er plötzlich in der Monarchie die Garantin für eine gute, vor allem geordnete Zukunft. Eine weitere Inkonsistenz lag in seiner Haltung zum Krieg: Selbst zumindest zeitweise nationalistischen Durchhalteparolen erlegen, hielt er nun der Führung vor, sie habe den Krieg nicht zur rechten Zeit beendet. Am 18. November reflektierte er selbst seinen Zwiespalt: „Ich, der ich im Herzen seit langen Jahren ein überzeugter Republikaner bin und den Tag der Wandlung für Deutschland mir so oft mit Freuden ausgemalt, ich sehe ihn hereinbrechen in wilden Tagen, die von Idealen nichts hatten. Kein höheres Ziel wurde aufgestellt als höhere Löhne, gute Verpflegung, keine Stimme ertönte, die dem Vaterland eine glückliche Zukunft verhieß. Nur bessere Lebensbedingungen materieller Art, als ob darin Alles läge! Welch' Abschluß des Krieges, welche Schande für uns Deutsche, die heute sogar soweit sinken, daß sie sich allein die Schuld am Kriege zeihen!“<sup>275</sup> Lattmann, der selbst im „Kohlrübenwinter“ mit der Linderung der nackten Not der Bevölkerung beauftragt war, und sich Jahrzehnte für die Armen eingesetzt hatte, verstand nicht, dass dem Volk „bessere Lebensbedingungen materieller Art“ wichtiger waren als eine Differenzierung der Kriegsschuldfrage. Wenige Wochen später jedoch sah er ein: „Wie

wollte aber ein hungriger Magen u. eine Beschäftigungslosigkeit zur Vernunft mahnen.“<sup>276</sup>

DOCH mehr noch als der „Materialismus“<sup>277</sup> der Linken erboste ihn das Agieren der Rechten. Der „scheußliche Mord“<sup>278</sup> an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erschütterte ihn ebenso sehr wie die „furchtbaren Ereignisse“<sup>279</sup> der Ermordung Kurt Eisners. Zumindest rückblickend erscheint Lattmanns eigene Hoffnung auf eine „feste Hand“, die die Verhältnisse ordnen sollte, wenn nicht autoritär, so doch unheilswanger, denn auf eine „feste Hand“ setzten auch die Mörder, die Lattmann verurteilte. In dem Eintrag vom Silvestertag 1918 schrieb er: „Und doch man soll u. darf nicht verzweifeln, wenn auch noch so schwere Stunden kommen und die werden uns nicht erspart bleiben, wenn eine feste Hand nicht durchgreift oder die Vernunft siegt.“<sup>280</sup>

DIE Tagebucheinträge dieser Wochen zeigen, dass für Lattmann buchstäblich eine Welt unterging; die Niederlage im Krieg, der Vorwurf der alleinigen Kriegsschuld, die Unruhe und der „Materialismus“ führten ihn im Winter 1918/19 an den Rand dessen, was er glaubte, aushalten zu können. Der Ruf nach göttlichem Beistand schloss häufig die Einträge, so wie der des letzten Tages des Jahres 1918: „Gott gebe, daß wir Alles gut überstehen u. wir die Kraft finden, uns wieder aufzurichten. Darum muß man [nun?] beten.“<sup>281</sup> Am 8. März schließlich gelang es Lattmann nach „langen Wochen starken Dranges und innerer Aufgeregtheit [...] meine Zukunft ruhiger“ zu sehen. Der Grund für den Sinneswandel war deutlich: „der tiefere Sinn ist doch wohl, daß ich mich zu einem sicheren Vertrauen in Gott durch-



*Vom Leben gezeichnet:  
Lattmann in den 1920er Jahren*

gerungen habe, daß erkämpft sein will.“<sup>282</sup>

Zu den zahlreichen Widersprüchen und Paradoxien, die August Lattmann und die deutsche Gesellschaft in diesen Monaten erlebten, zählt, dass auch Männer wie Lattmann durch die Demokratisierung des Landes von seiner weiteren Mitgestaltung ausgeschlossen wurden. Denn dem ersten von der demokratischen Bürgerschaft gewählten Senat gehörte Lattmann nicht mehr an. Die SPD hatte nach den Wahlen vom 16. März 1919 eine absolute Mehrheit in der Bürgerschaft, trotzdem folgte sie einer Politik der „Selbstbeschränkung“ und bestimmte nur die Hälfte der Senatoren.<sup>283</sup> Die SPD arbeitete mit vormaligen parteilosen Senatoren zusammen und überließ diesen sogar das Amt des Ersten Bürgermeisters. Leider ist unklar, ob seitens der SPD das Angebot an

Lattmann erging, dem neuen Senat anzugehören. Da Lattmann als Präses für das Armenwesen und Präses für öffentliche Jugendfürsorge Politikfelder vertrat, die Kernbereiche sozialdemokratischer Forderungen berührten, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die SPD kein solches Angebot an Lattmann formulierte und die Ressorts selbst besetzen wollte. Obwohl ein Ämterwechsel durchaus Lattmanns demokratischen Verständnis entsprochen haben mochte, so war er doch mit persönlichem Schmerz verbunden.

.....  
DER Eintrag, den Lattmann kurz nach seinem Ausscheiden in sein Tagebuch schrieb, ist mehrdeutig und liest sich tendenziell so, als habe er sich, wenn auch mit Verdruss, freiwillig zurückgezogen: „Am 28. März bin ich nach 6¼jähriger Tätigkeit aus dem Senat geschieden. Ich kann wohl sagen, dass ich es mit Bedauern tat, da ich meine Tätigkeit liebgewonnen hatte, u. doch schien es mir das Beste, nicht zu bleiben, weil man für die großen neuen Aufgaben ganze Kräfte [gebraucht?], während ich doch kaum noch geistig eine halbe bin. Der Grund? Ich kann es nicht sagen, aber die Jahre schwerer Arbeit drüben und die aufreibenden Kriegsjahre mit steten Sorgen, weil ich an einen guten Ausgang des Krieges nicht zu glauben vermochte, trotzdem ich immer noch auf ein Wunder hoffte, Hoping [!] against hope. Möge der neue Senat zum Segen Hamburgs reichen!“<sup>284</sup>  
.....

IN den Jahren des Krieges erlebte Lattmann auch einen herben finanziellen Umsturz. Ein großer Teil seines Vermögens bestand in einer Kommanditbeteiligung an der Firma Gustav Amsinck & Co. in Höhe von 200.000 US-Dollar.<sup>285</sup> Die Angestellten der Firma aber schrieben während des Ersten Weltkriegs Berichte über die wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten, die sie dem just ausgewiesenen Militärattaché (und späteren Reichskanzler) Franz von Papen aushändigten. Bei diesem wurden sie dann von den amerikanischen Behörden gefunden und als Spionage eingestuft. Die Firma Gustav Amsinck & Co. wurde daraufhin in die American International Cooperation überführt,<sup>286</sup> Lattmanns Anteile enteignet.

.....  
LATTMANN erlebte die Revolution und das Jahr 1919 mit erheblichen gesundheitlichen Problemen. Dies geht nicht nur aus dem Tagebuch hervor, sondern auch daraus, dass er sich bei zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen entschuldigen lassen musste, wie bei der Eröffnung der Universität.<sup>287</sup> Noch im Oktober 1919 schrieb er der Direktorin der Paulsenstiftschule Hannah Glinzer: „Mein Arzt rät immer noch zu völliger Ruhe, bis meine Nerven sich beruhigen.“<sup>288</sup> Gründe zur Aufregung hatte Lattmann in jenen Tagen viele: Der immense finanzielle Verlust, die Sorge um die Zukunft des Landes und die Furcht vor gewaltsamen Klassenkämpfen wie in Russland, die auch ihn und Fanny persönlich hätten bedrohen können.

- 
- 265 *Tagebucheintrag*, 13. Oktober 1918: *Nachlass Lattmann, Tagebuch*.  
266 *Tagebucheintrag*, [Anfang 1917]: *Ebd.*  
267 *Tagebucheintrag*, 13. Oktober 1918: *Ebd.*  
268 *Tagebucheintrag*, 26. Oktober 1918: *Ebd.*  
269 *Hamburgischer Correspondent* Nr. 174 (6. April 1918).  
270 *Tagebucheintrag*, 26. Oktober 1918: *Nachlass Lattmann, Tagebuch*.  
271 *Tagebucheintrag*, 13. Oktober 1918: *Ebd.*  
272 *Tagebucheintrag*, 3. November 1918: *Ebd.*  
273 *Ebd.*  
274 *Ebd.*  
275 *Tagebucheintrag*, 18. November 1918: *Ebd.*  
276 *Tagebucheintrag*, 31. Dezember 1918: *Ebd.*  
277 *Tagebucheintrag*, 18. November 1918: *Ebd.*  
278 *Tagebucheintrag*, 19. Januar 1919: *Ebd.*  
279 *Tagebucheintrag*, 22. Februar 1919: *Ebd.*  
280 *Tagebucheintrag*, 31. Dezember 1918: *Ebd.*  
281 *Ebd.*  
282 *Tagebucheintrag* 8. März 1919: *Ebd.*  
283 Büttner, SPD.  
284 *Tagebucheintrag*, 31. März 1919: *Nachlass Lattmann, Tagebuch*.  
285 Büsch, Senator, S. 21.  
286 Vgl. Rheinholz, *Gustav Amsinck*, S. 77 f.  
287 *August Lattmann an Werner von Melle*, 13. Mai 1919: SUB Hamburg, *Handschriftenlesesaal, NuM: HS: Lattmann, August*; vgl. hier S. 67.  
288 *August Lattmann an Hannah Glinzer*, 25. Oktober 1919: *StA Hbg.*, 362-641 *Paulsenstiftschule*, 52 *Personalunterlage Hanna Glinzer*.
-

## NEUBEGINN – LATTMANN IN WEIMAR UND DIE DEUTSCHE WAREN TREUHAND

NACH der Überwindung seiner Insuffizienz des Jahres 1919 sortierte Lattmann sein Leben neu. In der Sorge um das verbliebene Vermögen sah er sich gezwungen, das Anwesen am Harvestehuder Weg 39 zu verkaufen und von den erzielten 450.000 Mark drei Etagenhäuser (Angerstraße 35, Besenbinderhof 33, und Römhardtstraße 32) zu erwerben.<sup>289</sup> Lattmanns lebten fortan in ei-

nem Haus in der Andreasstraße 11. Fanny war über den Verkauf sehr betrübt. Es gibt nur einen einzigen Brief, der einen vorausgegangenen Streit der Eheleute offenbart und dabei scheint es auch um den Verkauf gegangen zu sein. Obwohl sich Lattmann in dem Schreiben aus dem September 1920 für einiges entschuldigte, verteidigte er doch den Verkauf des Hauses als notwendig.



*In Ehren gehalten: Der Mitbegründer*





*Blicke in das lange 19. Jahrhundert – das Anwesen Harvestebuder Weg 39 verkaufte Lattmann nach dem Krieg*

Denn es war ihm ein großes Anliegen, für seine Frau finanziell vorzusorgen. Im März 1921 schrieb er ihr: „Hoffentlich bleibst Du von allen Geldsorgen bewahrt! Ich habe m. E. Alles so für Dich eingerichtet, dass es der Fall sein wird.“<sup>290</sup> Die Umschichtung im Immobilienbesitz schien Lattmann nicht ausreichend und so war für ihn der Verdienst tatsächlich ein wichtiger Grund, eine neue Tätigkeit zu wagen. Das Einkommen gab ihm durchaus Recht. Für das Jahr 1931 beispielsweise betragen „Gehalt und Tantieme als in den Vorstand der Deutschen Waren-Treuhand-Aktiengesellschaft abgeordnetes Mitglied des Aufsichtsrates der genannten Gesellschaft RM. 29,992.–“.<sup>291</sup> Die Höhe seiner Bezüge verdeutlicht ein Vergleich: Der tarifliche Facharbeiterlohn in der Industrie lag im gleichen Jahr bei etwa 97 Pfennig pro Stunde, der für Hilfsarbeiter bei etwa 77 Pfennig.<sup>292</sup> Ein gelernter Arbeiter hätte demnach etwa 30.000 Stunden im Jahr arbeiten müssen, ohne Sonn-, Urlaubs- und Feiertage entspräche dies einer täglichen Arbeitsleistung von etwa 82 Stunden.

.....

TROTZ eines Alters, in dem man durchaus an Ruhestand denken kann, trotz gesundheitlicher Probleme und trotz eines eigentlich noch immer vorhandenen Wohlstandes (u. a. die drei Etagenhäuser), der auch einen gemächlichen Ruhestand angenehm ausgestaltet hätte, stellte sich Lattmann in der Weimarer Republik einer gänzlich neuen Aufgabe, als er 1920 als Vorstandsvorsitzender der Kopf der neu gegründeten Deutschen Warentreuhand wurde.

.....

DIE Geschichte der Deutschen Warentreuhand ist anlässlich des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Unternehmens in einer Festschrift umfassend dargestellt worden

und braucht daher hier nur in Ansätzen referiert zu werden.<sup>293</sup> Auf Betreiben zweier Bankiers, Max M. Warburg und Paul von Mendelssohn-Bartholdy, wurde die Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg ins Leben gerufen, hauptsächlich um Rohstofflieferungen aus dem Ausland nach Deutschland abzusichern. Nach dem Ersten Weltkrieg überlagerten sich die Probleme der deutschen Wirtschaft: Eine relative Rohstoffarmut, kaum Devisenbestände sowie ein Brachliegen ausländischen Kredits. Alle genannten Probleme wurden durch den Versailler Vertrag noch verschärft.<sup>294</sup> In dieser Situation wurde die Warentreuhand gegründet, um auf dem internationalen Markt Kredite treuhänderisch abzusichern. Vertrauen wiederherstellen sollte August Lattmann. Als international erfahrener Kaufmann, der zudem nach seinem Ausscheiden aus dem Senat Kapazitäten für neue Tätigkeitsfelder hatte, schien er ein geeigneter Kandidat. In der Festschrift der Warentreuhand heißt es zu der Wahl Lattmanns: „Als Patriot reizte ihn die Aufgabe, bei der Wiederherstellung des Vertrauens mitzuwirken, das der deutschen Wirtschaft Zeit seines Lebens im Ausland entgegentgebracht worden war. Dem Ansehen, das *August Lattmann* vor allem in den angelsächsischen Ländern genoß, seiner freundlichen, geradlinigen Art und seiner umfassenden Beherrschung komplexer wirtschaftlicher Sachverhalte hat die Gesellschaft viel zu verdanken.“<sup>295</sup>

.....

DIE Deutsche Warentreuhand wurde am 28. Februar 1920 gegründet und hatte ein Aktienkapital von 10 Millionen Mark, von dem die Bankhäuser M.M. Warburg & Co., Hamburg und Mendelssohn & Co., Berlin je 2,5 Millionen stellten, die verbliebenen 5 Millionen zeichneten Banken aus Köln und

# Bericht

über das

## Geschäftsjahr 1920

der

### Deutsche Waren-Treuhand-Aktiengesellschaft, Hamburg.

---

In dem ersten nur 10 Monate währenden Geschäftsjahre war die Gesellschaft in der Hauptsache mit dem Aufbau ihrer Organisation beschäftigt, die infolge der Spezialaufgaben der Gesellschaft auch besondere Anforderungen stellte.

Ende 1920 wurde die Niederlassung in Berlin sowie eine Geschäftsstelle in Frankfurt am Main eröffnet.

In der kurzen Spanne des Bestehens wurde unsere Gesellschaft bereits zur Ausübung von Treuhändertätigkeiten der verschiedensten Art, wie Abwicklung von Liquidationen, Vornahme von Revisionen usw. hinzugezogen. Insbesondere konnte entsprechend dem Zweck ihrer Gründung eine Anzahl Veredelungskredite abgewickelt werden, die in ihrer praktischen Durchführung den Wünschen der Industriellen durchaus entsprachen.

Wenn trotzdem der Umfang der tatsächlich durchgeführten Geschäfte gering geblieben ist, so ist dies zum Teil darauf zurückzuführen, daß die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im vergangenen Jahre ganz außerordentlichen Schwankungen unterworfen waren. In der ersten Zeit des Berichtsjahres fehlte aus diesem Grunde vielfach im Ausland die Neigung zu langfristigen Krediten an Deutschland, später trat auf dem Weltmarkt die rückläufige Konjunktur ein. Zum Teil werden heute auch manche Veredelungsgeschäfte, für die ursprünglich der Valutakredit vorgesehen war, im Devisenterminmarkt abgewickelt, der sich seit Mitte vorigen Jahres inoffiziell entwickelt hat.

Die Provisionseinnahmen betragen Mk. 126 609,99, naturgemäß überstiegen die Handlungskosten im ersten Jahre die Einnahmen, sodaß die Ausschüttung einer Dividende nicht in Frage kommt.

Unter der Voraussetzung, daß die jetzige Unsicherheit in der politischen und wirtschaftlichen Lage überwunden wird, und der jetzt festgelegte Zahlungsplan der Reparations-Kommission dem deutschen Export ausreichende Möglichkeiten läßt, darf erhofft werden, daß im laufenden Geschäftsjahre der Veredelungskredit einen größeren Umfang annehmen wird und in Verbindung mit der sonstigen Treuhändertätigkeit die Aussichten der Gesellschaft sich zufriedenstellend gestalten werden.

#### Der Vorstand.

August Lattmann      Ernst Kraberger      Dr. Otto Frentzel.

Mit dem vorliegenden Geschäftsberichte, der Bilanz und der Gewinn- und Verlust-Rechnung erklären wir uns einverstanden.

#### Der Aufsichtsrat.

Dr. Fritz M. Warburg      Paul v. Mendelssohn-Bartholdy.

*Lattmann in neuer Tätigkeit als Vorstand der Warentreuhand*

Hamburg.<sup>296</sup> Somit war zwar Geld vorhanden, um Rohstofflieferungen abzusichern, Rohstoffe aber waren noch keine geliefert. Einen Einblick in die Bemühungen der Gesellschaft gibt ein Schreiben Lattmanns vom 15. Juni 1920 an den Vizepräsidenten der First National Bank of Boston. Die Anbahnung eines Geschäftes ist immer leichter mit Referenzen, um Vertrauen herzustellen; entsprechend ging auch Lattmann vor: „Referring to your conversation with MR. James P. Warburg we take pleasure in handing you enclosed a by-laws and prospect / in english [!] / of our company. From the latter you will please see the scope of business we intend.“<sup>297</sup> So mit einem persönlichen Bezug ausgestattet, konnte Lattmann sein Anliegen zur Sprache bringen: Speziell ging es darum, amerikanische Wolle für deutsche Spinnereien zu vermitteln: „The question now is, to find sufficient merchants and bankers, willing to provide them with raw-material on a basis of six to nine months credit. The security, which to-day is required for business with our country can be had to a justifiable extent and we are making it our specialty to protect the creditors interests against those of the debtor. We believe, to be able in this way to serve our industrial community as well as the countries producing rawmaterial and we should be very much pleased to enter into relations with your good self and such of your friends, as should be inclined to put credits at our disposal for our purpose.“<sup>298</sup>

.....  
WENN auch aus diesem Schreiben kein vermitteltes Geschäft erfolgte, so ist hier sehr gut erkennbar, welche Aufgaben die Warentreuhand verfolgte. Gleichartige Bestrebungen in anderen Städten zeigten zudem, dass sie auf einem richtigen Weg war. Doch galt

es für die Warentreuhand, auf diese Bemühungen Einfluss zu nehmen und sie bestenfalls zu stoppen, um keine Konkurrenten am Markt zu haben. Während sie die Gründung einer ähnlichen österreichischen Unternehmung nicht mehr verhindern konnte,<sup>299</sup> gelang es ihr, entsprechende Frankfurter Bestrebungen durch die Integration in die Deutsche Warentreuhand zu vermeiden: Frankfurter Banken wurden durch Aktien und Aufsichtsratsposten beteiligt.<sup>300</sup> In die Wiener Gesellschaft hingegen entsandte die Deutsche Warentreuhand August Lattmann in den Aufsichtsrat, um hier nicht gänzlich ohne Einfluss zu sein.<sup>301</sup>

.....  
NEBEN den Kreditsicherungen wurde bereits in den 1920er Jahren ein Geschäftszweig immer wichtiger, der bei dem heutigen Unternehmen zentral ist: Das Buchprüfungs- und Revisionsgeschäft. Dies führte auch zu Streichungen in der Belegschaft, wie Lattmann dem Aufsichtsrat am 4. März 1927 berichtete: „Mit Rücksicht auf die veränderte Tätigkeit, insbesondere auf den Rückgang in dem Warenbetreuungsgeschäft, haben wir eine Anzahl unserer Angestellten abbauen müssen. Bis zum 1. April ds. Js. kommen insges. 10 Angestellte zur Entlassung. Es ist uns in fast allen Fällen gelungen, den zum Teil mehrjährigen Angestellten andere befriedigende Stellungen zuweisen zu können.“ Da es sich um einen internen Bericht handelt, und nicht etwa um eine Presseerklärung, ist es durchaus bemerkenswert, dass der Vorstandsvorsitzende Lattmann dem Aufsichtsrat die Vermittlungsbemühungen referierte. Lattmann scheint hier ein ähnliches soziales Verantwortungsgefühl gezeigt zu haben, wie er es bereits bei seinem amerikanischen Kutscher an den Tag gelegt hatte.<sup>302</sup>



*Ein älterer Herr*

.....  
So trat für Lattmann im Alter von 61 Jahren eine nochmalige deutliche Wendung ein. Die Stellung schien zu passen: Er war auf dem internationalen Parkett erfahren, sprach fließend Englisch und hatte zudem gute Verdienstmöglichkeiten. Doch ging die neue Tätigkeit auch mit Einbußen an Lebensqualität einher. Der Verlust an Freiheit, mit seiner Frau Zeit verbringen und reisen zu können, war bereits ein Thema, das ihn bei der Übernahme öffentlicher Ämter sorgte. Im Mai 1921 schrieb er seiner Frau von einer Dienstreise für die Warentreuhand: „Ich kann Dir sagen, manchmal wird es mir doch schwer, nach meiner Stellung im Leben nun Reiseonkel zu sein, wie in Chemnitz, aber ich muss sehen, die Treuhand hochzubringen, coute qui [!] coute. Ich darf nicht mit einem Misserfolg enden.“<sup>303</sup> Vielleicht sind diese Zeilen ein Schlüssel zu Lattmanns beruflichem Empfinden, aber auch für die Einschätzung seiner „Stellung im Leben“ – der ehemalige Senator und Teilhaber eines großen Handelshauses sah sich nun eher als Vertreter agieren. Lattmann konnte zu Anfang seiner Tätigkeit die positive Entwicklung schwerlich absehen, doch wollte er diese, koste es was es wolle, befördern. Zugleich ließ er sich durch beruflichen Gegenwind nicht mehr so leicht aus der Bahn werfen: „Im Comtoir viel Aerger, aber ich nehme das Alles nicht mehr so schwer wie dazumal. Ich hoffe, dass ich dabei bleibe u. jedenfalls empfinde ich es als eine Annehmlichkeit, sehr viel um die Ohren zu haben. Das hält einen frisch und ist auch wichtig für Dich, damit ich Dir nichts vorstöhne.“<sup>304</sup>  
.....

NACHDEM Lattmann im Oktober 1928 seinen 70. Geburtstag feierte, wechselte er vom

Vorstand in den Aufsichtsrat der Warentreuhand, der ihn jedoch in den Vorstand abordnete, sodass er weiterhin operativ an der Geschäftsführung Anteil hatte. Anlässlich dieses Geburtstages errichtete die Warentreuhand mit 25.000 Mark einen Unterstützungsfonds für unterstützungsbedürftige Angestellte der Treuhand, den sie zu Ehren ihres ersten Vorstandsvorsitzenden „August Lattmann Unterstützungsfonds“ nannte, und der bis heute fortbesteht.<sup>305</sup>  
.....

DEM Aufsichtsrat der Warentreuhand gehörte Lattmann (nach einer Wiederwahl im Jahr 1935) bis zu seinem Tode an. Somit erlebte er in dieser Funktion auch die Auswirkung der Machtübertragung an die Nationalsozialisten auf die Warentreuhand. In der Aufsichtsratssitzung im Februar 1934 informierte Lattmanns Freund Max M. Warburg bedrückend nüchtern über die eigene Verdrängung aus dem Amt als Aufsichtsratsvorsitzender: „Herr Dr. Warburg berichtet dann über die mit Rücksicht auf die veränderten politischen Verhältnisse in Aussicht genommenen personellen Veränderungen in der Verwaltung der Gesellschaft.“<sup>306</sup> In seinen „Aufzeichnungen“ beschrieb Warburg, wie diese Prozesse abliefen, ohne aber auf die Warentreuhand einzugehen: „Selbstverständlich mußten wir alle unsere Aufsichtsratsstellen und Ehrenämter niederlegen, eines nach dem anderen. Man wahrte dabei manchmal die gute Form, aber ebenso oft wurde auch eine verletzend gewählt.“<sup>307</sup> Warburg blieb so lang wie möglich in Deutschland, doch nach den Pogromen des 9. November 1938 schloss er: „Mein deutsches Leben war beendet.“<sup>308</sup>  
.....

DIE Weimarer Republik brachte für Lattmann zahlreiche ungewollte, aber auch ge-

suchte Wendungen. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Senat führte er sein gesellschaftliches Wirken fort. Im Jahr 1919 wurde er Vorstandsvorsitzender der Grovestiftung, ein Jahr später gehörte er dem Gründungsvorstand der Henry und Emma Budge-Stiftung an.<sup>309</sup> Die mildtätige Stiftung hatte ein Stammkapital von einer Million Mark und richtete sich an Bedürftige unabhängig von ihrem Glaubensbekenntnis.<sup>310</sup> Lattmanns Berufung in den doppelt quotierten fünfköpfigen Vorstand verdient besonders hervorgehoben zu werden: Drei Mitglieder mussten Juden, zwei Christen sein; drei mussten Männer, zwei Frauen sein. Der Historiker Michael Werner sieht mit der Zugehörigkeit zu diesem Vorstand auch eine entsprechende Geisteshaltung einhergehen.

.....  
„In der Henry und Emma Budge-Stiftung

und deren Vorstand kumulierten sozusagen das Selbstverständnis und das Bezugsfeld der Budes als Juden und als Bürger Hamburgs, und es dokumentiert sich in ihr, dass das Ehepaar trotz des unübersehbaren Antisemitismus in der Kriegs- und Nachkriegszeit an seiner konfessionsübergreifenden Stiftungspraxis festhielt.“<sup>311</sup>

.....  
VIELLEICHT kann man Lattmanns Tätigkeit in der Budge-Stiftung tatsächlich als Abbild seiner gesellschaftlichen Geisteshaltung sehen: Auch die Elisabeth Lattmann-Stiftung sollte unabhängig von der Konfession oder Stand helfen, privat hatte er sich gegen ein religiöses „Metermaas“<sup>312</sup> ausgesprochen, öffentlich hatte er Bildungsanstalten für Frauen unterstützt. So scheint Lattmanns Mitwirkung an der religiös wie geschlechterpolitisch auf Gleichberechtigung zielenden Budge-Stiftung folgerichtig.

- 
- 289 Büsch, Senator, S. 21.
- 290 August Lattmann an Fanny Lattmann, 20. März 1921: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 291 August Lattmann an Senatskanzlei, 19. Februar 1932: *StA Hbg., 131-15 Senatskanzlei – Personalakten, A 24, o. Bl.*
- 292 Vgl. Petzina; Abelshauser; Faust, *Arbeitsbuch*, S. 99.
- 293 Otte, *Zukunft*.
- 294 *Ebd.*, S. 15.
- 295 *Ebd.*, S. 18.
- 296 *Ebd.*, S. 17.
- 297 August Lattmann an F. Abbott Goodhue, Vice President First National Bank of Boston (USA), 15. Juni 1920: *Archiv BDO, Ordner: „Gesellschaftsgründung / Generalversammlungen bis 1925 / Arisierung Angelegenheiten“*.
- 298 *Ebd.*
- 299 *Protokoll über die Sitzung des Aufsichtsrats der „Deutsche Waren- Treuhand- Aktiengesellschaft“ Hamburg, Dienstag, 12. Oktober 1920: Ebd., Ordner „Aufsichtsrat Originalprotokolle 1920 bis 1960“*.
- 300 *Auszug aus dem notariellen Protokoll der a. o. Generalversammlung der Aktionäre am 9. November 1920: Ebd.*
- 301 *Protokoll über die Sitzung des Aufsichtsrats der „Deutsche Waren- Treuhand- Aktiengesellschaft“ Hamburg, Dienstag, 12. Oktober 1920: Ebd.*
- 302 Vgl. hier S. 72.
- 303 August Lattmann an Fanny Lattmann, 5. Mai 1921: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930*.
- 304 August Lattmann an Fanny Lattmann, 11. August 1920: *Ebd.*
- 305 Otte, *Zukunft*, S. 25f.
- 306 *Protokoll der Aufsichtsratsitzung der Deutschen Waren-treuhand, 22. Februar 1934: Archiv BDO, Ordner „Aufsichtsrat Originalprotokolle 1920 bis 1960“*.
- 307 Warburg, *Aufzeichnungen*, S. 148.
- 308 *Ebd.*, S. 158.
- 309 Werner, *Stiftungsstadt*, S. 123–125.
- 310 *Das jüdische Hamburg* (<http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/budge-henry-und-emma>).
- 311 Werner, *Stiftungsstadt*, S. 249.
- 312 August Lattmann an Erdwin Büsch, 30. März 1909: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch; hier S. 75*.
-

## LATTMANN UND DAS „DRITTE REICH“ – EINE NICHT-BEZIEHUNG?

VON Lattmann sind keine Zustimmungsbekundungen zum Nationalsozialismus bekannt. Sie hätten auch überrascht, denn der Nationalsozialismus bot dem liberal gesinnten Bürger und wohlhabenden Kaufmann keine Anknüpfungspunkte. Seine eigene überkonfessionelle Stiftung und sein Engagement in der christlich-jüdischen Budgetstiftung zeigen vielmehr einen Widerspruch zu dem antisemitischen Weltbild des Nationalsozialismus auf. Zahlreiche Freundschaften im In- und Ausland verstärken diesen Eindruck. Und so überrascht es eher, dass keinerlei Äußerungen der Ablehnung des Nationalsozialismus überliefert sind. Sein Tagebuch etwa hätte hierfür Raum gegeben, und seiner inneren Unruhe hatte er dort in der Revolutionszeit Luft gemacht. Vielleicht musste Lattmann nicht mehr protestieren: Im Jahr 1933 wurde der gesundheitlich bereits angeschlagene Lattmann 75 Jahre alt und hatte seinen Frieden mit dem Leben gemacht, wie sein letzter „echter“ Tagebucheintrag vom Dezember 1932 zeigt.<sup>313</sup> Es ist davon auszugehen, dass er die Schrecken wahrnahm, die die Menschen in seiner Nähe, wie Max M. Warburg, bereits entrechteten. Warburg berichtete 1937 über das Ende von Lattmanns zehnjährigem Wirken im Aufsichtsrat des Bau-Vereins zu Hamburg: „Im Mai 1933 gab er mit Rücksicht auf sein Alter bei der allgemeinen Umstellung

des Aufsichtsrats der Gesellschaft sein Amt auf.“<sup>314</sup> Bei der „Umstellung“ schien Lattmann nicht mitmachen zu wollen, doch vielleicht war es tatsächlich primär das Alter, das diesen Rückzug bedingte.

.....  
INSGESAMT ist die Quellenlage zu Lattmanns letzten Lebensjahren dünn. Der einzige Vorgang, der Fragmente über sein Verhältnis zum NS-System freilegt, ist der Akt des Hamburgischen Personalamts um sein Ruhegeld als Senator. Hierin wird zweierlei deutlich: Zum einen sah Lattmann keinen Grund, um jeden Preis Distanz gegenüber dem neuen Staat zu beweisen, zum anderen wollte er eine öffentliche Zustimmungsbekundung vermeiden. Offenbar war er zum Verzicht auf seine Ansprüche auf sein Ruhegehalt aufgefordert worden. Während er den Verzicht verweigerte, erklärte er sich im März 1935 zu der Spende dieser Rente an das Winterhilfswerk bereit. Seinen Rechtsvertreter ließ er an das Staatsamt schreiben: „In Anbetracht des hohen Lebensalters der Eheleute Lattmann möchte Herr Senator i. R. Lattmann zur Wahrung seiner Rechte auf Inanspruchnahme des ihm zustehenden Ruhegehalts nicht verzichten. Mit Rücksicht auf die Notlage vieler Volksgenossen in unserer Vaterstadt beabsichtigt mein Auftraggeber jedoch, den Nettobetrag des ihm zustehenden Ruhegehalts, also nach Abzug der

Steuern usw., seit dem Wiederaufleben desselben bis auf Widerruf dem Winterhilfswerk zur Verfügung zu stellen.“<sup>315</sup> Der handschriftliche Zusatz auf dem gleichen Schreiben: „Nach mündl. Erklärung des Beauftragten wünscht H. Senator a/D. Lattmann die Spende streng vertraulich behandelt zu sehen und die Überweisung ohne Namensangabe vorzunehmen“, zeigt, dass Lattmann daran gelegen war, diskret zu spenden. Zuvor hatte Lattmann seine Mildtätigkeit selten im Verborgenen gehalten, das mag ein Hinweis sein, dass es ihm ein Anliegen war, nicht öffentlich mit dem NS-Winterhilfswerk in Verbindung gebracht zu werden.

.....  
KURZE Zeit später veranlasste er dann, das Ruhegehalt wieder an ihn zu überweisen. Obwohl er es in dem nun selbst verfassten Schreiben vermieden hatte, den Namen des

„Führers“ zu nennen, zeichnete er doch „Mit deutschem Gruss“,<sup>316</sup> was, obwohl im Schriftverkehr mit einer amtlichen Stelle, durchaus als eine Konzession gewertet werden könnte. Vielleicht aber erschien Lattmann, „Deutscher durch und durch und doch ein Weltbürger“ (Max M. Warburg),<sup>317</sup> dies gar nicht als ein Akt, der eine Relation zum NS-Regime darstellte. Seine habituelle und inhaltliche Distanz zum Programm des antiliberalen Nationalsozialismus, zusammen mit der Ambivalenz aus Dissens und Konzession in der Frage des Ruhegehalts, legen viel eher eine Art der Nicht-Beziehung nahe, als eine reflektierte Gegnerschaft oder eine teilweise Übereinstimmung mit den neuen Machthabern. Das Fehlen privater Äußerungen und entsprechender Notizen im Tagebuch stützen diese Interpretation.

.....  
*313 Vgl. hier S. 110f.*

*314 Warburg, Gedächtnis, S. 21.*

*315 Bücherrevisor Otto Vogt an Hamburgisches Staatsamt, 11. März 1935: StA Hbg., 131-15 Senatskanzlei – Personalakten, A 24, o. Bl.*

*316 August Lattmann an Kasse des Staatsamtes, 28. März 1935: Ebd.*

*317 Warburg, Gedächtnis, S. 23.*  
.....

## ANFANG UND ENDE

AUGUST Lattmann war sich sicher: Der Tod würde nicht das Ende seiner Existenz sein. Wie die meisten Menschen dachte auch Lattmann über transzendente Fragen nach und tat dies als Christ lutherischer Prägung. Ein Brief, den Lattmann seiner Schwester Elisabeth ein Jahr nach dem Tod ihres Ehemannes Oscar Büsch (1851–1891) schrieb, zeigt, dass er das irdische Leben vor dem Hintergrund der jenseitigen Erlösung verstand.

„DIE Zeit heilt alle Leiden und in Deinen lieben Jungens wirst Du noch einmal ein großes Glück haben und wenn Du Dich dann auch nach Oscar sehnst u. wünschtest, daß er es miterleben könnte, so mußt Du nicht vergessen, daß er es Alles mitsieht und miterlebt, und zwar von einer Welt, wo es viel schöner ist und wo er, allen irdischen Leiden überhoben, Alles mehr genießt wie wir es im Stande sind zu thun. Für uns Ueberlebende hat doch dieser Gedanke viel Tröstliches und in dem Kampfe, den das Leben nun einmal für Alle mitbringt, ist es etwas, an dem man sich aufrichten kann. Ich denke so oft, wie traurig das Leben für die sein muß, die nicht an ein Weiterleben glauben u. kann ich mir es eigentlich kaum glauben/denken, wie man glauben kann, es sei mit dem Tode Alles vorbei. Wozu lebt man dann? Du wirst doch noch einmal mit Os-

car vereint werden und dann in größerem Maße genießen, was Dir hier auf Erden genommen, gerade weil Du soviel gelitten hast.“<sup>318</sup>

DER vierunddreißigjährige Lattmann schrieb diese Worte aus Amerika, um seine trauernde Schwester zu trösten. Neben Empathie und Mitgefühl spricht aus diesen Zeilen vor allem die Absicht der Tröstung – und doch: Die Passage ist bemerkenswert, da sie Aspekte von Lattmanns eigenem Glauben und transzendentelem Verständnis in seinen mittleren Jahren zeigen. Zunächst einmal ist die Anteilnahme der Gestorbenen an dieser Welt benannt. Im Jenseits sei Oscar in der Lage, „Alles“ mehr zu genießen als die Lebenden es könnten. Leider ist dieses „Alles“ mehrdeutig, doch unabhängig davon, ob es das Mitansetzen des Irdischen beschreibt oder einfach „Alles“ als das jenseitige Sein schlechthin: Der erlöste Mensch bleibt ein genussfähiges Individuum, das sich am Weltenlauf ergötzen kann. Lattmann prophezeite seiner Schwester, dass sie selbst einmal als erlöster Mensch diese Freude empfinden wird, die im Hinblick auf ihre diesseitigen Leiden umso größer sein wird – ein Bezug auf Jesu Seligpreisung der Trauernden (Matthäus 5,4).

FÜR Lattmann selbst ist diese Perspektive

tröstend und er richtet sich daran auf. Sein Unverständnis, dass manche Menschen „glauben“, mit dem Tod sei alles vorbei, gibt nicht nur einen Hinweis, dass Lattmann A-Theismus ebenfalls als Glauben beschreibt, sondern ist zudem bemerkenswert, weil hier deutlich wird, dass die Aussicht auf das Leben nach dem Tod, und damit sein christlicher Glaube, für Lattmann den eigentlichen Sinn des Lebens umfasst: „Wozu lebt man dann?“ Und so zeigt erst die Beschäftigung mit dem Tod des Schwagers Facetten von Lattmanns Lebenssinn auf. Drei Jahrzehnte später schrieb er an Fanny ähnliche Gedanken über die Wichtigkeit der jenseitigen Heilserwartung für das Leben: „Ist das nicht herrlich, dass das vor uns liegt? Sollte da nicht uns das Leben so leicht und so sonnen durchleuchtet sein, wenn um uns alles Menschliche so trübe ist? Sieh, mein lieber Schatz, ich habe diese Momente, wie heute, wo ich seelig bin in diesen Gedanken, und gerade heute, wo auf mich so viel einströmt, was diesem Leben den Reiz zu nehmen scheint. Könnte ich diese Momente festhalten!!!“<sup>319</sup>

.....  
 NATÜRLICH gilt dieser Lebenssinn nicht permanent und exklusiv. An anderer Stelle im Tagebuch bezeichnet er den Sinn des Lebens als „Dienst“: „Dienst ist unser Lebens Sinn / Kampf unser Schicksal / Und unsere Stärke Gott“.<sup>320</sup> Und doch ist Lattmanns Wahrnehmung der Welt, ihres Sinns und seiner eigenen Rolle in ihr unmöglich zu trennen von seinem christlichen Glauben. Die Bedeutung der Religion für Lattmanns Leben zeigt sich in diesem Schreiben von Lattmanns Hand und in zahlreichen Briefen, die er erhielt, etwa wenn der Vater ihm Gebete mit auf den Weg gab.<sup>321</sup> Sie wurde zudem in den Kindheitsgedichten und im

Konfirmationsalbum deutlich. Die wichtigste Quelle jedoch, in der Lattmann religiöse Gedanken verschriftlicht hat, ist sein „Tagebuch“, das sich während des Krieges von einer Gedicht- und Gedankensammlung zu einem zwar lose geführten, aber doch durch datierte Einträge gekennzeichneten, klassischen Tagebuch wandelte. In den 1920er Jahren zeigen sich zahlreiche religiös motivierte Einträge und Gebete – häufig zu Feiertagen, doch ebenso aus dem Alltag. Drei Beispiele verdeutlichen dies: Am Osterfest des Jahres 1924 überwog für Lattmann das Bedürfnis zum Dank: „Der Winter ist vorüber. Mit welcher Furcht sahen wir ihm entgegen, wie lang und schwer ist er gewesen, und wie gut hat ihn die Gesamtheit bei uns überstanden! Wir haben allen Grund heute unsere Dankgebete zu opfern. So erfüllt es mich stets wieder mit Hoffnung auf eine weitere Führung durch dieses Leben, das mir immer wieder Gutes, unerwartetes Gutes bringt. Wenn auch nach Außen alles so rau und unfreundlich erscheint. Gottes Kräfte ruhen hier im Inneren. Dank, vielen vielen Dank!“<sup>322</sup>

.....  
 VIEREINHALB Jahre später, zu Weihnachten, befasst sich der Tagebucheintrag weniger mit der eigenen Person als mit der modernen Gesellschaft im Lichte der Weihnachtsgeschichte, „Es war damals eine Zeit gleich der unseren. Rom beherrschte die Welt, Götter und Gottheit waren herabgestiegen auf das Niveau des Irdischen. [...] Da kam Kristus in die Welt“.<sup>323</sup> Den Jubelruf „Hodie Kristus natus est“ (heute ist Christus geboren) beschrieb Lattmann hier auch als bezwingenden „Schlachtruf“:<sup>324</sup> „Hodie Kristus natus est riefen sie jubelnd einander zu und aus diesem Ruf wuchs ihnen die Kraft zum Singen, zur Eroberung

der römischen u. nachher der europäischen Welt.“<sup>325</sup> Doch der „Schlachtruf“ schien Lattmann im Jahre 1928 verloren; durch das Vertrauen auf das Wissen der Menschen, die Vernunft, die gegen den Glauben stünde, und die Schuld der Kirche. Lattmann schloss den Eintrag mit dem Ruf: „Erwache in uns aufs Neue die Macht des Hodie Kristus natus est!“<sup>326</sup>

.....  
AUCH Lattmanns Eintrag an Pfingsten 1930 fokussiert die Rolle des Glaubens in der Gesellschaft. Das Fest der Ausschüttung des Heiligen Geistes nahm Lattmann zum Anlass, um für neue Offenbarung zu bitten: „Was ist unser Leben anders als ein Traum von wem gesandt und geleitet? Gott lebt, das ist gewiss und verschmäht ihn die törichte Welt, er würde ihrer lachen um zu neuer Glorie aufzuerstehen. Der heilige [!] Geist durchdringt Alles. Möge er bald dem armen Menschengestalt sich wieder zeigen, wie einst den Jüngern, ihnen verständlich und fasslich. Gott gebe uns dies Vermögen zum Verstehen und Begreifen. Öffne unsere trüben Augen und harten Herzen.“<sup>327</sup>

.....  
GLAUBEN und Beten sind transzendente Phänomene und der von Lattmann erwartete, gelegentlich herbeigesehnte Übergang zwischen beiden Sphären ist das Ende des hiesigen Lebens. So können aus dem religiös geprägten Tagebuch auch Hinweise auf Lattmanns Wahrnehmung des (eigenen) Alterns und bevorstehenden Tod gewonnen werden. Im Januar 1920 schrieb Lattmann in sein Tagebuch: „Der Ausblick in die Zukunft bleibt trübe, man möchte beinahe an Allem verzweifeln und wirklich ist meine Stimmung oft derartig, dass ich ihr nicht widerstehen kann. Aber hinter Allem steht die Erwartung des grossen Tages, an dem alles

Irdische von mir abfällt und ich dastehen werde im Licht, zwar voller Fehler meines irdischen Lebens, aber vor der ewigen Gnade, vor dem Aufgehen in Gott, von [welchem?] ich gekommen bin. Möge mir Gott meine irdische Zaghaftigkeit nicht zu hoch anrechnen. Die irdischen Sorgen ziehen so stark und das Herz ist schwach und wankelmütig. Gott sende Deine Gnade und ein festes Herz!“<sup>328</sup>

.....  
IN den wenigen Einträgen jener Jahre, die nicht religiös konnotiert sind, reflektiert Lattmann ebenfalls über das Altwerden: „Wann fängt das Alter an? Wenn der Geist zu jung ist für den Körper. Man fühlt dass man noch zur Arbeit fähig und bereit ist, aber man kann sie dem Körper nicht mehr zumuten. Ist das der Fall für Menschen, die ihren Körper nicht genügend trainiert haben? Ich glaube, die Zeit kommt für einen Jeden, nur bei Einem früher als bei dem Anderen. Man muss sich fügen und wirken, wozu man im Stande ist. Aber solche Erkenntniss [!] ist schwer. Der Anfang vom Ende!“<sup>329</sup>

.....  
WÄHREND die Perspektive auf das Jenseits den Tod vor allem als Anfang etwas Neuen zeigt, wird durch den in diesem Eintrag eingestandenem körperlichen Verfall des fast Siebzigjährigen vor allem die Bedeutung des Todes als das Ende des diesseitigen Lebens deutlich. Das Tagebuch endet im Dezember 1932, etwas mehr als drei Jahre vor Lattmanns Ableben, doch beschließt Lattmann seine Einträge mit Gedanken, die auf den Tod zielen: „Der Anfang und das Ende! Beide uns Menschen unbegreiflich, aber wie wir in die Welt kamen ohne Wissen, so scheiden wir mit der Gewissheit, dass wir werden Zeugnis ablegen müssen vor Gott[,]



*Das Kreuz als Ziel und Ende: Lattmanns Grabstätte auf dem Niendorfer Friedhof*

der uns stets gekannt und der uns ein gerechter Richter sein wird. Daher im Vertrauen auf Ihn scheiden wir in der Hoffnung, die wiederzusehen, die wir auf Erden geliebt haben. Das große Gebet um Seele ist: Aber nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!<sup>330</sup>

.....

Am 19. Januar 1936 starb Johannes August Lattmann. Max M. Warburg, der den Lattmanns freundschaftlich verbunden war, schrieb in dem Gedenkband für Lattmann über dessen Haltung zum eigenen Sterben: „als er sein Ende kommen fühlte, sprach er wie ein Gottgläubiger von seinem Scheiden mit großer Ruhe“.<sup>331</sup> Trotz Lattmanns eigener Ruhe war selbst der erwartbare Tod für die Angehörigen erschütternd. In das Kondolenzschreiben an Fanny schrieb Warburg:

„Er war ja schon lange leidend, aber man hoffte immer noch auf eine Besserung und so ist das unabänderliche Factum trotz aller Vorbereitung ein schmerzreicher Schlag!“<sup>332</sup> Die Trauerfeier für Lattmann fand drei Tage später, am 22. Januar, im engeren Kreise in der Andreasstraße 11 statt.<sup>333</sup> Die Trauerpredigt hielt der Hauptpastor von St. Michaelis und kurzzeitige Landesbischof Simon Schöffel.<sup>334</sup> Dieser stellte seiner Predigt den 90. Psalm voran und betonte vor allem dessen dritten Satz: „Der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ Auch Lattmann wäre „in den Bann dieses Psalms gezogen [gewesen] und hat ihn oft gelesen“.<sup>335</sup> In der Predigt ging Schöffel auf die ansprechbare Person Gottes ein, die in dem Psalm in dem „Du“ deutlich werde. Lattmann habe sich dieses „Du“ durch die Liebe zu seiner Frau erschlossen.<sup>336</sup> Der Geistliche betonte zudem die Rolle der christlichen Erziehung durch die Mutter und die Bedeutung ihrer Krankheit für Lattmanns Lebenswelt: „So schön es [Lattmanns Leben – AFG], [!] von außen her gesehen war, so ernst hat es doch der Heimgegangene selbst angesehen, durch die Krankenstube seiner Mutter von früh an darauf hingewiesen, daß der Mensch auch zum Dulden gerüstet sein muß und sich im Tragen bewähren soll. Oft ist er auch selbst krank gewesen und ist hier Gott näher gekommen als sonst.“<sup>337</sup>

.....

VON den Freunden und Verwandten, die zur Trauerfeier erschienen oder Beileidsbekundungen sandten, ist Max M. Warburg hervorzuheben. Nicht nur sandte er ein umfangreiches Kondolenzschreiben, sondern er initiierte auch das Gedenkbüchlein für August Lattmann. Neben der Predigt von Schöffel sollte es eine Lebensbeschreibung



*Fanny Lattmann als ältere Dame*

enthalten, die Warburg angefertigt hatte und „Herr Dr. Kurt Sieveking mit grosser Sorgfalt [...] noch einmal überarbeitet und stilistisch verbessert“ hat.<sup>338</sup> Neben den beiden Texten schwebte Warburg vor, dass das Bändchen ein Bildnis des Verstorbenen enthalten solle. Er schickte Fanny im Januar 1937 das Manuskript und bat sie, in Ruhe über seine Vorschläge nachzudenken. Bezüglich der von ihm geschriebenen Lebensbeschreibung betonte er, diese solle aufgenommen werden, „selbstverständlich ohne irgendwie den Verfasser erkennen“<sup>339</sup> zu lassen. Fanny fand offenbar rasch Gefallen an der Idee, jedoch enthielt der Band schließlich kein Bild von Lattmann. Dutzende erhaltene Dankeschreiben aus dem März 1937 zeigen, dass Fanny die 23 Seiten umfassende Schrift bereits wenige Wochen später an zahlreiche Weggefährten Lattmanns gesandt hat.<sup>340</sup>

.....  
WARBURG hatte wahrscheinlich gefürchtet, dass Lattmanns Lebenswerk in Vergessenheit geraten könnte, wenn ihm nicht mit der Schrift ein kleines Denkmal gesetzt werden würde. Denn sich selbst hatte Lattmann keines errichtet: „Er hat sein Leben geführt und sich entfaltet als ein Mann, dem die Gabe für sich selbst Propaganda zu machen, nicht gegeben war“<sup>341</sup> und „sobald er sich einer Sache widmete, stellte er die Sache selbst so in den Vordergrund, daß sie ihn verdeckte.“<sup>342</sup> Lattmanns Bescheidenheit rühmte er als eine der herausragenden Tugenden

des Freundes: „Er verachtete jede äußere Anerkennung; er machte nie viele Worte, das Sprechen liebte er nicht, aber, sobald er das Wort ergriff, schwieg Jeder und hörte auf seinen wohlüberlegten selbstlosen Rat.“<sup>343</sup>

.....  
UND tatsächlich findet sich etwa in Lattmanns Tagebuch, das am ehesten zur eigenen Historisierung und Heroisierung taugte, keine Erwähnung darüber, dass ihm angetragen wurde, Botschafter im Ausland zu werden. Dies ist nur durch Warburg überliefert: „Nie erzählte er, daß ihm als das Auswärtige Amt anfang, nicht berufsmäßige Diplomaten auf wichtige Auslandsposten zu berufen, das Amt eines Botschafters in Washington angeboten wurde; er lehnte aus Gesundheitsgründen und Bescheidenheit diesen Posten ab.“<sup>344</sup>

.....  
WARBURG schloss seine Beschreibung: „Ein treuer Sohn seines Glaubens, seiner Vorfahren, hilfsbereit, neidlos, ein Deutscher durch und durch und doch ein Weltbürger, ein tapferer, ehrfurchtsvoller Friedenskämpfer! ‚Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst!‘ Das sprach aus ihm, das lebte August Lattmann, und das soll in Erinnerung an ihn auch in uns weiterleben!“<sup>345</sup> Am innigsten lebte die Erinnerung an Lattmann wohl in dessen Frau Fanny weiter, bis sie im hohen Alter von 89 Jahren am 20. September 1953 starb.

- 
- 318 August Lattmann an Elisabeth Büsch, 18. Dezember 1892: *Nachlass Lattmann, Konvolut Briefe von August Lattmann an Elisabeth Büsch und Erdwin Büsch.*
- 319 August Lattmann an Fanny Lattmann, 3. Mai 1921: *Ebd., Konvolut Briefe von August an Fanny 1885–1930.*
- 320 Tagebucheintrag, 16. November 1930: *Ebd., Tagebuch.*
- 321 Z. B. Gustav Lattmann an August Lattmann, 19. Oktober 1879: *Ebd., Konvolut C.G.A. Lattmann Briefe an August 1870–1880.*
- 322 Tagebucheintrag, Ostern, 20. April 1924: *Ebd., Tagebuch.*
- 323 Tagebucheintrag, 25. Dezember 1928: *Ebd.*
- 324 *Ebd.*
- 325 *Ebd.*
- 326 *Ebd.*
- 327 Tagebucheintrag, Pfingsten 1930: *Ebd.*
- 328 Tagebucheintrag, 25. Januar 1920: *Ebd.*
- 329 Tagebucheintrag, 11. Februar 1928: *Ebd.*
- 330 Tagebucheintrag, 4. Dezember 1932: *Ebd.*
- 331 Warburg, *Gedächtnis*, S. 23.
- 332 Max M. Warburg an Fanny Lattmann 19. Januar 1936: *Nachlass Lattmann, Konvolut Kondolenzschreiben.*
- 333 Todesanzeige durch Fanny Lattmann in: *Hamburger Fremdenblatt* Nr. 20 (20. Januar 1936).
- 334 Vgl. Hering, Simon Schöffel, online: <http://bsbndb.bsb.lrz-muenchen.de/sfz114917.html>.
- 335 Schöffel, *Predigt*, S. 3.
- 336 *Ebd.*, S. 5.
- 337 *Ebd.*, S. 10.
- 338 Max M. Warburg an Fanny Lattmann, 1. Januar 1937: *Nachlass Lattmann, Vermischtes.*
- 339 *Ebd.*
- 340 *Nachlass Lattmann, Konvolut Dankschreiben für Biographie.*
- 341 Warburg, *Gedächtnis*, S. 23.
- 342 *Ebd.*, S. 13.
- 343 *Ebd.*, S. 12.
- 344 *Ebd.*, S. 22; vgl. auch Max Warburg an Fanny Lattmann, 19. Januar 1936: *Nachlass Lattmann, Konvolut Kondolenzschreiben.*
- 345 Warburg, *Gedächtnis*, S. 23.
-

## SCHLUSS – ODER: WAS BLEIBT?

WIE schließt man eine Biographie, die dezidiert keine kohärente Erzählung eines Lebens zu liefern versucht, sondern Schlaglichter auf Facetten eines Lebens werfen will? Eine Möglichkeit ist, zu reflektieren, was von einem Leben nachhallt, was übrig bleibt. Ein Aspekt dieser Biographie ist das private Leben und Empfinden Lattmanns. So ließe sich dem Weiterleben Lattmanns in

der familiären Sphäre nachgehen, auch wenn er keine eigenen Kinder hatte. Die Überlieferung des Nachlasses durch die Familie seiner Schwester Elisabeth, vor allem durch deren Enkel Christoph Wilhelm Büsch, der den Nachlass durchgesehen und aufbereitet hat, zeigt, dass „Onkel August“ – so die Aufschrift auf den Umschlägen, die dessen Korrespondenz enthalten – viele



*Vertreten in Berlin ...*



...und verewigt in Metall

Jahrzehnte nach seinem Tod noch gedacht wurde. Und doch ist vielleicht das Ausbleiben eigener Kinder ein Grund für die geringere öffentliche Tradierung und Erinnerung. Außer der „grauen“ Gedenkrede Max Warburgs ist gedruckte Literatur bisher Fehlangeize. Für eine Pioniergestalt eines „ersten demokratischen Senators“ ist das verwunderlich. Auch gibt es in Hamburg keinen Ort, der nach Lattmann benannt ist.

.....  
EINE zweite Ebene des Nachwirkens von Lattmanns Leben könnte durch eine historische Würdigung des öffentlichen Wirkens von Lattmann erfolgen. Hier erscheint Lattmann tatsächlich als eine Person, die oftmals ihrer Zeit voraus war; so stellte bereits seine Wahl in den Senat eine Wegmarke der politischen Zusammenarbeit von liberalem Bürgertum und Sozialdemokratie dar, die,

wenn sie gelang, segensreiche, wenn sie misslang, katastrophale Folgen haben konnte. Sie war möglich, weil Lattmann tatsächlich in vielen Punkten fortschrittlich dachte und handelte. Belege hierfür sind das Wahlrecht, sein Bekenntnis zur politischen Notwendigkeit von Opposition, sein überkonfessionelles Engagement und seine Zusammenarbeit mit Gertrud Bäumer, Helene Bonfort und anderen Vorkämpferinnen der Frauenbewegung. Lattmann eignete sich aber nur als politischer Mittler aufgrund seiner gleichzeitigen Standortgebundenheit im kaufmännischen Bürgertum. Er war und blieb seiner Herkunft verhaftet, wie die Grenzen seiner Fortschrittlichkeit zeigen: Ordnung galt ihm 1918/19 mehr als die Verwirklichung demokratischer Ideale. Reform statt Revolution war seine Losung und sein Patriotismus steigerte sich im Krieg bis



*Bilder eines Lebens – Bild eines Menschen?*

hin zu nationalistisch anmutenden Gedanken, obgleich er nie kriegsbegeistert war.  
.....

So war das politische Wirken von Lattmann durchaus richtungsweisend: Mit der Sozialen Frauenschule hatte er eine höhere Bildungsanstalt in einer Stadt begründet, deren Bürgertum sich mehrheitlich gegen eine Universität sträubte; in der Sozialpolitik hatte er versucht, „das Entehrende, das

bis dahin in der Annahme von Armenunterstützung gelegen hatte, zu beseitigen und den Begriff der sozialen Verpflichtung innerhalb der Arbeit seiner Behörde deutlich zu machen“.<sup>346</sup> Doch das politische Wirken Lattmanns einzig in seinem Senatorenamt zu sehen, greift zu kurz: Lattmann, der Teile seines Vermögens spendete und stiftete, achtete stets darauf, ob das Geld einem Zweck zukam, den er auch guthieß, und übte so

einen seinen Stadtstaat (Polis) gestaltenden Einfluss aus. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte Lattmann sich vielfach engagiert. Seine Spenden und Mitgliedschaften reichen von dem Jahresbeitrag über 20 Mark im Asylverein bis zur 50.000-Mark Elisabeth Lattmann-Stiftung; seine Ämter umfassen eine ähnliche Bandbreite: vom Schatzmeister des Cholerafonds in den Vereinigten Staaten bis zum Präses der Wohlfahrtsbehörde. So kann Lattmann wenn nicht als parteilicher, so doch als politischer Mensch gelten, auch wenn er sich nicht in die Ämter drängte, die ihm zuweilen auch als eine Kettung an Hamburg erschienen.

.....  
WAS bleibt an historischem Wissen über Lattmann? Eine weitere Facette, die in dieser Biographie im Zentrum steht, ist die Vorstellungswelt von Lattmann, sein Denken, Glauben und Empfinden. Doch was das Denken bestimmt und wie Menschen denken, ist dem Wandel unterworfen. Sehr deutlich ist dies an Lattmanns Äußerungen zum Ersten Weltkrieg nachzuvollziehen. So sind die Annäherungen an seine Vorstellungswelt immer nur begrenzt aussagekräftig und zu einem guten Teil Momentaufnahmen, die für andere Lebensphasen nicht repräsentativ sind. Auch die Fragen nach den Motiven für Lattmanns Mildtätigkeit stoßen ebenfalls an Grenzen. Eine wichtige Basis wird sein christlicher Glaube gewesen sein, der wiederholt zu verschiedenen Phasen seines Lebens in Schriftquellen manifest wird. Doch sind auch Lattmanns Glaubensaussagen situationsbedingt und wandelbar. Wie schwer es Lattmann fiel, in den Wirren der Revolution Gottvertrauen (neu) zu entwickeln, zeigt vielmehr den steten Wandel in seinem Glauben, Denken und Fühlen.

.....  
DOCH was lässt sich letztlich sagen über August Lattmann, der am 5. Oktober 1858 zur Welt kam und 77 Jahre später, am 19. Januar 1936 starb? Die hier vorgenommenen Schlaglichter auf Lattmanns Leben und Wirken legen einige Sachverhalte offen, die ein gedankliches Bild von Lattmann zu konstruieren im Stande sind. Dieses könnte dem entsprechen, das der Senatssekretär Adolf Buehl zeichnete. Buehl, der als ehemaliger Mitarbeiter auch zum Empfängerkreis der Gedenkschrift zu Ehren Lattmanns gehörte,<sup>347</sup> beschrieb den Leiter der Kriegshilfe als „ein[en] Mann, der sich in der Welt gründlich umgesehen hatte und für die große Aufgabe einen klaren, nüchternen Verstand, ein warmes Herz und vor allem ein reiches soziales Empfinden mitbrachte“.<sup>348</sup> Das imaginierte Bild könnte aber auch jenseits von Vorstellungen über „den“ ersten liberalen Senator buchstäblich als Abbild verstanden werden. Der Leser könnte sich an dieser Stelle fragen, welches der zahlreichen hier abgedruckten Abbilder seinem inneren Auge vorschwebt und was dies für die mitgedachten Attribute bedeutet. Vielleicht ist es der beliebte Mann im teuren Senatsornat, vielleicht der schlankere, „gut behütete“ Fahrradfahrer. Das Bild, das hier zu zeichnen versucht wurde, zeigt aber auch den jungen Menschen August Lattmann, der innig mit seinen Schwestern verbunden war und bereits als Kind Gedichte schätzen lernte. Ein Mensch, der zahlreichen (Aus-)Bildungsanstrengungen unterworfen war und dem wahrscheinlich die Schule fremd blieb. Auch der spätere Brotberuf des handwerklich geschickten und poetisch interessierten „jungen Menschen“ blieb ihm zumindest zeitweise fern. Ob es reflektierte Reife („Weisheit“) oder unreflektierte Sozia-

lisation war, die denselben August Lattmann später seinem Neffen ähnliche Wege aufbürden ließ, bleibt offen.

.....  
DIE hier geworfenen Schlaglichter auf Lattmanns Lebensweg reflektieren in den Strukturen, in denen er agierte, und legen einen Blick auf das kaufmännische Hamburger Bürgertum frei. Die Sozialisation Lattmanns, sein Weg als Kaufmann, sein gesellschaftliches Wirken als Stifter und Senator und auch seine letzte Tätigkeit als Manager zeigen, wie ein Leben jenseits von Epochen Grenzen verläuft und doch von diesen beeinflusst wird. Und so liefert dieser Text auch einen Beitrag, der über die Person von August Lattmann hinausreicht und als Teil der wechselvollen hamburgischen Geschichte gelesen werden kann, in der Lattmann als Privatmann, Amtsträger und Manager die ersten dreißig Jahre des 20. Jahrhunderts wirkte. Dieses Wirken zeigt, dass es bereits 1909 die Möglichkeit gab, in Hamburg öffentlich für ein demokratisches Wahlrecht einzutreten und trotzdem von der (nicht nur struktur-)konservativen hamburgischen Regierung kooptiert zu werden. Lattmanns Wirken zeigt auch, dass es in Hamburg auch vor 1919 die Möglichkeit gab, eine höhere Weiterbildungsanstalt zu errichten, auch wenn sich diese privat finanzieren musste. Es zeigt weiter, dass es auch in einer männlich dominierten Gesellschaft Möglichkeiten gab, um vertrauensvoll mit Frauen zusammenzuarbeiten und ihnen weitreichende Verantwortung einzuräumen.

.....  
AM Ende bleiben von Lattmann trotz seiner weitgehenden Vergessenheit aber auch plastische Abdrücke seines Lebens. So gibt es

„Erinnerungsorte“, ganz klassisch etwa das Familiengrab in Niendorf, aber auch im übertragenen Sinne,<sup>349</sup> weil Institutionen, die ihm ihre Gründung verdanken, noch existieren, wie der Unterstützungsverein der Deutschen Warentreuhand, die Gesellschaft für Wohltätigkeit oder das Sozialpädagogische Institut. An weiteren Orten kann man heute Lattmann begegnen: Studierende der Universität Hamburg etwa könnten – sofern ihre Eile ein Wahrnehmen des Ortes zulässt – über Lattmann stolpern, wenn sie in den Ernst Cassirer-Hörsaal im Hauptgebäude hasten. Hier steht sein Name zusammen mit 46 weiteren Donatoren auf Tafeln, die an die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung erinnern.<sup>350</sup> Schließlich begegnet der ehemalige Senator auch an unvermutetem Ort: Besucher des Kaminzimmers der Hamburgischen Vertretung in Berlin finden ihn festgehalten in Öl auf Leinwand; in den Räumen der BDO Wirtschaftsprüfungsgesellschaft begegnet man ihm gegossen in Bronze.

.....  
DAS Wesen eines Menschen kann ein Text nicht abbilden. Fritz Schumacher, dem Fanny den Gedächtnisband sandte, stellte diese zwangsläufige Inkongruenz von dem Fundament eines Lebens und der Architektur eines Textes dar: „Und man freut sich, dass das Bild dieses wahrhaft vornehmen und gütigen Mannes so schön und menschlich warm festgehalten ist. Das Bild seines Wirkens wird ja in künftigen Zeiten an vielen Stellen deutlich hervortreten, mehr noch als eine solche Schrift es geben kann und will, aber das Gesamtbild des *Menschen* bleibt doch immer das Wichtigere bei Persönlichkeiten, wie ihrem [!] Mann.“<sup>351</sup>

---

346 *Ebd.*, S. 17.

347 *Adolf Buehl an Fanny Lattmann*, 13. März 1937: *Nachlass Lattmann, Konvolut Dankschreiben für Biographie*.

348 *Buehl, Ratsstube*, S. 33.

349 *Vgl. zum Konzept von Erinnerungsorten: François; Schulze.*

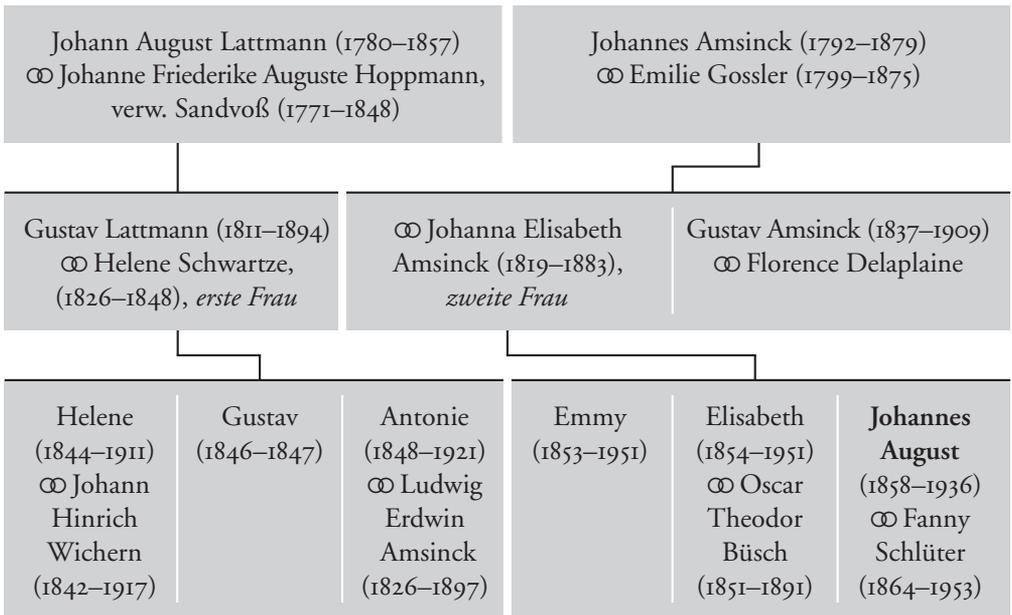
350 *Johannes Gerhardt spricht von Donatoren(gruppen) um Einzelpersonen, Personengruppen und nichtnatürliche Personen zusammenzufassen. Vgl. Gerhardt, Begründer*, S. 24 sowie *ebd. Anmerkung 2 auf S. 25.*

351 *Fritz Schumacher an Fanny Lattmann*, 21. 3. 1937, *Hervorhebung im Original: Nachlass Lattmann, Konvolut Dankschreiben für Biographie.*

---

ANHÄNGE

STAMMTAFEL (AUSZUG)



---

## AUGUST LATTMANN'S LEBENS DATEN IM ÜBERBLICK

---

5. Oktober 1858	geboren in Hamburg
25. März 1874	Konfirmation in Sankt Petri
1876	Ende der Schulzeit am Johanneum
1880–1881	Ausbildung in Spanien und Portugal
1881	Aufbruch nach New York
13. Februar 1883	Tod der Mutter Elisabeth Lattmann, geb. Amsinck
1883–1884	Reisen für Gustav Amsinck & Co. nach Südamerika
27. Juni 1885	Heirat mit Fanny Schlüter (22. Februar 1864 – 20. September 1953)
1886	Lattmann wird Teilhaber bei Gustav Amsinck & Co.
1888–1889	Mitglied des „Committee on Distilled Spirits“ an der Warenbörse in New York
1892	Schatzmeister des Fonds der Opfer der Cholera in Hamburg
16. Juni 1894	Tod des Vaters Gustav Lattmann
1900/1901	Rückkehr nach Hamburg
1905–06	Jahresverwalter der Niederländischen Armencasse
1906	Lattmann errichtet mit 50.000 Mark die Elisabeth Lattmann-Stiftung zum Andenken an seine Mutter unter dem Dach der Niederländischen Armencasse
Juni/Dezember 1906	Stiftung von 20.000 Mark für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung
1909	Mitglied im Waisenhauskollegium
1910	Waisenspflger in Hohenfelde, Borgfelde (Kreis X), Hamm und Horn (Kreis XI)
1912–1919	Hamburgischer Senator
1913–1924	Vorsitzender der Gesellschaft für Wohltätigkeit
1914–1923	Vorstandsmitglied im Bau-Verein zu Hamburg
1916	Gründung der Sozialen Frauenschule; Lattmann ist für mehrere Jahre im Kuratorium
1919	Vorstandsvorsitzender der Grovestiftung
1920	Mitglied im Gründungsvorstand der Henry und Emma Budge-Stiftung
1920–1928	Vorstand der Deutschen Warentreuhand AG
1922–1936	Kuratoriumsmitglied der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung
1923–1933	Aufsichtsratsmitglied im Bau-Verein zu Hamburg
1928	zum 70. Geburtstag legt die Warentreuhand den August Lattmann-Unterstützungsfonds mit 25.000 Mark auf
1928	die öffentliche „August Lattmann Geburtstagsspende“ für die Gesellschaft für Wohltätigkeit bringt über 30.000 Mark ein
1929–1936	Aufsichtsratsmitglied der Warentreuhand Aktiengesellschaft
19. Januar 1936	gestorben in Hamburg

## QUELLEN, LITERATUR UND BILDNACHWEIS

### *Dank:*

Der Hamburgischen Wissenschaftliche Stiftung und namentlich Dr. Johannes Gerhardt möchte ich für die gute Zusammenarbeit herzlich danken. Der Geist des Raumes, in dem Werner von Melle seine Memoiren zur Hamburger Wissenschaftslandschaft verfasste, gab zusätzlichen Ansporn zur dortigen Lektüre des Lattmann-Nachlasses. Ich danke allen Archivarinnen und Bibliothekaren der unten aufgeführten öffentlichen Institutionen sowie der BDO AG, die mir unkompliziert Einblick in ihre Akten gegeben hat. Ebenfalls bin ich Christoph Wilhelm Büsch zu Dank verpflichtet, ohne ihn je getroffen zu haben: Er hat den Nachlass chronologisch und inhaltlich geordnet und mit seinem biographischen Manuskript eine erste Orientierung geboten. Malte Habscheidt, M. A. und Alexandra Jaeger, M. A., möchte ich herzlich für die kritische Durchsicht des Manuskriptes danken. Für selbiges und alles andere danke ich meiner Frau Michaela Guhl, M. A., die zeitgleich zu dieser bescheidenen Arbeit Wunderbares vollbrachte.

### *Unveröffentlichte Quellen:*

Die vorliegende Biographie fußt im Wesentlichen auf dem privaten Nachlass, der zum Entstehungszeitpunkt in den Räumen der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung zugänglich war. Der Sortierung durch Christoph Wilhelm Büsch, der vor allem die Briefe seinem biographischen Interesse entsprechend aufteilte und chronologisch anordnete, wurde in der Zitation gefolgt. Sofern möglich wurden jeweils Adressat, Empfänger und Datum genannt, um ein Auffinden auch nach einer etwaigen Neuordnung (im Zuge einer notwendigen professionellen Sicherung) zu ermöglichen. Die Übernahme des Nachlasses des ehemaligen Senators

durch das Staatsarchiv Hamburg ist angestrebt. Zur Überprüfung und weiteren Recherche US-amerikanischer Zeitungsartikel sei auf <http://chronicling-america.loc.gov/> hingewiesen, die meisten der hier zitierten deutschen Zeitungsartikel sind in der Zeitungsausschnittsammlung des Staatsarchivs Hamburg zentral einzusehen (Signatur: ZAS, A 761).

### *Benutzte Bestände im Staatsarchiv Hamburg (StA Hbg.):*

131-15 Senatskanzlei – Personalakten  
 132-1 I Senatskommission für die Reichs- und auswärtigen Angelegenheiten I  
 232-3 Erbschaftsamt  
 351-2 II Allgemeine Armenanstalt II  
 351-8 Aufsicht über Stiftungen  
 361-2 II Oberschulbehörde II (Höheres Schulwesen)  
 362-5/2 Sozialpädagogisches Institut  
 362-6/11 Paulsenstiftschule  
 611-7 Niederländische Armen-Casse  
 731-8 Zeitungsausschnittsammlung

### *Archiv der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung (Archiv HWS):*

Akte der HWS betreffend Dr. Moritz-Heckscher-Fonds  
 Büsch, Christoph Wilhelm: Senator Johannes August Lattmann. Sein Leben  
 Hauptbuch (1906–1914)  
 Sitzungsprotokolle des Kuratoriums (1914–1945)

### *Archiv der BDO AG (Archiv BDO):*

Ordner „Aufsichtsrat Originalprotokolle 1920 bis 1960  
 Ordner „Gesellschaftsgründung / Generalversammlungen bis 1925 / Arisierungsangelegenheiten“

Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenlesesaal (SUB Hamburg):

NvM: HS: Lattmann, August

*Zeitungen:*

Bergedorfer Zeitung

Die Welt

Hamburgischer Correspondent

Hamburger Echo

Hamburger Fremdenblatt

Hamburger Nachrichten

Neue Hamburger Zeitung

New York Times

New York Tribune

The Sedalia weekly bazoo

*Gedruckte Quellen und Literatur:*

AHRENS, GERHARD: Hanseatische Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. Vorgeschichte, Gründung und Anfänge der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung von 1907, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 66 (1979), S. 216–230

ALBRECHT, HENNING: Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg 2011 (Mäzene für Wissenschaft; 9)

ASYL FÜR OBDACHLOSE MÄNNER (Eduard Hemmerde Stiftung); Asyl für obdachlose Frauen, Mädchen und Kinder; Verein gegen Bettelerei: Jahresberichte. Der Vorstand des Asyl-Vereins, Hamburg 1908–1914

BAKE, RITA: Helene Bonfort, in: Brietzke, Dirk; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 3, Hamburg 2006, S. 53 f.

BÄUMER, GERTRUD: Die Ziele der sozialen Frauenschule und des sozialpädagogischen Instituts in Hamburg, o. O., o. J. [Berlin 1917?]

BERGHAHN, VOLKER: Geschichtswissenschaft in Hamburg, in: Nicolaysen, Rainer; Schildt, Axel (Hg.): 100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg, Berlin, Hamburg (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte; 18), S. 15–28

BOLLAND, JÜRGEN: Die Hamburgische Bürgerschaft in alter und neuer Zeit, Hamburg 1959

BUEHL, ADOLF: Aus der alten Ratsstube. Erinnerungen 1905–1918, bearbeitet von Hans-Dieter

Loose (Vorträge und Aufsätze / Verein für Hamburgische Geschichte; 19), Hamburg 1973

BÜTTNER, URSULA: Vereinigte Liberale und Deutsche Demokraten in Hamburg 1906–1930, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 63 (1977), S. 1–34

DIES.: Hamburgs SPD in den Anfangsjahren der Weimarer Republik. Bündnispolitik und Koalitionspartner, in: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hg.): Hamburg im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts: die Zeit des Politikers Otto Stolten. Sieben Abhandlungen, Hamburg 2000 (Hamburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, LZ-Sammelband; 1), S. 131–166

CHARLOTTE PAULSEN SCHULE (Hg.): Festschrift. Zur Hunderjahrfeier der Charlotte-Paulsen-Schule Gymnasium für Mädchen, Hamburg 1966

CHICKERING, ROGER: World War I and the Theory of Total War. Reflections on the British and German Cases, 1914–1915, in: Ders.; Förster, Stig (Hg.): Great War, Total War. Combat and Mobilization on the Western Front 1914–1918, Cambridge 2000, S. 35–53

COHN, ANNA: Der Stadtteil Winterhude in Hinsicht auf wohnungspflegerische und fürsorgereische Tätigkeit. Herbst 1918, in: Bäumer, Gertrud; Baum, Marie (Hg.): Soziale Frauenschule und sozialpädagogisches Institut Hamburg. Bericht über die ersten beiden Arbeitsjahre Ostern 1917 bis Ostern 1919, o. O. o. J. [Hamburg 1919?]

DER HAMBURGER UND GERMANIA RUDER CLUB (Hg.): 150 Jahre Rudern in Deutschland. Der Hamburger und Germania Ruder Club, Hamburg 1986

DEUTSCHES GESCHLECHTERBUCH, Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien, Band 171 (Hamburgisches Geschlechterbuch, Band 12), Limburg a. d. Lahn 1975

DÜNDEL, BARBARA; FESEL VERENA: Von der Sozialen Frauenschule zur NS-Volkspflegeausbildung. Das Hamburger Sozialpädagogische Institut 1917–1945, Hamburg 1999 (Sozialpädagogik; 8)

ECKARDT, HANS WILHELM: Von der privilegierten Herrschaft zur parlamentarischen Demokratie. Die Auseinandersetzungen um das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Hamburg, Hamburg 2002

- ERDMANN, HEINRICH: Der „Wahlrechtsraub“ von 1906 als Traditionsbruch. Zum Verhältnis von Senat und Bürgerschaft nach den Verfassungen von 1860 und 1879, 1906, 1919, in: Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg (Hg.): Hamburg im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts: die Zeit des Politikers Otto Stolten. Sieben Abhandlungen, Hamburg 2000 (Hamburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, LZ-Sammelband; 1), S. 29–50
- ETZEMÜLLER, THOMAS: Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt 2012 (Historische Einführungen; 12)
- EVANS, RICHARD J.: Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910, Reinbek 1996
- DERS.: Der „rote Mittwoch“ in Hamburg, in: Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg (Hg.): Hamburg im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts: die Zeit des Politikers Otto Stolten. Sieben Abhandlungen, Hamburg 2000 (Hamburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, LZ-Sammelband; 1), S. 51–96
- FRANÇOIS, ETIENNE; SCHULZE, HAGEN (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bände, München 2001
- GERHARDT, JOHANNES: Die Begründer der Wissenschaftlichen Stiftung, Hamburg 2007 (Mäzene für Wissenschaft; 1)
- GESTRICH, ANDREAS: Neuzeit, in: Ders.; Krause, Jens-Uwe; Mitterauer, Michael (Hg.): Geschichte der Familie, Stuttgart 2003, S. 364–647
- GÖTTERT, MARGIT: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Getrud Bäumer, Königstein im Taunus 2000 (Aktuelle Frauenforschung)
- GRAEF, MARTIN (Hg.): Die Nachkommen des Johann Ernst Lattmann. Mit einem Geleitwort von Dieter Lattmann, Tübingen 1987
- HAMBURGISCHES STAATSHANDBUCH FÜR DAS JAHR 1910. Amtliche Ausgabe, Hamburg 1910
- HAMBURGISCHES STAATSHANDBUCH FÜR DAS JAHR 1913. Amtliche Ausgabe, Hamburg 1913
- HAUSCHILD-THIESSEN, RENATE: Die Niederländische Armen-Casse, „Hamburgs stille Wohltäterin“. Ihre Geschichte von 1585 bis zur Gegenwart, Hamburg 1974
- DIES.: Hermann Gossler, in: Brietzke, Dirk; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 2, Hamburg 2003, S. 150 f.
- DIES.: Wilhelm Amsinck, in: Brietzke, Dirk; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 1, Hamburg 2008, S. 22 f.
- HEINSOHN, KIRSTEN, Antonie Traun, in: Brietzke, Dirk; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 6, Hamburg 2012, S. 342 f.
- HETTLING, MANFRED; HOFFMANN, STEFAN-LUDWIG (Hg.): Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000
- HINTZE, OTTO: Die niederländische und die hamburgische Familie Amsinck. Ein Versuch einer Familiengeschichte, Dritter Teil (Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart), Hamburg 1932
- JOACHIM, HERMANN: Handbuch der Wohltätigkeit in Hamburg. Herausgegeben vom Armenkollegium und in dessen Auftrage bearbeitet von Dr. Hermann Joachim, Hamburg 21909
- KLEIN, CHRISTIAN (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009
- KLEINAU, ELKE: Zur Geschichte der Schule des Paulsenstifts 1866–1937, in: Charlotte Paulsen Gymnasium (Hg.): Charlotte Paulsen Gymnasium Hamburg-Wandsbek 1866, 1916, 1991, Hamburg 1991, S. 22–33
- KRAUSE, ECKART: Personen, die „Geschichte“ machten. Versuch zu fast einem Jahrhundert Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität, in: Das Historische Seminar der Universität Hamburg (Hg.): Forschungsbericht, Hamburg 2005, S. 247–307
- LATTMANN, KARL ADOLF JULIUS HANS: Stammbaum der Familie Lattmann, Goslar 1911
- LATTMANN, KARL; LATTMANN, ERICH; LATTMANN, HANS: Stammbaum der Familie Lattmann, Norden 1963
- LEUTHOLD, HEINRICH: Gesammelte Dichtungen in drei Bänden. Eingeleitet und nach den Handschriften herausgegeben von Gottfried Bohnenlust, mit drei Bildnissen und zwei Faksimiles, Band 1: Gedichte, Frankenfeld 1914

- LIPPMANN, LEO: Mein Leben und meine amtliche Tätigkeit. Erinnerungen und ein Beitrag zur Finanzgeschichte Hamburgs. Aus dem Nachlaß hg. von Werner Jochmann, Hamburg 1964 (Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte; 19)
- LORENZ, INA: Leo Lippmann, in: Brietzke, Dirk; Kopitzsch, Franklin (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Band 1, Hamburg <sup>2</sup>2008, S. 188 f.
- MELLE, WERNER VON: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft, 1891–1921. Rückblicke und Persönliche Erinnerungen, Hamburg 1923
- MITCHELL, BRIAN: International historical statistics. The Americas, 1750–2005, Basingstoke u. a. <sup>6</sup>2007
- MÖRING, MARIA: 1757–1957. 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne, Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957 (Veröffentlichungen der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle e. V. Hamburg; 20)
- MOMMSEN, WOLFGANG J.: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg, 1914–1918. Stuttgart <sup>10</sup>2004
- MÜLLER, HANS-HARALD: Leo Perutz. Biographie, Wien 2007
- NICOLAYSEN, RAINER: Wandlungsprozesse der Hamburger Universität im 20. Jahrhundert, in: Nottscheidt, Mirko; Richter, Myriam (Hg.): 100 Jahre Germanistik in Hamburg, Berlin; Hamburg 2011, S. 9–35 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte; 19)
- OTTE, HANS-HEINRICH (Hg.): Bei uns hat Zukunft Tradition. 75 Jahre BDO Deutsche Waren-treuhand Aktiengesellschaft im Wandel der Zeit 1920–1995, Hamburg 1995
- PERROT, MICHELLE; FUGIER, ANNE-MARTIN: Die Akteure, in: Perrot, Michelle (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. Band 4: Von der Revolution zum Großen Krieg, Frankfurt am Main 1992, S. 95–309
- PETZINA, DIETMAR; ABELSHAUSER, WERNER; FAUST, ANSELM (Hg.): Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Band 3: Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914–1945, München 1978
- PEUKERT, DETLEV J. K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt am Main <sup>7</sup>1997
- PIELHOFF, STEPHEN: Paternalismus und Stadt-armut. Armutswahrnehmung und Privatwohltätigkeit im Hamburger Bürgertum 1830–1914, Hamburg 1999 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs; 56)
- POPE, ALEXANDER: Essay on Man, in: Ders.: The Major Works, Oxford; New York 2006, S. 270–309
- PROTOKOLLE UND AUSSCHUSSBERICHTE der Bürgerschaft
- REEMTSMA, JAN PHILIPP: Legitime Willkür. Über den sozialen Sinn des Stiftens, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 21, Heft 6 (2012), S. 80–86
- REPORT OF THE NEW YORK PRODUCE EXCHANGE, New York 1888
- RHEINHOLZ, CONSTANZE: Gustav Amsinck. Ein Hamburger Großkaufmann in New York, Hamburg 2011 (Mäzene für Wissenschaft; 11)
- SCHASER, ANGELIKA: Helene Lange und Getrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln; Weimar; Wien <sup>2</sup>2010 (L'homme: Schriften; 6)
- SCHÖFFEL, SIMON: Predigt, in: Johannes August Lattmann zum Gedächtnis, o. O. o. J [1937], S. 3–11
- SCHRÖDER, HANS JOACHIM: Ernst Friedrich Sieveking. Erster Präsident des hanseatischen Oberlandesgerichtes, Hamburg 2009 (Mäzene für Wissenschaft; 7)
- SCHWINGEL, MARKUS: Pierre Bourdieu zur Einführung, Hamburg <sup>5</sup>2005
- SMITH, MARK M.: Sensing the past. Seeing, Hearing, Smelling, Tasting, and Touching in History, Berkeley u. a. 2008
- TEETZ, CHRISTIANE: Bürgermeister Otto Stolten. Ein biographisches Portrait des ersten Sozialdemokraten in der Bürgerschaft, in: Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg (Hg.): Hamburg im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts: die Zeit des Politikers Otto Stolten. Sieben Abhandlungen, Hamburg 2000 (Hamburg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, LZ-Sammelband; 1), S. 219–247
- VERFASSUNG DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG, publicirt den 28. September 1860, Hamburg 1860
- WARBURG, MAX M.: [Lebensbeschreibung], in: Johannes August Lattmann zum Gedächtnis, o. O. o. J [1937], S. 12–23
- DErs.: Aus meinen Aufzeichnungen, New York 1952

WEHLER, HANS-ULRICH: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949, München 2008  
WELLIG, TH.; HOFFMANN, E. H.: Nachweisungen über die ehemaligen Schüler der Anstalt, o. O. o. J. [ca. 1884]

WERNER, MICHAEL: Stiftungsstadt und Bürgertum, Hamburger Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011 (Stadt und Bürgertum; 14)

.....  
*Online-Ressourcen (letzter Zugriff jeweils am 27. Juni 2014):*

<http://bsbndb.bsb.lrz-muenchen.de/sfz114917.html>  
<http://hamburgische-bruecke.de/ueber-uns/historie.html>  
<http://hup.sub.uni-hamburg.de/reihen/mazene-fur-wissenschaft/>  
[http://www.dannysiegel.com/maimonides\\_8\\_degrees.pdf](http://www.dannysiegel.com/maimonides_8_degrees.pdf)  
<http://www.dasjuedischehamburg.de/inhalt/budge-henry-und-emma>  
<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116562919.html>  
<http://www.hamburg.de/contentblob/71882/data/hans-wilhelm-eckardt-von-der-privilegierten-herrschaft-zur-parlamentarischen-demokratie-die-auseinandersetzungen-um-das-allgemeine-und-gleiche-wahlrecht-in-hamburg-lzpb-hamburg-2002.pdf>  
[www.h-w-s.org/assets/Uploads/PDF/Verfassung.pdf](http://www.h-w-s.org/assets/Uploads/PDF/Verfassung.pdf)

<http://www.jewishencyclopedia.com/articles/11124-moses-ben-maimon>  
<http://www.ngiyaw-ebooks.org/ngiyaw/moebius/schwachsinn/schwachsinn.htm>  
<http://www.uni-hamburg.de/wandlungsprozesse/index.html>

.....  
*Bildnachweis:*

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

.....  
Archiv BDO AG: Bild Geschäftsbericht 1920 (S. 101)

Dewitz, Bodo von; Kempe, Fritz: Daguerreotypien. Ambrotypien und Bilder anderer Verfahren aus der Frühzeit der Photographie, herausgegeben vom Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1983 (Dokumente der Photographie; 2) (S. 14)

Foto: Anton F. Guhl (S. 57, 83, 113, 116)

Foto: Myriam Richter (S. 97, 117)

Möring, Maria: 1757–1957. 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne. Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957 (S. 34)

Nachlass Lattmann (restliche Bilder)

Privatbesitz Oswald Amsinck (S. 56)

Staatsarchiv Hamburg (S. 15, 35, 103)

## NAMENSREGISTER

Verzeichnet sind die Namen von Personen und Familien, die in den Kapiteln 1 bis 20 genannt werden. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt, ebenso der Name Johannes August Lattmann. Ein \* verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person erscheint.

.....  
 Ahrens, J. M. 13  
 Amsinck, Emilie (geb. Gossler) 14, 15\*  
 Amsinck, Erdwin 34, 47, 49\*, 56\*, 57  
 Amsinck, Garlieb 55  
 Amsinck, Gustav 14, 33, 34\*, 95  
 Amsinck, Heinrich 33  
 Amsinck, Johanna Elisabeth (siehe Johanna Elisabeth Lattmann)  
 Amsinck, Johannes 14, 15\*, 19, 33  
 Amsinck, Marie Helene Antonie (geb. Lattmann) 16, 22, 49\*, 56  
 Amsinck, Wilhelm 14, 33  
 Arts, Minna des (siehe Minna Fischer)  
 .....  
 Bäumer, Gertrud 8, 86, 87, 117  
 Beit, Alfred 66  
 Bismarck, Otto von 11  
 Bonfort, Helene 82, 117  
 Braband, Carl 74  
 Budge, Emma 105  
 Budge, Henry 105  
 Buehl, Adolf 80, 119  
 Büsch, Christoph Wilhelm 10, 40, 116  
 Büsch, Elisabeth (geb. Lattmann) 35, 55, 66, 109  
 Büsch, Erdwin 55, 56, 75  
 Büsch, Oscar 47, 109  
 Burchard, Heinrich 74, 81  
 .....  
 Cassirer, Ernst 120  
 Cohn, Anna 87

.....  
 Eisner, Kurt 94  
 Everling, Henry 84  
 .....  
 Fischer, Minna (geb. des Arts) 29  
 Franz Ferdinand 92  
 .....  
 Garrels, Johann Hinrich 75, 76, 80  
 Gerlt, Anna 49  
 Gestrich, Andreas 16  
 Glinzer, Hanna 86, 95  
 Goethe, Johann Wolfgang von 12, 89  
 Gossler, Emilie (siehe Emilie Amsinck)  
 Gossler, Familie 59, 73  
 Gossler, Gustav 33  
 Gossler, Hermann 14  
 Gossler, Johann Heinrich 14  
 Gossler, Wilhelm 55  
 Goverts, Ernst 22  
 Gries, Frau 50  
 Grillo, Georg 67  
 .....  
 Heckscher, August 67, 68  
 Heckscher, Moritz 67  
 .....  
 Kant, Immanuel 12  
 Kjellén, Rudolf 89, 92  
 Kreglinger, Emma (siehe Emma Schlüter)  
 .....  
 Lange, Helene 86  
 Lattmann, Carl Gustav Adolph 13, 14\*, 16, 21, 29, 40, 56, 57  
 Lattmann, Elisabeth (siehe Elisabeth Büsch)  
 Lattmann, Emmy 20, 21, 46, 49  
 Lattmann, Fanny (geb. Schlüter) 10, 40, 42\*, 45\*, 46, 48\*, 49\*, 50, 51\*, 52\*, 53, 59, 61, 73, 95, 110, 112, 113\*, 114, 120

Lattmann, Gustav 15  
 Lattmann, Johanna Elisabeth (geb. Amsinck) 14,  
 20, 21, 40, 63, 64, 65, 66, 68, 70, 105, 119  
 Lattmann, Marianne Wilhelmine Auguste Helene  
 (siehe Marianne Wilhelmine Auguste Helene  
 Wichern)  
 Lattmann, Marie Helene Antonie  
 (siehe Marie Helene Antonie Amsinck)  
 Leuthold, Heinrich 89  
 Liebknecht, Karl 94  
 Lippmann, Leo 80, 89  
 Luxemburg, Rosa 94  
 .....  
 Maimonides, Moses 70, 72  
 Marcks, Erich 66  
 Matthaei, Walther 84  
 Mauke, Alfred 29  
 Melle, Werner von 67, 72  
 Mendelssohn-Bartholdy, Paul 100  
 Möbius, Julius 86  
 Mönckeberg, Johann Georg 74  
 Müller, Hans-Harald 18  
 .....  
 Nottebohm, Carl Ludwig 76  
 .....  
 O'Swald, William Henry 73  
 .....  
 Papen, Franz von 95  
 Perutz, Leo 18  
 Petersen, Carl 74, 80  
 Peukert, Detlev 11  
 Pielhoff, Stephen 70  
 .....  
 Reemtsma, Jan Philipp 72  
 Rode, Friedrich 81  
 Rousseau, Jean-Jacques 12

Ruperti, Justus 33  
 .....  
 Schinckel, Max von 73  
 Schlüter, David 40  
 Schlüter, Emma (geb. Kreglinger) 40  
 Schlüter, Fanny (siehe Fanny Lattmann)  
 Schlüter, Ferdinand 73  
 Schlüter, Julius David 40, 41  
 Schlüter, Magdalena 47  
 Schöffel, Simon 112  
 Schramm, Ernst 36  
 Schröder, Franz 63  
 Schuback, Johannes 33  
 Schumacher, Fritz 120  
 Schwartz, Helene Marie Mathilde 14  
 Shakespeare, William 12  
 Siemsen, Peter 13  
 Siemsen, Peter [jr.] 29  
 Sieveking, Kurt 114  
 Stolten, Otto 78  
 .....  
 Traun, Antonie 82  
 Traun, Otto 82  
 .....  
 Warburg, James P. 102  
 Warburg, Max M. 8, 20, 36, 74, 76, 84, 100, 104,  
 107, 108, 112, 117  
 Werner, Michael 105  
 Weymann, Otto 57, 58  
 Wichern, Heinrich 29  
 Wichern, Heinrich [jr.] 47, 53  
 Wichern, Marianne Wilhelmine Auguste Helene  
 (geb. Lattmann) 16, 19, 20, 22  
 Wilhelm II. 11, 90  
 Wolters, R. J. W. 29



## IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg\\_UP\\_MfW14\\_Lattmann](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg_UP_MfW14_Lattmann)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – Recherche und Zugriff über <https://portal.dnb.de>

ISBN 978-3-943 423-08-2

ISSN 1864-3248

2., durchgesehene Auflage

© 2014 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland, <http://www.elbe-werkstaetten.de/>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Redaktion, Koordination und Lektorat:

Dr. Johannes Gerhardt

Herausgeber: Dr. Ekkehard Nümann

HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE  
STIFTUNG

Edmund-Siemers-Allee 1, Raum 113

20146 Hamburg

[www.h-w-s.org](http://www.h-w-s.org)